

Merhaba Maestro!

**Die Geschichte des Muttersprachlichen Unterrichts -
dargestellt am Beispiel der Stadt Osnabrück**



Foto: Dennis Newson

**Aufgeschrieben: 2005/2006 von Anke Fedrowitz,
bis Juli 2004 Fachberaterin für Interkulturelles Lernen
in der Stadt Osnabrück**

Merhaba Maestro !

Die Geschichte des Muttersprachlichen Unterrichts - dargestellt am Beispiel der Stadt Osnabrück

Stand : 2005/2006

Prolog:

Normalerweise führt der Muttersprachliche Unterricht in der Schullandschaft ein Dasein am Rande - das gilt nicht nur für Osnabrück, die "Stadt der Mitte" mit circa 160000 Einwohnern , rund 10% davon sogenannte "ausländische Mitbürger", aus denen etwa 18% werden, wenn man die eingebürgerten "Ausländer" und die sogenannten "Aussiedler" dazu rechnet.

Muttersprachlicher Unterricht (MU) ist freiwillig, muss von Erziehungsberechtigten beantragt werden und wird im Moment (Mai 2005) in Osnabrück in 12 Sprachen unterrichtet: **Albanisch, Arabisch (einmal für tunesische Schüler und einmal für libanesische), Bosnisch, Griechisch, Italienisch, Mazedonisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Serbisch, Spanisch und Türkisch.** Nach der Anmeldung ist die Teilnahme für ein Schuljahr Pflicht und wird auf dem Zeugnis unter **Bemerkungen** zensiert. Die Lehrkräfte gehören einer Stammschule an, auch wenn sie meistens an mehreren Schulen eingesetzt werden. Sie sollen an Klassen-, Zeugnis- und Gesamtkonferenzen teilnehmen - das lässt sich auf Grund ihrer Mehrfach-Einsätze aber leider nicht immer verwirklichen.

Der MU bekommt in Zukunft nicht nur einen anderen Namen : **Unterricht in der Herkunftssprache** - seine Existenzberechtigung steht zumindest für den Sekundarbereich I zur Disposition. Die Wichtigkeit des frühen Fremdsprachenlernens und Europa-Gedankens wird vom Kultusministerium und der Landesschulbehörde immer wieder betont und in Arbeitsgemeinschaften und bilingualen Schulversuchen unterstützt, auch der Erlass macht das deutlich, - trotzdem kann nicht übersehen werden, dass aus Kostengründen einschneidende Veränderungen in dem Bereich vorgenommen werden, die vor allem die Sprachen treffen werden, die kein hohes "Bildungsprestige" haben - z.B. Albanisch und Türkisch. Der neue Erlass (siehe Anhang) ist im Moment in der Anhörungsphase des Landtages, wird aber wohl trotz aller Proteste von Seiten der Eltern und Schulen so angenommen und durchgesetzt werden. (**Nachtrag : März 2006** :Der Erlass ist im Oktober 2005 veröffentlicht worden und wurde bereits zum 01.02.2006 umgesetzt)

Bevor der Muttersprachliche Unterricht in seiner jetzigen Form in der Versenkung verschwindet und dadurch noch weniger ernst genommen, respektiert wird als ohnehin schon, möchte ich seine Entwicklung am Beispiel der Stadt Osnabrück aufschreiben - nicht nur, weil ich über 20 Jahre lang in dieser Stadt Fachberaterin für Interkulturelles Lernen war und dadurch viel mit dem Bereich zu tun hatte/habe. Ich möchte diese Schrift auch als eine Hommage an meine Kolleginnen und Kollegen verstanden wissen, die oft im Stillen mehr für die Integration von Schülerinnen und Schülern ausländischer Herkunft tun und getan haben als so mancher Politiker, der eben diese Integration lautstark fordert. Ich möchte die Arbeit der **Lehrkräfte für MU** würdigen, sie der Öffentlichkeit darstellen - letztlich im Interesse derer, um die es Schule geht : **der Kinder, gleich welcher Herkunft.**

Was wäre meine Arbeit ohne die freundliche Unterstützung meiner Kolleginnen und Kollegen? Sie haben mir in Interviews bereitwillig Auskunft gegeben, Fotos und Dokumente zur Verfügung gestellt. Auch einige Schulleiter haben mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden (vor allem **Herr Kaes/HS-Innenstadt**), ebenso wie der Sachbearbeiter der Landesschulbehörde, **Herr Sprenger**, und die Dezernenten des früheren Schulaufsichtsamtes und der früheren Bezirksregierung Weser-Ems, **Herr Barth und Herr Fiedler**.

Ohne die Unterstützung meines Mannes, **Dennis Newson**, wäre ich am Computer nicht klar gekommen – genauso wenig wie beim Druck ohne die Hilfe der Stadt Osnabrück.

Ihnen allen ein herzliches Dankeschön, grazie und tesekkür!

Osnabrück, im Mai 2006

Anke Fedrowitz

Allgemeines zum Muttersprachlichen Unterricht (MU)

Die Einführung muttersprachlicher Bildungsangebote geht in der Bundesrepublik Deutschland zurück auf Artikel 3 der Richtlinien des Rates der Europäischen Gemeinschaft über die schulische Betreuung von Wanderarbeitnehmern aus dem Jahr 1977, in dem es heißt: "Die Mitgliedsstaaten treffen nach Maßgabe ihrer innerstaatlichen Verhältnisse und ihrer Rechtssysteme in Zusammenarbeit mit den Herkunftsstaaten geeignete Maßnahmen, um unter Koordinierung mit dem Regelunterricht die Unterweisung der in Artikel 1 genannten Kinder in der Muttersprache und der heimatlichen Landeskunde zu fördern."

In Niedersachsen liegt die Organisationsform des Muttersprachlichen Unterrichts (MU) voll in der Verantwortung der deutschen Schulbehörden - sowohl inhaltlich (Curriculum, Lehrmittel) als auch organisatorisch (Einstellung und Bezahlung der Lehrkräfte, Anbindung an Schulen vor Ort, Fortbildung). In im jeweiligen Schulverwaltungsblatt (SVBI) veröffentlichten Erlassen wurde und wird die Durchführung geregelt: **23.4.1980 "Unterricht für ausländische Schüler" (SVBI 5/80)** ; **20.11.1981 "Unterricht für ausländische Schüler (SVBI 12/81)** ; **3.2.1993 "Unterricht für Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft (SVBI 2/93)**. Ab **01.02.2006** wird der neue Erlass in Kraft treten : **Unterricht in der Herkunftssprache (SVBI 9/2005)**.

Im Oktober 1980 erschienen Rahmenvorgaben **"Unterricht für ausländische Schüler"**, und unter Punkt 7 des Inhaltsverzeichnisses stand **"Muttersprachlicher Unterricht"** - unter Punkt 9 **"Ausländische Lehrer"**.

1984 wurden im **SVBI 9 Rahmenvorgaben für den muttersprachlichen Unterricht für ausländische Schüler in den allgemeinbildenden Schulen** veröffentlicht.

1990 erhielten alle Schulen in Niedersachsen **"Rahmenrichtlinien für den muttersprachlichen Unterricht ausländischer Schülerinnen und Schüler in allgemeinbildenden Schulen"**. Darin sind die Aufgaben des muttersprachlichen Unterrichts aufgelistet und erläutert, die Rahmenbedingungen, die Aufgabenfelder im Primarbereich und Sekundarbereich I, die Ziele und Anforderungen und Hinweise zur Unterrichtsgestaltung.

Die Lehrkräfte für MU wurden in regionalen und überregionalen Fortbildungskursen mit den Erlassen und Rahmenrichtlinien vertraut gemacht. Außerdem gab es seit 1982 in allen Stadt- und Landkreisen Niedersachsens Fachberaterinnen und Fachberater für den Unterricht mit ausländischen Kindern (später Fachberater für ausländische und ausgesiedelte Kinder, noch später Fachberater für Interkulturelles Lernen), die für die ausländischen Kolleginnen und Kollegen Ansprechpartner waren und sind .Im früheren Schulaufsichtsamt und in der Bezirksregierung waren Dezernenten für den Bereich "Ausländische Kinder" zuständig - genauso wie in der neu gegründeten Landesschulbehörde heute.

Zu Beginn hatten alle genannten Erlasse und Rahmenvorgaben die Kinder der sogenannten "Gastarbeiter" im Blick , also der Migrantinnen und Migranten, die in den Anwerbeländern (Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien) für eine, wie man meinte, zeitlich begrenzte Arbeitstätigkeit gewonnen wurden. Der MU hatte folgerichtig primär die Aufgabe, die sprachlichen und kulturellen Bindungen zu den Heimatländern zu stärken und eine Rückkehr in das dortige Schulsystem zu ermöglichen. Fast alle Kinder, die an dem Angebot freiwillig teilnahmen, sprachen ihre Herkunftssprache fließend - meistens besser als Deutsch. **1985** wurde für die türkischen Schülerinnen und Schüler das Angebot um **zusätzliche Unterrichtsstunden zur verstärkten Berücksichtigung der landeskundlichen/religiösen Thematik im türkischen muttersprachlichen Unterricht** erweitert (**SVBI 1985 / S.123**)

Im **Oktober 1985** sah die Teilnahme am freiwilligen muttersprachlichen Unterricht in der Stadt Osnabrück folgendermaßen aus :

Griechen 75,0%; Italiener 47,8%; Jugoslawen 74,7%; Portugiesen 92,9%; Spanier 75,0%; Türken 75,3% . Der durchschnittliche Anteil betrug 75,8% (GS , OS , HS , RS).

Die Lehrkräfte waren zum gleichen Zeitpunkt:

Herr Paleopanos (GR) ; Herr Scigliano (I) ; Frau Kikindjanin, Frau Dr.Ressel ; Herr Haziri, Herr Milosevic (JUG) ; Frau Mendes, Frau Moita, Frau Teixeira (P) ; Frau Calvo, Herr Navarro (E) ; Frau Önel, Frau Sen, Frau Sercetin, Herr Aktas, Herr Anat, Herr Ay, Herr Dr. Bozkurt, Herr A. Gökce, Herr M. Gökce (TR).

Fast alle hatten 26,5 bis 28 Stunden pro Woche an verschiedenen Schulen zu unterrichten, wobei sie jeweils einer Stammschule angehörten.

Schon nach dem Anwerbestopp 1973 und den immer größeren Raum einnehmenden Familienzusammenführungen wurde Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre deutlich, dass aus dem vorübergehenden Arbeitsaufenthalt eine dauerhafte Einwanderung wurde. Aus den "Gastarbeitern" wurden zunächst "ausländische Arbeitnehmer" und dann "ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger" (siehe **Marcella Heine: Muttersprachlicher Unterricht im Wandel**).

Von "Rückkehr" wurde immer weniger gesprochen - dafür immer mehr von einer gesellschaftlichen und schulischen Integration im Aufnahmeland. Bis heute wird dieses Zauberwort "Integration" von vielen Bürgern unseres Landes - auch von Politikern - im Sinne einer "Bringeschuld" der Zugewanderten benutzt - **die** sollen sich integrieren. **Integration** bedeutet aber Bewegung von mindestens **zwei** Seiten - man kann sie nicht nur einfordern, man muss sie auch ermöglichen und leben.

1998 wurde in Niedersachsen eine **Bestandsaufnahme des Muttersprachlichen Unterrichts** erstellt . Wichtige Punkte dabei waren : **Fachliche und organisatorische Verzahnung mit dem Regelunterricht; Einige Beispiele positiver Ansätze der Integration/interkultureller Neuorientierung; Besondere Probleme**

Im **MU** wird seit einigen Jahren verstärkt die Zusammenarbeit gefördert ; inhaltlich und organisatorisch wird er immer mehr mit dem Regelunterricht verknüpft- zumindest in der Grundschule. Im Laufe der Zeit wurden und werden Unterrichtsmaterialien für die hier lebenden Migrantenkinder entwickelt und eingesetzt, neue Rahmenrichtlinien für Niedersachsen stehen an , und die Lehrkräfte für **MU** nahmen und nehmen an intensiven Fortbildungsmaßnahmen teil - aus meiner zwanzigjährigen Erfahrung als Fachberaterin kann ich sagen, häufiger als die meisten deutschen Kolleginnen und Kollegen.

Mehr und mehr setzt sich in der pädagogischen und didaktischen Diskussion die Erkenntnis durch, dass das Anknüpfen an die muttersprachlichen Erfahrungen für die Entwicklung von Kindern ausländischer Herkunft von zentraler Bedeutung ist **und** dass sie im Bereich des von allen Seiten geforderten interkulturellen Lernens eine Menge "zu bieten" haben. Die **Lehrkräfte für MU** wissen das durch ihren oft sehr intensiven, von großem Vertrauen und Verständnis geprägten Umgang mit den Kindern ganz genau - nur werden sie oft gar nicht gefragt, weil sie **nicht als gleichberechtigte Kollegen** wahrgenommen werden. Manchmal erfahren sie durch Eltern oder Schüler, dass deutsche Lehrkräfte vom Besuch des MU abraten, damit sich das Kind "*ganz auf Deutsch konzentrieren kann.*" Solche Äußerungen sind nicht nur verletzend sondern falsch: Ein Kind, das in seiner Herkunftssprache sicher ist, hat weniger Probleme mit der "Mehrheitssprache Deutsch" als eines, das sich seiner Sprache schämt.

Heute sprechen die meisten ihrer Schüler besser Deutsch als die Herkunftssprache der Familie; die Eltern haben ganz andere Bildungsvorstellungen als noch vor 20 Jahren, und die meisten wissen, dass gute Deutschkenntnisse für ihre Kinder unerlässlich sind. Aber sie legen auch Wert auf die Pflege der **Familiensprache**. Darauf und auf den veränderten Stellenwert von Bilingualität und Interkulturalität müssen die Lehrkräfte reagieren, gleichzeitig Traditionen und kulturelle Eigenheiten auf allen Seiten berücksichtigen. Der **MU** bekommt mehr und mehr eine Art "**Brückenfunktion**" - nur sind auch an Brücken mehrere Ufer beteiligt, d.h. sie brauchen Unterstützung. Vor allem brauchen sie respektvollen Umgang und Pflege , sonst halten sie nicht!

Muttersprachlicher Unterricht in Osnabrück – der Versuch einer Chronik

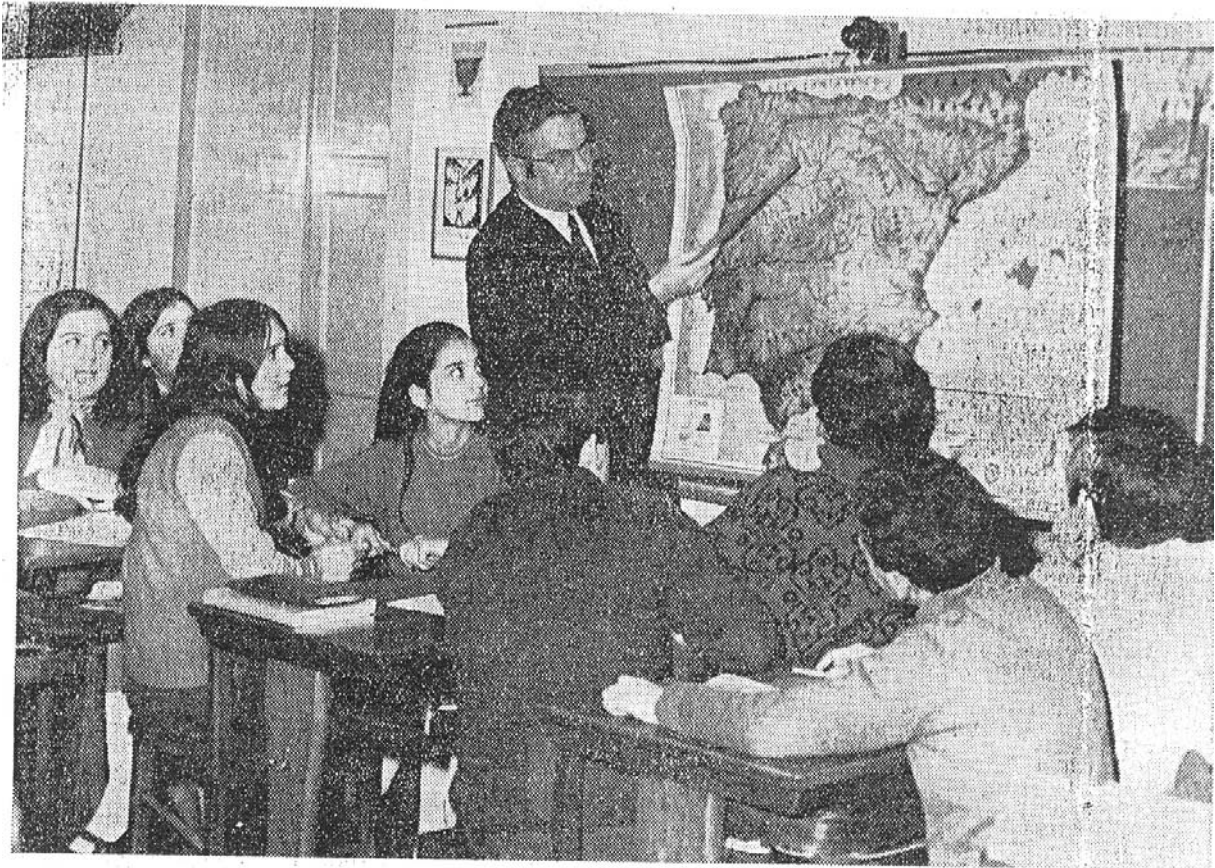
Spanisch

Der erste Lehrer für muttersprachlichen Unterricht war **Emilio Navarro**, ein in Spanien ausgebildeter Lehrer, der aus Albacete - Region La Mancha - stammt. Am 01. April 1966 trat er an der Domschule seinen Dienst an. Das war kein Aprilscherz - er hatte auf Bitten des Konsulats in einer sogenannten "Übergangsklasse" 33 spanische Kinder zu unterrichten, die aus der ganzen Stadt kamen - von Klasse 1 - 10.

Zum ersten Schultag kam er zu spät, weil er sich mit der Zugverbindung vertan hatte. Er wohnte in Bremen, wo er an der Berlitzschule Spanischstunden gab, und hatte aus Versehen einen Bummelzug erwischt. Sein Vertrag mit der Landesregierung war VB eingestuft - der für ihn zuständige Schulrat war **Herr Dulle**.

Der damalige Leiter der Domschule, **Herr Krieger**, ließ **Herrn Navarro** ordnungsgemäß in schöner Handschrift im Protokoll aufführen - das wiederum wurde auf meine Anfrage hin nach einigem freundlichen Suchen in den Archiven der Domschule von dem Schulsekretär, **Herrn Gussenberg**, gefunden und kopiert.

Außerdem stellte mir **Emilio Navarro** selbst einen Zeitungsartikel zur Verfügung, in dem über seine Arbeit berichtet wurde



IN DER DOMSCHULE gibt es eine Übergangsklasse für die Kinder spanischer Gastarbeiter.

NOZ 28. Februar 1970

Emilio Navarro beschreibt den Unterricht in der "Übergangsklasse" als für alle Beteiligten unbefriedigend: Er unterrichtete sämtliche Fächer, aber es gab weder Bücher noch Material. Das einzige Buch, das die Kinder vor sich hatten, war das deutsche Mathematikbuch.

"Das war die Zeit der Kopfschmerzen für den Lehrer!"(Navarro)

Aus der Übergangsklasse wurden einjährige Intensivkurse Deutsch, muttersprachlicher Unterricht (MU) lief nachmittags als Zentralkurs nebenbei. Alle Schüler dieses MU waren in Spanien geboren. Die Lehrbücher kamen aus Spanien - ausgesonderte, alte Bücher *"wie für arme Verwandte"*(Navarro). Aber immerhin, dieses Unterrichtsmaterial kam umsonst über das Konsulat - alle drei Jahre konnte der Lehrer sie ausleihen und musste nicht mehr **alles** selbst erarbeiten.

Die Eltern nannten den Unterricht "Spanische Schule" und bestanden auf ordentlichen Zensuren, Tests und Korrekturen. Sie waren fast alle einfache Arbeiter mit unterschiedlich gutem Spanisch - je nach Region und Schulbildung. Die Elternabende fanden ausschließlich auf Spanisch statt, und auch die Schülerinnen und Schüler beherrschten Spanisch besser als Deutsch. Die spanischen Eltern waren immer stark an Schule interessiert - sie unterstützten und kritisierten, wo es nötig war. Sie bildeten einen sehr aktiven "**Spanischen Elternverein**", der sich auch öffentlich zu Wort meldete.

Zum Beispiel hinterfragten sie vehement den sehr hohen Prozentsatz an Sonderschulüberweisungen spanischer Kinder - in den 80er Jahren betrug er 11%! Ihrem Einsatz ist es u.a. zu verdanken, dass mangelnde Deutschkenntnisse von Seiteneinsteigern kein Kriterium für die Überweisung an eine Sonderschule für Lernbehinderte mehr sein durften, und dass bei Überprüfungen die Lehrkraft für MU hinzugezogen werden konnte. Eine Schwierigkeit war dabei, dass es in Spanien vor allem auf dem Land kaum vergleichbar gute Sonderschulen gab - schwächere Lerner wurden eben so gut es ging mitgezogen und früh entlassen. Es war schwer, manchen Eltern die Notwendigkeit einer besonderen Beschulung ihres Kindes klar zu machen, sie empfanden das als Schande - aber das gilt nicht nur für spanische Eltern!

Die ersten Bücher, Landkarten etc. kamen aus dem Heimatland Spanien und hatten mit der Lebenswirklichkeit der Kinder hier immer weniger zu tun. **Emilio Navarro**, von den Schülern mit "**Senor Navarro**" angesprochen, musste daher viel Arbeitsmaterial selbst herstellen.

Er sagt heute, er habe es damals sehr lange mit *"müden, belasteten Kindern"* zu tun gehabt, die nicht genau wussten, wohin sie eigentlich gehörten und viel Zuwendung, Wärme und Ermutigung gerade vom muttersprachlichen Lehrer brauchten. *"Das Wort "Erfolg" kannten die Kinder weder auf Deutsch noch auf Spanisch, es war zu Hause nicht gebräuchlich."*(Navarro)

Da stets die Rückkehr nach Spanien als Option im Raume stand, bekamen die Kinder ein eigenes *"spanisches Zeugnis"*, mussten besondere "Grada-escolar-Prüfungen" ablegen und erhielten am Ende der 9.Klasse nach regelmäßigem Besuch des MU auch in Spanien gültige Zertifikate.

Bald sah das anders aus : 1987 hatte **Emilio Navarro** Schülerinnen und Schüler, deren Eltern er bereits unterrichtet hatte. *"Die frühere Rückkehridee ist ihnen vom Leben ausgetrieben worden!"* (Navarro) Oft gingen die Älteren nach Spanien zurück, aber die Kinder und Enkelkinder nicht. Da wird die *"spanische Oma bald mehr zu einer Besucherin als Vertraute"*(Navarro).

Emilio Navarro sieht die Migration als Konflikt für die Familien - auch bei ähnlicher Mentalität und Religion. Wertvorstellungen wurden vorher nie reflektiert - erst in der Konfrontation in einem anderen Land. Vor allem die Mädchen sollten "spanisch" und nicht

"deutsch" erzogen werden. Die Eltern der ersten und auch zweiten Generation hatten Angst vor einer Entfremdung innerhalb der Familie. In Spanien war es zum Beispiel normal, dass die verdienenden Kinder ihren Lohn bis auf ein Taschengeld bei den Eltern abgaben - hier schien das nicht so zu sein, und schon gab es deswegen Auseinandersetzungen. Dabei fürchteten die Väter um ihre Autorität, obwohl sie ganz genau wussten, dass *"die Mütter die Familienmanager sind- auch in Spanien"*(Navarro).

In der Fremde sieht vieles bedrohlicher aus, weil es nicht vertraut ist - das weiß der Lehrer für muttersprachlichen Unterricht, und er muss auch heute noch oft als Vermittler da sein. Nicht nur zwischen Deutschen und Spaniern sondern auch zwischen den Generationen. Von ihm wird sehr viel Verständnis und Wissen erwartet - um so kränkender ist es dann, wenn er oder sie von deutschen Lehrkräften nicht als Kollege/Kollegin respektiert wird, der/die schließlich eine pädagogische Ausbildung hat. *"Über Methoden und Inhalte lässt sich immer streiten , solange es Schule gibt - aber bitte mit Respekt!"*(Navarro)

Von der **Domschule** ging **Emilio Navarro** an die **Johannisschule**, wo er vormittags unterrichtete. Nachmittags hatte er Kurse an der **Piusschule, Overbergschule** (beides GS in Osnabrück) - außerdem in **Dissen, Lohne und Vechta**. Aus Spaß hat er einmal ausgerechnet, wie oft er kilometermäßig auf seinen Schulwegen um den Erdball gefahren ist... Das ging später anderen MU-Kollegen ebenso und war/ist das größte Hindernis zur Einbindung in ein deutsches Kollegium. Viele deutsche Lehrkräfte nehmen die MU-Kolleginnen und Kollegen gar nicht als solche wahr, und ein Grund dafür ist deren "mobiler Einsatz". Man sieht sich zu selten.

1978 wurde der muttersprachliche Unterricht Spanisch zentral an die **Hauptschule Innenstadt Osnabrück** verlegt. Alle Schülerinnen und Schüler von Klasse 1-10, die freiwillig und/oder auf Wunsch der Eltern diesen Unterricht besuchten, kamen dort nachmittags zusammen - genauso wie die **Portugiesen, Jugoslawen (Serbo-Kroatisch), Griechen und Kosowo-Albaner**. **Emilio Navarro** war der Personalratsvertreter dieser Gruppe, die sich nicht nur als Teil des Kollegiums fühlte sondern auch stark unterstützt, respektiert und gefördert wurde von ihrem freundlichen, kompetenten Schulleiter **Wilhelm Lindemann**. Nach dessen Pensionierung übernahm **Hans Kaes 1987** die Leitung. Er setzte und setzt sich mit großem Engagement für den muttersprachlichen Unterricht und dessen Lehrkräfte ein. Er war und ist auch nachmittags in der Schule und somit verlässlicher Ansprechpartner für die Kolleginnen und Kollegen. Die wissen, dass das nicht selbstverständlich ist - so mancher MU-Lehrer hat mehr mit den Reinigungskräften und dem Hausmeister zu tun als mit dem Kollegium! Das ist nicht immer nur von Harmonie geprägt, denn wer hat schon gern das Gefühl, dass "seine/ihre Schülerinnen/Schüler" als Störfaktor angesehen werden, der nachmittags im Wege ist?

Eine fast typische Geschichte passierte **Emilio Navarro** vor etlichen Jahren : Der auch von deutschen Kollegen als "etwas eigenwillig" bezeichnete Hausmeister der Hauptschule Innenstadt bat Herrn Navarro in sehr barschem Ton dafür zu sorgen, dass die Kinder des nachmittäglichen MU in den Pausen im Gebäude blieben. Die Begründung dafür : "Die südländischen Kinder sind so laut und temperamentvoll - das stört die alten Herrschaften im Seniorenheim am Ledenhof."

Herr Navarro antwortete erst gar nicht sondern bat seine Kollegen, seine Schüler kurz zu beaufsichtigen und ging direkt ins benachbarte Seniorenheim. Dort erfuhr er von Bewohnern und Personal, dass sich niemand durch die Kinder gestört fühlte - ganz im Gegenteil! Eine alte Dame sagte ihm : "Ich freu mich immer, wenn ich die Kinder höre. Das ist so schön lebendig!" Mit dieser Auskunft ging er schnurstracks zum Hausmeister zurück - und die Kinder spielten weiterhin während der Pausen auf dem Schulhof, mal laut, mal leise - wie Kinder eben so sind. Nicht nur "die südländischen"!

1980 wurden laut Chronik der HS-Innenstadt **180 spanische Kinder** im MU unterrichtet - die Kleinen bei **Carmen Calvo** (von den Kindern mit "**Dona Carmen**" angesprochen), die Großen bei **Emilio Navarro**.

Carmen Calvo kam 1972/73 aus Granada - sie war Maestra für die Primarstufe, die sie selbstbewusst als die prägende Schulstufe bezeichnete. *"Bei einem Haus ist auch das Fundament wichtig. Wenn da gepfuscht wurde, hat man mit dem Rest immer Probleme."*(Calvo) Sie sah den muttersprachlichen Unterricht als Kulturträger mit allen Veränderungen, denen lebendige Kultur nun einmal unterworfen ist. Sie betrachtete den schleichenden Verlust der spanischen Sprachkompetenz auch als soziales Problem: *"Das waren einfache Leute. Wenn sie nicht so arm gewesen wären, wären sie nie ausgewandert. Da wird auf gutes Spanisch oder gar Lesen nicht so viel Wert gelegt - kann doch auch gar nicht!"* (Calvo)

Oft werden die Sprachen gemischt - die Gefahr der doppelten Halbsprachigkeit muss der Lehrer im Blick haben. In einer Stunde, in der Blumen angemalt und ausgeschnitten werden sollten, fragte ein Mädchen Emilio Navarro : "Maestro, lo pinto, lo corto con las tijeras - y despues lo klebo, verdad?" Das spanische Wort für "kleben" war dem Kind im Moment nicht geläufig - die Ausdrücke für "malen, ausschneiden" dagegen schon.

Ich habe manchmal bei den muttersprachlichen Lehrkräften hospitiert und konnte über die Jahre die Veränderungen beobachten. In einer Spanischstunde fragte ein Junge Emilio Navarro, ob sie die Hausaufgaben ins Heft oder ins Arbeitsbuch schreiben sollten. Er fragte den Lehrer natürlich auf Spanisch und erhielt auch auf Spanisch die Antwort, dass ins Heft geschrieben werden sollte. Darauf drehte er sich zu seinem ebenfalls unsicheren Hintermann um und sagte auf Deutsch: "Sienste, du Blödmann, hab ich doch gleich gesagt - ins Heft sollen wir schreiben!" Deutsch ist mehr und mehr die Umgangssprache für Kinder, deren Familien aus Spanien stammen - Spanisch dagegen verstärkt die Fremdsprache, die man vor allem in den Ferien bei den Verwandten braucht. Für manche Eltern ist es gar nicht so einfach zu akzeptieren, dass die Geschwister untereinander Deutsch reden - mit den Eltern dagegen Spanisch.

Immer weniger Schülerinnen und Schüler nehmen das freiwillige Angebot des muttersprachlichen Unterrichts Spanisch wahr. (1996 waren es in Niedersachsen 10,2% der spanischen Schülerinnen und Schüler - verglichen mit 71,4% der portugiesischen). Das sehe ich als Verlust an, denn die Pflege der Mehrsprachigkeit ist ein großer Gewinn für alle. Die heutigen Schülerinnen und Schüler wachsen in einem Europa auf, das immer enger zusammen arbeitet und lebt. Die Beherrschung mehrerer Sprachen und das Vertrautsein mit unterschiedlichen Kulturen ist eine nicht genug zu lobende Kompetenz! Das sehen die Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht auch so und arbeiten intensiv daran - im Interesse der Kinder.

Nach der Pensionierung von **Carmen Calvo 1992**, die später mit ihrem Mann nach Spanien zurückging, übernahm **Helena Blasco-Gärtner** den Unterricht, und nach der Pensionierung von **Emilio Navarro 1996**, der weiterhin in Georgsmarienhütte lebt, blieb sie allein zuständig.

Helena Blasco Gärtner hatte in Spanien studiert und kam 1988 nach ihrem Diplom nach Osnabrück. Zuerst unterrichtete sie auch in verschiedenen Städten des Umkreises, heute ist ihre Stammschule die Hauptschule Innenstadt Osnabrück, und sie hat Gruppen in Bad Laer (Landkreis Osnabrück).

Im Schuljahr 2000/2001 betreute **Helena Blasco Gärtner**, von ihren Schülern "**Frau Blasco**" oder "**Senora Blasco**" genannt, an der Hauptschule Innenstadt 66 Schülerinnen und Schüler in sechs Gruppen der Klassen 1 bis 10 - darunter mehr und mehr Kinder, für die Spanisch Neuland ist, weil es zu Hause kaum gesprochen wird. *"Ich unterrichte Spanisch mehr als Fremdsprache, weniger als Muttersprache. Und fast alle meine Schüler haben den deutschen Pass."* (Blasco Gärtner)

1998 gibt es in ganz **Niedersachsen 807 Kinder**, die in **86 Gruppen** von **14 Lehrkräften** im muttersprachlichen Unterricht Spanisch unterrichtet wurden. Das Lehr- und Lernmaterial wird aus Deutschland von Verlagen, die auf MU spezialisiert sind, bezogen - die Schulen haben dafür genauso einen Etat wie für andere Fächer auch. Die Schwierigkeit ist die Neuanschaffung von Büchern - alle müssen sparen : Das Land, die Kommunen - aber auch die Eltern! *"Es gibt tolles Material - für Kleine und Große. Aber wer bezahlt das?? Also haben wir wieder alte Bücher - nur diesmal nicht aus Spanien sondern aus Deutschland!"* (**Blasco Gärtner**). Der muttersprachliche Unterricht / Unterricht in der Herkunftssprache ist freiwillig, die "Klientel" = die Schülerinnen und Schüler gehören oft einer sozialen Minderheit an - d.h. in schwierigen Zeiten stehen sie schneller am Rand als andere, deren Eltern eine sicht- und hörbare Lobby bilden. Und die Lehrerinnen und Lehrer stehen auch mit dem Rücken zur Wand, versuchen trotz aller Schwierigkeiten guten Unterricht zu machen und für ihre Schülerschaft da zu sein.

Für **Helena Blasco Gärtner** nimmt der interkulturelle Aspekt im muttersprachlichen Unterricht Spanisch einen wichtigen Raum ein. Das ist für sie ganz normal, denn ihre Vorfahren kommen aus Argentinien, Deutschland, Frankreich und Spanien - sie alle sprachen/sprechen Spanisch, Baskisch, Deutsch und Französisch. Sie weiß, dass sie anders arbeiten muss als ihr Kollege vor 30 Jahren. Sie hat in diesem Jahr zum ersten Mal eine Fahrt nach Spanien mit einigen ihrer größeren Schüler gemacht, und diese Reise - hauptsächlich in die Region Barcelona - war ein voller Erfolg!

Sie bietet an einem Gymnasium eine Spanisch-AG an, die natürlich auch für "Nicht-Spanier" offen ist. Wie bereits gesagt: Aus **Muttersprachen**unterricht wird **Fremdsprachen**unterricht mit besonderer Motivation. Jetzt (im Mai 2006) arbeitet **Helena Blasco Gärtner** an sechs verschiedenen Schulen innerhalb Osnabrücks – ein unbefriedigender Zustand, weil sie zu keiner Schule richtig gehört. Sie „routiert“ fast so viel wie ihr Amtsvorgänger **Navarro...**

Viele der heutigen Schülerinnen/Schüler stammen aus Mischehen. Wenn die Mutter Spanierin ist und der Vater Deutscher, ist ihr Spanisch besser als umgekehrt, obwohl man auch da den Begriff "Muttersprache" vorsichtig benutzen muss. Diese Veränderung ist der Grund für die im neuen Erlass (2005) vorgesehene Namensänderung : Aus "**Muttersprachlicher Unterricht**" wird "**Unterricht in der Herkunftssprache**".

Der Spanische Elternverein ist weniger aktiv als früher, aber das ist auch positiv zu sehen : Viele Eltern sind im "normalen" Elternrat an den Schulen ihrer Kinder - wie andere auch.

Vieles hat sich im Bereich **Muttersprachlicher Unterricht Spanisch** im Laufe der Jahre verändert: Der Anteil der Sonderschüler aber auch der Gymnasiasten entspricht dem der deutschstämmigen Schüler; Kinder, die seit 2000 hier geboren wurden, haben sofort einen deutschen Pass ; mit deutschem Abitur können sie in Spanien studieren; Spanisch wird als Fremdsprache an Gymnasien und Fachschulen angeboten und gehört in der öffentlichen Meinung zu einer der angesehensten Bildungssprachen.

Trotzdem hat der **Unterricht in der Herkunftssprache** nach wie vor seine Wichtigkeit in der Aufgabe, jungen Menschen dabei zu helfen, ihre Kenntnisse in zwei Sprachen und Kulturen zu nutzen, als Plus anzusehen und nicht als Minus. Dabei brauchen sie Lehrerinnen/Lehrer, die genau das verstehen, weil sie es kennen und als Pädagogen damit umgehen können. Das ist neben der absolvierten Ausbildung deren besondere und von niemandem zu unterschätzende Fähigkeit. Dafür verdienen sie den Respekt der Schule und der Gesellschaft, in der sie leben und arbeiten.



HS-Innenstadt: Frau Mendes, Herr Navarro, Frau Calvo, Herr Lindemann, Frau Kikindjanin, Frau Texeira (die junge portugiesische Kollegin war nur kurz an der Schule)



1992 : Herr Navarro, Herr Haziri, Frau Moita, Frau Fedrowitz, Herr Kaes, Herr Milosevic, Frau Mendes, Frau Kikindjanin, sitzend Frau Calvo – unten Mitte:Herr Barth





Dona Carmen mit Grundschulern



Helena Blasco Gärtner mit Grundschulern

Italienisch

"Meine italienischen Schulkinder sind wie die Pilze - mal sind sie ganz viele an einer Stelle, dann sind sie weg - man weiß nicht so genau wohin - , und dann tauchen sie an einer anderen Stelle plötzlich wieder auf!" Dieser Satz stammt von meinem Kollegen für **Muttersprachlichen Unterricht Italienisch, Giuseppe Scigliano** . Und er scheint nicht nur für Kinder seine Berechtigung zu haben : Es war außerordentlich schwierig , die Anfänge dieses Unterrichts in Osnabrück zu dokumentieren. Im Archiv der Domschule , wo Italienisch nach Auskunft von **Emilio Navarro** und **Giuseppe Scigliano** nachmittags in Zentralkursen gegeben wurde, fand sich im Protokollbuch von 1972 die Notiz : *"Der Lehrer für Italienisch verlässt auf eigenen Wunsch die Schule."* Vielleicht handelte es sich um den Vorgänger von Giuseppe Scigliano, **Sebastiano Sarnacchiaro** . Das italienische Konsulat in Hannover hat versprochen , in den eigenen Archiven nachzusehen und mir zu helfen. Nun ist aber erst einmal Sommerpause, und da muss ich warten . Über all die Jahre enger Zusammenarbeit mit Lehrkräften für muttersprachlichen Unterricht habe ich gelernt, dass der Begriff **"ZEIT"** sehr unterschiedlich zu verstehen ist : Unsere deutsche Art zu planen ist vielen fremd - und das kann bei Projekt- und Teamarbeit störend sein. **Es sei denn** , der deutsche Teil verlässt sich darauf, dass im letzten Moment alles gut wird, die Partner zu Hochtouren auflaufen und sehr kreativ zu Werke gehen. Dieses Vertrauen muss sein, und wenn man es hat, wird man auf deutscher Seite sehen, wie unnötig und lebensfremd zu starke Planerei sein kann... Etwas mehr Gelassenheit und eine Portion Humor helfen mehr als tausend Diskussionen. Man kann das lernen und als große Bereicherung empfinden - mir ist es jedenfalls so gegangen, und dafür danke ich u.a. meinem italienischen Kollegen.

Giuseppe Scigliano hat seit 1984 in Osnabrück den muttersprachlichen Unterricht Italienisch geprägt : **Er ist der Maestro.**



Er stammt aus Kalabrien, und hat Anfang der 80er Jahre in Wolfsburg und Hannover Italienisch für Erwachsene, meistens in Abendkursen, gegeben. 1984 hat ihn **Herr Wischnat**, Bezirksregierung Weser-Ems, Außenstelle Osnabrück angerufen und gefragt, ob er den muttersprachlichen Unterricht Italienisch in Osnabrück, Melle, Dissen und Lohne übernehmen wollte, angestellt beim Land Niedersachsen. Er hat die Stelle akzeptiert, enorme Fahrzeiten auf sich genommen (wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen) und unterrichtet seit 2004 ausschließlich an der Johannisschule Osnabrück - als Lehrer für den muttersprachlichen Unterricht Italienisch von Klasse 1-10 und im Schulversuch "Bilinguales Lernen Deutsch-Italienisch an Osnabrücker Grundschulen."

Dieser Schulversuch ist eine Besonderheit : An zwei Osnabrücker Grundschulen wird vom 1.Schuljahr an Italienisch unterrichtet – in der **Diesterwegschule** (in der Nachfolge der aus dem Projekt ausgestiegenen Elisabethschule) und in der **Johannisschule**. Beide Schulen haben ihr eigenes Modell, arbeiten aber eng zusammen und werden von der Universität Osnabrück – unter der Leitung von **Professor Graf** - wissenschaftlich begleitet.

Ein aus Vertretern der Schulen (Leitung, Kollegen, Eltern), der Universität (Fachbereich Erziehungswissenschaften), des italienischen Konsulats, der Stadt Osnabrück (Fachbereich Schule/Sport) und der Landesschulbehörde gebildeter Beirat sorgt für die nötige Koordination, wobei ich nach meiner Pensionierung wegen offenkundigem Interesse zum Ehrenmitglied erklärt wurde. Ich bin mir der Ehre bewusst – es ist faszinierend, die Kinder und Lehrer in Aktion zu erleben. Eine Gruppe begrüßt mich immer begeistert: „Buon giorno, ex-maestra!“ Am Ende der **Interkulturellen Wochen** machen die „Deutsch – Italiener“ mit viel Engagement, Phantasie und Können beim Theaterprojekt in der Lagerhalle mit – mit großem Erfolg!

Zurück zum Muttersprachlichen Unterricht:

Giuseppe Scigliano ist ein vielseitiger Mann ,der malt, Gedichte schreibt und veröffentlicht, z.B. dieses zu meiner Pensionierung 2004:

Testo di: Giuseppe Scigliano



**Per Anche ovvero
Maestra in pensione**


Anni....
tanti anni ad educare....
formare gli uomini del domani
quante esperienze
quante speranze...
tutto passa
restano solo i ricordi
la tua gentilezza
il tuo sorriso
un esempio di umanità
in un mondo che gira in fretta
nella tua nuova stagione
ci saranno certamente
nuovi orizzonti
nuovi fiori da raccogliere
nuovi quadri da dipingere
da parte mia l'augurio che
la gioia possa accompagnarti
nei giorni che verranno
nell'aurora che sta per nascere
fuori dai banchi della scuola
vicino ai tuoi cari

Hannover 19.06.04

Dedicata ad Anke Fedrowietz




Testo di: Giuseppe Scigliano



**Für Anke oder
Maestra in Rente**

Jahre...
Viele Jahre unterrichtend
Die Menschen von Morgen formend
Wie viele Erfahrungen
Wie viele Hoffnungen...
Alles endet
Bleiben die Erinnerungen
Deine Freundlichkeit
Dein Lächeln
Ein Beispiel der Menschlichkeit
In einer Welt, die sich in Eile dreht
In deiner neuen Jahreszeit
Wird es sicher neue Horizonte geben
Neue Blumen zu pflücken
Neue Bilder zu malen
Von meiner Seite der Wunsch
Dass die Freude dich begleiten möge
In den Tagen, die kommen werden
Im Sonnenaufgang der bevorsteht
Außerhalb der Schulbänke
Nahe deinen Liebsten.



Er macht Lesungen mit deutschen Künstlern, und seit ein paar Monaten ist er der Vertreter der italienischstämmigen Niedersachsen .

Aber zuerst einmal ist er Lehrer - einer zum Anfassen, zum gemeinsamen Lernen, Spielen, Lachen und Diskutieren, der sein ausgezeichnetes Unterrichtsmaterial am liebsten selbst entwirft und herstellt, der sich temperamentvoll einmischt, wenn es um die Schullaufbahnen seiner Schützlinge geht - und noch temperamentvoller, wenn jemandem Unrecht geschieht! Er weiß ganz genau, wer die Eltern seiner Schüler sind , woher sie kommen und was für Probleme sie haben.

"Zu Hause ist es unterschiedlich . Manche sind nicht integriert, sprechen schlechtes Deutsch aber auch schlechtes Italienisch. Sie wollen nicht, dass ihre Kinder anders werden als sie selbst. Manche leben mit dem Koffer hinter der Tür - sie ziehen hin und her. Wir sagen dazu : Der kommt von nix ,und das Schlimme ist , man weiß nicht , wo er hin will. Aber es gibt auch die anderen - ich selbst bin schließlich einer von ihnen. Die sprechen beide Sprachen, sind sehr bildungsbewusst und sehen sich als Europäer. Das Interesse am muttersprachlichen Unterricht hat nachgelassen ,er wird ja auch in Zukunft stark gekürzt werden - genau in der Zeit, als diese Minderheit ihre deutschen Nachbarn neugierig gemacht hat! Das Interesse an dem Osnabrücker Schulversuch ``Bilinguales Lernen Deutsch-Italienisch an Grundschulen '' ist erstaunlich groß! Vielleicht ist das die Veränderung - weg vom Unterricht in der Herkunftssprache, hin zu bilinguaem Lernen. Für Italienisch sehe ich da eine enorme Chance, und zwar nicht nur für Kinder der Bildungsschicht.Aber ich möchte auch für die Pflege der Herkunftssprache plädieren, auch wenn nur ein Elternteil oder sogar nur Großeltern aus Italien stammen. Die Sprache, Literatur, Kultur - das alles gehört zur Persönlichkeit - das sollte man nicht verschütten!" (Giuseppe Scigliano)

Kritisch sieht er die geplanten Kürzungen – gerade weil für viele Kinder mit italienischem Migrationshintergrund zu Hause immer weniger Italienisch gesprochen wird, muss es in der Schule gepflegt werden – und zwar über die Grundschulzeit hinaus.

Das Interesse für bilinguales Lernen Deutsch-Italienisch ist im Laufe der Zeit gewachsen und wurde von unterschiedlichen Seiten gefördert : Vom niedersächsischen Kultusministerium, von der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit dem italienischen Staat, von Dezernenten der Bezirksregierung Weser-Ems, von Schulleiterinnen/Schulleitern, von der Stadt Osnabrück und auch von mir in meiner Funktion als Fachberaterin für interkulturelles Lernen.

Wir haben Tagungen zum Thema durchgeführt, sind mit einer Gruppe von Schulleitern und Lehrkräften nach Berlin gefahren, um u.a. in der Staatlichen Europaschule Deutsch-Italienisch zu hospitieren, haben Elterninformationsveranstaltungen gemacht und den oben erwähnten Beirat gebildet, der den sich mit Höhen- und Tiefflügen entwickelnden Schulversuch begleitete und immer noch begleitet.

Die Italiener waren für vieles die Vorreiter – warum nicht auch auf diesem Gebiet?

Manchmal erinnern die Ereignisse an Achterbahnfahrten, aber es gab und gibt immer wieder Höhepunkte, wo alle Beteiligten sicher sind, dass sich der Aufwand lohnt! Die laufenden Verhandlungen um die Fortsetzung des Schulversuchs auch in weiterführenden Schulen, z.B. der Gesamtschule Schinkel, entwickeln sich positiv. Es gibt allen Grund zu Optimismus!

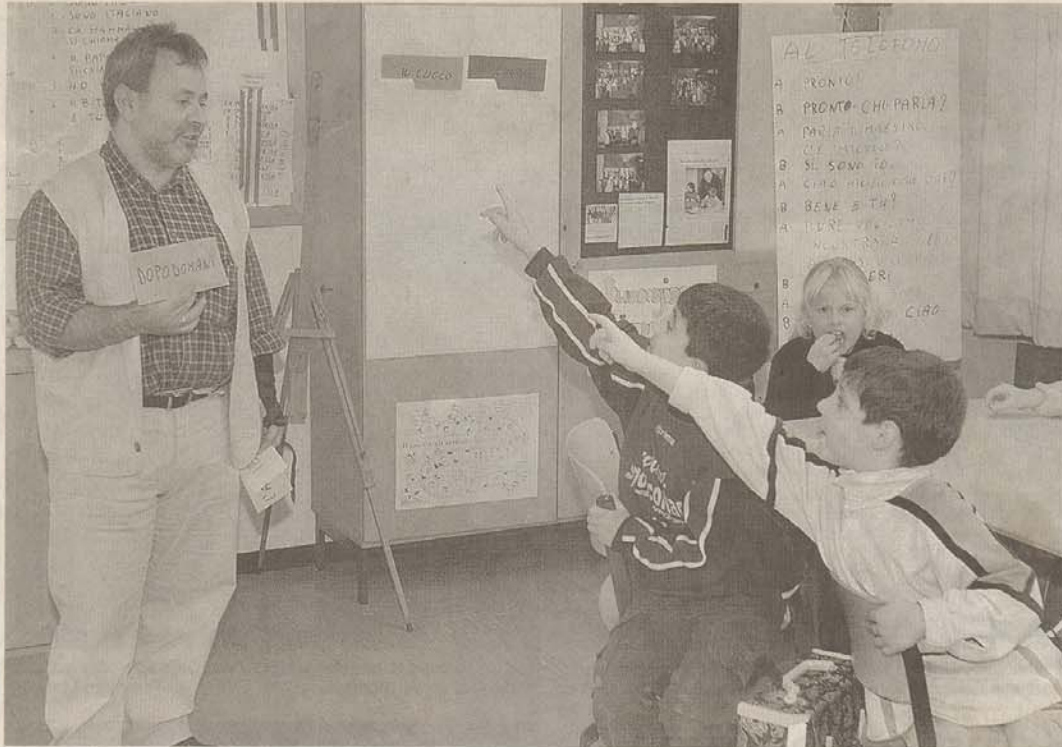
Den schwierigsten Part haben dabei die Lehrkräfte und Kinder - wie sagte schon Erich Kästner: **"Es gibt nichts Gutes - außer man tut es."** Wenn man den Italienischlehrer **Giuseppe Scigliano** allerdings mit seinen Schulkindern bei der Arbeit beobachtet – egal ob im muttersprachlichen oder bilingualen Bereich, kann man nur zustimmend nicken :

Avanti - dies ist der beste Weg zu einem friedlichen Europa!

*

Samstag,
24. November 2001

16



EINFACHE DIALOGE AUF ITALIENISCH: Daniel (vorn rechts) und die anderen Kinder aus dem zweiten Schuljahr der Johannisschule machen begeistert mit, wenn Dr. Giuseppe Scigliano ihnen spielerisch Vokabeln beibringt. Foto: Klaus Lindemann

Wie Schule Spaß macht: Italienisch für Erstklässler

Fremdsprachen lernen fängt schon in der Grundschule an

„Buon giorno, wie geht es euch?“ Dr. Giuseppe Scigliano begrüßt die Zweitklässler in der Johannisschule in seiner Muttersprache, und die Jungen und Mädchen antworten fließend auf Italienisch. Ein ganz normales Alltagsgespräch, aber für eine Grundschule doch ungewöhnlich.

Denn hier findet kein muttersprachlicher Unterricht für Ausländerkinder statt, sondern einheimische Kinder lernen zusammen mit jungen Türken oder Russlanddeutschen eine Fremdsprache: „Freiwillig, als Arbeitsgemeinschaft, und vor allem ganz spielerisch“, wie ihre Schulleiterin Elisabeth Möller betont.

Dr. Scigliano hat im letzten Jahr mit den ersten Wortschatz-Übungen begonnen:

„Zählen, Begriffe kennen, einfache Sätze bilden, das sind die Anfänge.“ Dann kamen kleine Geschichten, Spiele und Lieder hinzu. So wie das Lied vom kleinen Pino, der auf dem Schulweg abgelenkt wird und deshalb zu spät nach Hause kommt.

Das singen die Jungen und Mädchen jetzt im Chor und mit Musikunterstützung aus dem Recorder – ziemlich laut und mit sichtlich viel Spaß.

Früher Fremdsprachen-Erwerb in einer Arbeitsgemeinschaft – neben dem Englisch-Unterricht, der an den Grundschulen künftig ab der dritten Klasse verpflichtend stattfindet – stößt bei Kindern und Eltern auf große Zustimmung: Neben der Johannisschule bietet auch die Elisabethschule eine Italienisch-AG, an der Heilig-Geist-Schule gibt es eine Polnisch-AG und die

Overbergschule bietet Portugiesisch an. Anke Fedrowitz, Fachberaterin für interkulturelle Bildung bei der Bezirksregierung: „Das Interesse der Eltern ist groß, auch die Lehrkräfte sind begeistert und lernen jetzt selbst die Sprache.“ Auf dieser Grundlage könnte demnächst sogar Fachunterricht zum Beispiel in Musik, Sachunterricht oder Kunst und Textil in der Fremdsprache erteilt werden, kündigte sie an: „Das wäre dann ein Schulversuch, der aber noch vom Kultusministerium genehmigt werden müsste.“

Derweil üben die Achtjährigen in der Johannisschule weiter, einfache Sätze in ihrer ersten Fremdsprache zu bauen: Daniel hat zwei Karten zusammengefügt: „io porto“ und „il libro“ steht da. Und was heißt das? „Ich schleppe das Buch.“ (fhv)

Portugiesisch

Auch der **Muttersprachliche Unterricht Portugiesisch** begann Anfang der 70er Jahre in der Domschule. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass die meisten Italiener, Portugiesen und Spanier, die als "Gastarbeiter" nach Osnabrück kamen, katholisch waren. "Ihre" Kirche war und ist die Gymnasialkirche neben dem Dom.



Die erste Lehrerin für Portugiesisch war **Alicia Texeira-Santos** (auf dem Foto rechts).

Sie hatte nach 10 Schuljahren drei Jahre lang eine Lehrerakademie besucht, nach der theoretischen Prüfung noch ein Jahr praktisch gearbeitet und dann nach der praktischen Prüfung als Grundschullehrerin in ihrem eigenen Dorf angefangen zu unterrichten.

"Es hat Vor- und Nachteile, genau gegenüber der Schule zu wohnen - und das in dem Dorf, in dem man aufgewachsen ist! Man kennt alles und alle - vielleicht sogar ein bißchen zu gut?" sagte **Frau Texeira**, wie sie allgemein hier genannt wurde, in einem Interview 1987. Sie war immer gern Grundschullehrerin: *"Ich glaube, da habe ich ein Talent mitbekommen. Ich kann gut mit jüngeren Schulkindern umgehen. Die erste Klasse ist am schwersten, aber auch am schönsten! Und diese Kinder unterrichtete ich dann alle vier Grundschuljahre in allen Fächern - vom Lesen über Musik bis zu Sport."*

18 Jahre lang hat **Alicia Texeira** in diesem Dorf im Norden Portugals gearbeitet, ihr Mann war Angestellter bei staatlichen Behörden. Ein Verwandter machte der Familie - zu den Eltern gehörten zwei Söhne und eine Tochter - die Idee, nach Deutschland zu gehen, schmackhaft. Ende der 60er Jahre bewarb sich **Alicia Texeira** für den Auslandsschuldienst, d.h. sie konnte für zwei Jahre nach Deutschland gehen - vom portugiesischen Staat bezahlt -, dann eventuell diesen Vertrag um zwei Jahre verlängern und danach zurück nach Portugal. Dieses sogenannte Rotationssystem bestand bis vor wenigen Jahren noch, übrigens auch für die Griechen. **Alicia Texeira** konnte allerdings länger bleiben - sie hatte wie ihre portugiesischen Kolleginnen einen Vertrag mit der niedersächsischen Landesregierung und dem Staat Portugal.

Als Einsatzort kam **Osnabrück** ins Gespräch - **Alicia Texeira** musste erst nachsehen, wo das überhaupt lag, und es dauerte eine Zeit, bis sie diesen Namen richtig aussprechen konnte! Sie hatte große Schwierigkeiten Deutsch zu lernen - ihre drei Kinder taten sich da wesentlich leichter! Aber in der Schule sprach sie mit den Kindern ausschließlich Portugiesisch, zu Hause auch, und da vor allem ihr Mann ein sehr auf die Familie fixierter, introvertierter Mensch ist, hatten sie auch wenig Kontakt mit Deutschen.

*In der Schule habe ich immer zu den Kindern gesagt: **In dieser Klasse ist ein Teil Portugals, hier wird Portugiesisch geredet!** Manchmal suchen die Kinder ein Wort, das sie nur auf Deutsch kennen, auf Portugiesisch. Wenn ich ihnen dann nicht helfen kann, weil ich schlechter Deutsch beherrsche als sie, müssen wir Hände, Füße oder ein Lexikon nehmen. Das ist dann schon komisch, und ich denke, ich müsste besser die Sprache meiner Umgebung können. Aber mein eigener Kopf ist wohl schon zu alt für diese schwere Sprache Deutsch...Dazu kam, dass ich wie viele Frauen eigentlich zu viel Arbeit hatte: Kinder, Haushalt, Beruf - da blieb nie viel Zeit zum eigenen Lernen. Und ich dachte auch immer, wir gehen sowieso bald zurück! Na ja, so bald war das dann gar nicht." (Alicia Texeira)*

Alicia Texeira arbeitete jahrelang an verschiedenen Schulen: an der Domschule, an der Altstädter Grundschule, an der Elisabethschule. An der Domschule war auch **Schwester Margarita** tätig – zuständig für die 1. und 2. Klasse. **1978** wurden wie bei den Spaniern an der Hauptschule Innenstadt Zentralkurse eingerichtet, zu denen die portugiesischen Kinder aus der ganzen Stadt gingen. Es gab 6 Gruppen von Klasse 1 bis 6, und diese Gruppen waren sehr groß, denn das Interesse der portugiesischen Eltern am muttersprachlichen Unterricht war und ist stark. Portugiesisch gehört für ihre Kinder einfach dazu, auch wenn das 4 Extrastunden an Nachmittagen bedeutet. Parallel zu den Lehrerinnen **Frau Texeira und Schwester Margarita** kamen jeweils für ein Jahr junge Lehrerinnen aus Portugal – aber da sie nicht lange blieben, weiß man heute ihre Namen nicht mehr genau. **Die** Lehrerin der Anfangsjahre war eben **Frau Texeira**.

In den Familien wird zu Hause weitgehend Portugiesisch gesprochen - in der Schule und in der Freizeit mit anderen meistens Deutsch. Diese gelebte Zweisprachigkeit findet **Frau Teixeira** wichtig für die Zukunft der Schülerinnen und Schüler - sie können sowohl hier als auch in Portugal z.B. in der Touristikbranche, in der Industrie arbeiten oder mit Abitur an einer Universität studieren, wie ihre eigenen Kinder es gemacht haben. Früher waren zu wenige Portugiesen auf hiesigen Gymnasien - den oft weniger gebildeten Eltern war ein Realschulabschluss genug. Das hat sich aber mit der zweiten und dritten Generation geändert, und darüber sind alle Lehrer froh - die portugiesischen und die deutschen.

Gutes Unterrichtsmaterial war lange ein Problem, denn die über das Konsulat bestellten und von den Eltern bezahlten Bücher hatten zu wenig mit der Lebenswirklichkeit der Kinder hier zu tun. Die Texte waren oft fremd und schwer zu verstehen, an ihrer Erschließung musste zu zeitaufwendig gearbeitet werden. Im Laufe der Jahre/Jahrzehnte hat sich da viel getan - es gibt gute Verlage und spezielle Fortbildungsangebote (z.T. verpflichtend) für die portugiesischen Lehrkräfte in Deutschland .

Alicia Teixeira hatte während ihrer Dienstzeit mit zwei anderen Problembereichen zu tun : Mit Ausländerfeindlichkeit und massiver Rückkehr 1984/85 nach einer finanziellen Abfindung.

"Das war in den Jahren 1984/85 wie eine Epidemie : Alle wollten das Geld und wieder nach Portugal! Aber für die meisten war das ein enormes Risiko : Diese 10.000 DM waren ihre ausgezahlten Sozialbeiträge - die hatten nichts in Portugal und fanden auch nicht so selbstverständlich eine Arbeit.Da wollten viele wieder zurück nach Deutschland, aber die Türen waren zu! Da haben sich Tragödien abgespielt, und hier in Deutschland dachten viele, die Portugiesen hätten sich mit dem Geld ein gutes Leben gemacht - dabei waren sie in Portugal noch nicht mal krankenversichert! Das hat das soziale Klima gestört, und manche Kinder sahen sich plötzlich als Zielscheibe von Ausländerfeindlichkeit.Ein 12jähriger sagte neulich ganz traurig zu mir: "Ich bin doch ein Mensch, kein Ausländer!" Ich kann nicht nur Portugiesisch unterrichten und so tun, als ob mich diese Fragen und Probleme nichts angehen! Aber das geht wohl allen Lehrern so, vor allem wenn sie mit Minderheiten arbeiten." (A.Teixeira)

In den 80er und noch in den 90er Jahren war es bei den Portugiesen so wie bei fast allen Migranten : Die Älteren wollen zurück ins Herkunftsland, die Jüngeren wollen hier bleiben. Was aber sollen die Eltern und Großeltern in einer auch ihnen fremd gewordenen Heimat ohne die Kinder und Enkelkinder? Diesen Konflikt können sich Menschen ohne Migrationserfahrung nur schwer vorstellen - man sollte es aber zumindest versuchen, dann würde sich manches unbedachte Vorurteil von selbst erledigen.

Die Teilnahme der portugiesischen Kinder am muttersprachlichen Unterricht war über die Jahre gleichbleibend :Z.B. gab es in Niedersachsen 1995 insgesamt 48 Gruppen, 1996 sogar 57, 1998 dagegen 38. Nach Auskunft der Lehrerin für den Portugiesischunterricht, **Olinda Moita**, nahmen in der Stadt Osnabrück 2001 etwa 70% der Schülerinnen und Schüler mit dem Migrationshintergrund „Portugal“ am freiwilligen Muttersprachenunterricht teil



Olinda Moita (auf dem Foto mit Kindern und deren Eltern) stammt aus Braganca/Portugal, hat in Porto als Grundschullehrerin gearbeitet und kam Anfang der 80er Jahre mit ihrem Mann nach Osnabrück, wo sie seit dem 08.10.1984 an der Hauptschule Innenstadt tätig ist. Sie hat zwei Töchter, die selbstverständlich zweisprachig sind und auch stolz darauf. **Olinda Moita** ist eine sehr freundliche Lehrerin, die sich intensiv um ihre Schützlinge kümmert – aber auch von ihnen gute Arbeit erwartet. Sie hat außergewöhnlich guten Kontakt zu den Eltern, auch zu den hier in Osnabrück aktiven Vereinen. Dabei muss man sagen, dass die portugiesischen Vereine stark die Öffnung nach außen – in die deutsche Gesellschaft – suchen. Es gibt eine deutsch-portugiesische Gesellschaft und auch einen regen Austausch mit der Partnerstadt Villa Real.

Manchmal ist es für die muttersprachlichen Lehrkräfte nicht einfach, es allen recht zu machen. Das musste die portugiesische Lehrerin **Catarina Mendes** erfahren, die von 1983 bis 1998 an der Hauptschule Innenstadt arbeitete. Es gibt schon mal Auseinandersetzungen mit Eltern über den Unterricht, die Zensuren und die Behandlung der Schüler– das ist in Deutschland nicht anders als in Portugal. Aber der muttersprachliche Unterricht hier ist freiwillig, und da kann man eventuell mit Abmeldung drohen.

Catarina Mendes stellte hohe Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler – das stößt gerade in der schwierigen Zeit der Pubertät nicht immer auf Gegenliebe, auch nicht bei den Eltern. Das ist eigentlich normal, und mit einer Portion Gelassenheit, Humor und Dialogbereitschaft lässt sich damit leben. Unangenehm wird es, wenn innerhalb einer bestimmten Gruppe – in diesem Falle die portugiesische Gemeinschaft in Osnabrück – viel geredet wird, vor allem hinter dem Rücken der betroffenen Person. Dem sind muttersprachliche Lehrkräfte – wahrhaftig nicht nur die portugiesischen! – viel stärker ausgesetzt als ihre deutschen Kollegen. Und wenn sie dann noch mit Strenge reagieren, entsteht leicht eine Sackgasse, aus der es schwer ist, heraus zu kommen.

Einige türkische und vor allem jugoslawische Lehrkräfte haben bei politischen Differenzen bittere Erfahrungen machen müssen. Sie sind genau wie die deutschen Kollegen zur Zurückhaltung verpflichtet – aber die Eltern nicht! Bei politischen und neuerdings leider auch religiösen Meinungsverschiedenheiten sind Vermittler gefragt, und es ist gut, wenn es da auf beiden Seiten Menschen gibt, die Respekt, Vertrauen aber auch Kompetenz besitzen, um helfen zu können.

Die portugiesischen Eltern und auch Schüler mischen sich intensiv und auch kreativ ein, wenn es um die Vertretung ihrer Interessen geht. Das zeigte sich gerade in den letzten Monaten (2005/2006), als es um die Umstrukturierung des Unterrichts in der Herkunftssprache ging. Sie sehen sich weiß Gott nicht als zu schützende Minderheit – sie sind Bürger dieses Landes, dieser Stadt und bestehen darauf, respektiert zu werden. Ein Grundrecht in einer Demokratie, oder?

02.02.2006

Stadt Osnabrück

No 7 / S. 20

Sprache und Kultur gehen verloren

Informationspanne hat Nachspiel im Landtag – Keine Briefe mehr an die Oma

Osnabrück tw
Was für viele Schüler ein Traum ist, ist für portugiesische Schüler beinahe ein Albtraum: Sie kamen gestern zum herkunftssprachlichen Unterricht in die Hauptschule Innenstadt, der Unterricht fand aber als Folge eines neuen Erlasses des Kultusministeriums nicht statt.

„Der Unterricht ist gut, weil viele Kinder sich sonst nicht mit ihren Verwandten in Portugal verständigen können“, sagt die dreizehnjährige Maria Varandas Marques. Das meint auch der ein Jahr ältere Diogo Valeiro: „Wenn wir Portugiesisch lernen, können wir Briefe an unsere Großeltern schreiben.“ Wenn der Unterricht nicht weitergeführt werden kann, können sie ihre bisher erlernten Sprachkenntnisse nicht vertiefen und auch nicht mehr mit Oma und Opa in Portugal kommunizieren.

Die Eltern von Maria, Diogo und der anderen Kinder denken auch an die Zukunft ihrer Sprösslinge. Celia Vicente erzählt, dass sie vor 20 Jahren den muttersprachlichen Unterricht in Osnabrück besucht hat. In der 7. Klasse haben ihre Eltern beschlossen, nach Portugal zurückzukehren: „Ohne die Sprachkenntnisse, die ich hier erworben habe, hätte ich die Schule dort nie schaffen können.“ Was ist, fragen sich die besorgten Eltern, wenn ihre Kinder in Portugal studieren oder arbeiten wollen?

Albertina Oliveira ist wie alle anderen Eltern nicht nur um die Zukunft ihrer Kinder besorgt, sie ist auch sauer und geschockt, wie sie sagt: „Wir haben Bücher gekauft und hätten gern mehr Zeit gehabt.“ Sie hatten mit den anderen Eltern gehofft, den herkunftssprachlichen Unterricht, der auch die portugiesische Kultur vermittelt, we-

nigstens bis zum Sommer fortführen zu können.

Im neuen Erlass steht, dass der herkunftssprachliche Unterricht nicht an Schulen erteilt werden kann, wo sich weniger als zehn Schüler aus den 5. bis 10. Klassen zusammenfinden, die aus einem Herkunftsland stammen.

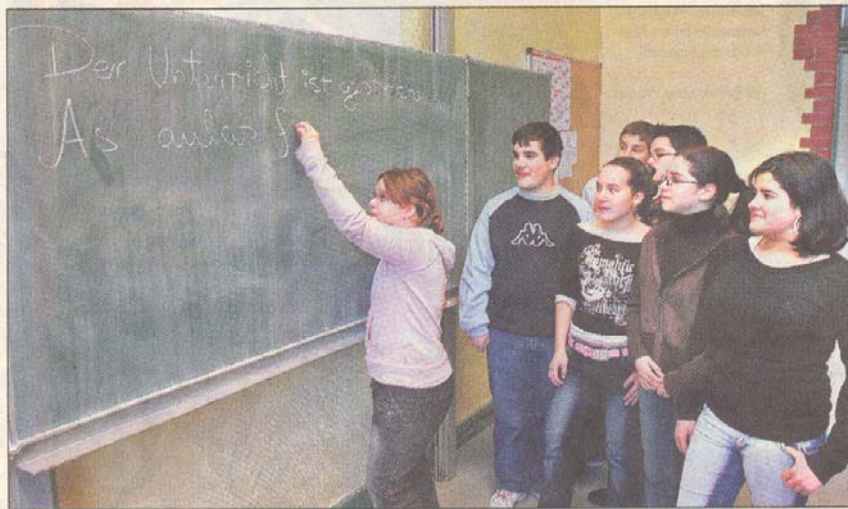
Eltern und Kinder beklagen Erlass

Dies gilt für alle Kinder und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Es ist aber möglich, „jahrgangs- und schulübergreifende Lerngruppen“ zu bilden. „Wie soll das gemacht werden, wenn Schüler aus verschiedenen Jahrgängen in einer Klasse zusammenkommen? Das geht doch hinten und vorne nicht“, schimpft Albertina Oliveira.

Mittlerweile versucht die Landesschulbehörde und deren Abteilung in Osnabrück, den herkunftssprachlichen Unterricht als Arbeitsgemeinschaften anzubieten. „Wir wollen im Rahmen des Erlasses prüfen, was unbürokratisch geleistet werden kann“, sagt deren Leiter Boris Pistorius. Warum es zu der mangelnden Information kam, die zum Ausfall des Unterrichts geführt hat, kann er sich nicht erklären.

Dies hat die SPD-Landtagsabgeordnete Alice Graschat kritisiert. In einer Presseerklärung schreibt sie: „Seit Herausgabe des Erlasses...“ mit dem der herkunftssprachliche Unterricht für die Klassen 5 bis 10 abgeschafft wurde, ist offenbar nichts passiert. Da stellt sich schon die Frage, ob diese Umgangsweise mit Gruppen, die eine stärkere Lobby in unserer Gesellschaft haben, auch möglich gewesen wäre.“ Graschat hat eine Anfrage im Landtag gestartet, in der sie fragt, wie das Informationsdefizit entstehen und wie dessen Folgen beseitigt werden können. Kritik kam auch von den Osnabrücker Grünen, die die unveränderte Fortführung des muttersprachlichen Unterrichts fordern.

Der Pressesprecher des niedersächsischen Kultusministeriums, Georg Weßling, sagte, dass der Erlass im September im Schulverwaltungsblatt 9/2005 veröffentlicht wurde. „Es waren also alle Schulen rechtzeitig über die Veränderungen beim herkunftssprachlichen Unterricht informiert. Wenn die portugiesischen Eltern nicht darauf hingewiesen wurden, ist das sehr bedauerlich, aber wohl nicht von der Landesschulbehörde zu verantworten.“



ZWEISPRACHIGKEIT sehen portugiesische Kinder als hohes Gut an. Gestern lasen sie in zwei Sprachen, da der herkunftssprachliche Unterricht nicht mehr erteilt wird. Foto: Klaus Lindemann

Bosnisch, Kroatisch, Mazedonisch, Serbisch/ Die Sprachen des früheren Jugoslawien

Fast 15 Jahre lang war es ruhig und friedlich im Bereich „Jugoslawisch“ – wie viele Leute sagten, deutsche, bosnische, kroatische, serbische. Seit dem 01.11.1978 war **Herr Milorad Milosevic** als Lehrer für Serbo-Kroatisch an der Hauptschule Innenstadt tätig, dazu kam 1982-1992/93 **Frau Zlatinka Kikindjanin**, vom 01.02.1993 bis 01.04.1996 **Frau Dr.Ressel**, eine engagierte, kollegiale und sehr kinderfreundliche Kollegin, die dann ein Lektorat an der Universität Heidelberg erhielt. Für die kosovo-albanischen Kinder war seit Dezember 1983 **Herr Xsemshir Haziri** zuständig .

Am Anfang waren es sehr viele Kinder – z.B. Ende der 70er nahmen allein in der 1.Klasse 32 Schülerinnen und Schüler teil. Die Bücher und das Unterrichtsmaterial kamen aus Hannover von der jugoslawischen Botschaft.

Auf den Fotos, die während einer Fortbildung in Salzbergen gemacht wurden, stehen Mitte der 80er Jahre der Serbe **Milosevic** und der KosovoAlbaner **Haziri** (1.+2. von rechts) ganz friedlich nebeneinander, und dann übt **Haziri**, wie ihn bis heute alle Kollegen liebevoll nennen, einen Kopfstand – sehr zum Vergnügen seiner griechischen Kollegen.





Anfang der 90er Jahre stand dann für ganz Jugoslawien die Welt auf dem Kopf, und das traf auch die hier ansässigen Jugoslawen, meistens Gastarbeiter und/oder Restaurantbetreiber. Viele von ihnen verloren während der Kriege alles, was sie sich zu Hause mit dem hier mühsam Ersparten für die erträumte Rückkehr aufgebaut hatten – ganz zu schweigen von den menschlichen Verlusten, Familienangehörigen und Heimat. Es war und ist eine Tragödie, die schwer zu verstehen ist und auch den muttersprachlichen Unterricht stark veränderte.

Milorad Milosevic begann seinen Dienst am 01.11.1978 – an der HS-Innenstadt Osnabrück, dazu in Ankum, Cloppenburg, Lingen, Melle, Quakenbrück. *„Der Lehrer ging dahin, wo die Kinder sind.“* (**Milosevic**) **Herr Vedder** war am Schulaufsichtsamt der für ihn zuständige Schulrat, **Herr Lindemann** der Leiter der Stammschule HS-Innenstadt, später dann **Herr Kaes**.

Herr Milosevic war 32 Jahre lang Lehrer für Serbo-Kroatisch in Belgrad gewesen – 11 Jahre davon hatte er an einer Experimentalschule gearbeitet, die ein bilinguales Konzept Serbo-Kroatisch / Deutsch hatte. 13 Arbeitsjahre hat er bis zu seiner Pensionierung am 31.10.1991 in Osnabrück verbracht – seine Familie lebte weiterhin in Belgrad. **Milorad Milosevic** beschrieb sich selbst einmal so : *“In der Seele war und bin ich Tourist. Ich liebe meine Bienen in Belgrad, aber auch die Wasserfälle in Österreich und die Ruhe der Lüneburger Heide.“*

Seiner Ansicht nach waren die Jugoslawen in Osnabrück gut integriert, und er persönlich fühlte sich wohl hier. Er hatte gute Kontakte zu deutschen Kollegen und zu jugoslawischen Clubs. Auch mit den Albanern gab es keine Probleme, auch wenn es nach der Ankunft des Lehrers **Haziri** einen spürbaren Einbruch der Schülerzahlen gab. An Fortbildungen nahm er regelmäßig teil – freundlich und sehr zurückhaltend. Abends, nach getaner Arbeit in den Wochenkursen, bestand er immer auf *„ein wenig Medizin für die Kollegen – nicht zuviel, aber genug für die Seele und einen guten Schlaf“* : Rotwein aus seiner schönen Heimat.

Milorad Milosevic ging nach seiner Pensionierung zurück nach Belgrad – in das Grollen eines grausamen Bürgerkriegs. Manchmal kommt er zu Besuch nach Osnabrück, hält sich aber mit politischen Aussagen sehr zurück. „*Was soll ich sagen? Ich bin Lehrer und Jugoslawe.*“

Jetzt (2005) gibt es muttersprachlichen Unterricht in Albanisch, Bosnisch, Mazedonisch und Serbisch – in alphabetischer Reihenfolge. Bei dem albanischen Lehrer **Xhemshir Haziri** sind zwar auch weniger Kinder als früher, aber nicht so dramatisch wie bei den anderen : Die Bosnischlehrerin **Hatka Selmanovic** hat noch einige Gruppen an der Gesamtschule Schinkel, der Stüveschule (GS) und der HS-Innenstadt, der Mazedonischlehrer **Stojko Davitkovski** gibt wegen mangelnder Anmeldungen keinen Unterricht mehr – die Serbischlehrerin **Stella Dröppelmann** auch nicht . Mit dem Land Jugoslawien scheint auch der muttersprachliche Unterricht untergegangen zu sein. „*Serbo-Kroatisch – das gibt's nicht mehr.*“ (**Hatka Selmanovic**)

Albanisch wird seit 1983 von **Herrn Haziri** unterrichtet – sein Umgang mit den Schülern ist liebevoll, streng und nationalbewusst.



1854 wurde die albanische Sprache von dem deutschen Philologen Franz Bopp als Indo-Europäisch bezeichnet. Darüber besteht kein Konsens, denn die albanische Sprache hat einen eigenen unabhängigen Zweig der Indo-Europäischen Sprachenfamilie mit keinen „lebenden, nahen Verwandten“. *„Es gibt zwei Dialekte – im Kosovo und in Nordalbanien, aber die literarische Sprache ist gleich. Das kann man wohl mit Hamburg und Bayern vergleichen. Bis 1974 war Serbo-Kroatisch die Amtssprache, aber seit 1968 gab es Demonstrationen für die sprachliche Autonomie. Mit Panzern und Gewehren wurden diese Kundgebungen blutig niedergeschlagen. Aber dann war Tito klug genug einzulenken und Universitäten und Schulen die Autonomie zu geben – das kam 1974 durch. Aber nach Titos Tod 1981 gingen die Auseinandersetzungen wieder los – bis hin zu dem furchtbaren Krieg Anfang der 90er Jahre.“*
(Haziri)

Xemshir Haziri ist stolz auf seine Herkunft, seine Sprache und Kultur – und diesen Stolz gibt er weiter. Seit 15 Jahren treffen sich alle in Deutschland arbeitenden Lehrer für den muttersprachlichen Unterricht Albanisch zu Fortbildung und Austausch – alle zwei Monate in einer anderen Stadt. Arbeitsmaterial hat **Herr Haziri** immer in Prishdina, der Hauptstadt des Kosovo, gekauft und hier an seine Schüler z.T. umsonst weitergegeben. Aber seit 1990 stellen Kollegen hier in Deutschland das nötige Material her und geben es in Deutschland, Schweden und der Schweiz weiter. Wie die meisten ausländischen Kollegen haben sie festgestellt, dass die albanischen Kinder hier andere Bücher etc. brauchen als im Herkunftsland ihrer Eltern oder Großeltern.

Einmal im Jahr findet jeweils in einer anderen Stadt das große „**Fest des Wissens**“ statt – im März 2005 war **Herr Haziri** in Osnabrück der Gastgeber. Alle Lehrkräfte suchen aus ihren Gruppen 1.-4.Klasse und 5.-10.Klasse je zwei bis drei Schülerinnen/Schüler aus, die an dem Wettbewerb in den Bereichen Lesen, Gedichte, Aufsätze, Malen, Singen und Tanzen teilnehmen. Dann werden von einer Jury die Besten herausgesucht und ausgezeichnet. Ich war 2005 als Beobachterin des Ereignisses, an dem etliche Eltern und Freunde lebhaft teilnehmen, eingeladen. Es war spannend und interessant! Die Kinder waren sehr ernsthaft bei der Sache, das Publikum (immerhin einige hundert Leute!), nahm regen Anteil und der Lehrer **Haziri** führte trotz verständlicher Aufregung perfekt Regie. Die mir im Auftrag des albanischen Lehrerrats überreichte zweisprachige Urkunde hat mich geehrt und gerührt – mehr aber noch die Leistungen und Begeisterung der Tanzgruppen.

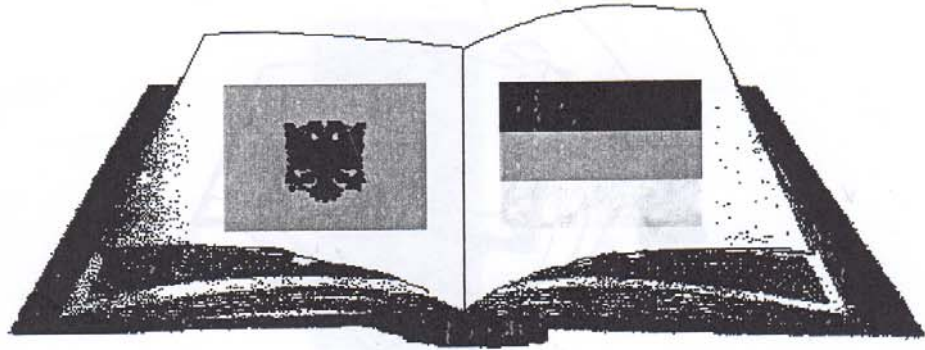
Im Auftrag des albanischen Lehrerrates in Deutschland

Me vendim të Këshillit të arsimitarëve shqiptarë

Der muttersprachlich-albanische Unterricht

Shkolla shqipe në Osnabrück ndan

in Osnabrück vergibt eine



Urkunde

Mirënjohje

für: Frau Fedrowitz

als Dankeschön für die Hilfe und Unterstützung bei der
për ndihmen dhe përkrahjen në organizimin e

Organisation des albanischen Unterrichtes in Osnabrück
shkolles shqipe ne Osnabrück

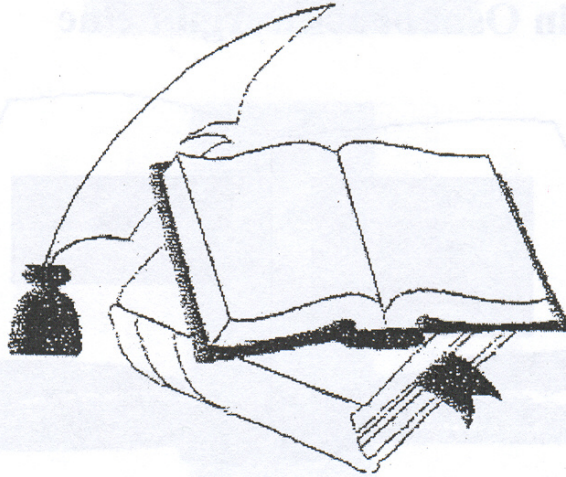
Osnabrück, 05. März 2005

Lehrer für
albanische Muttersprache
in Osnabrück

Xhemshir Hajri

*Këshilli i arsimtarëve shqiptarë „NAIM FRASHËRI“
ne Gjermani*

Shkolla shqipe në Osnabrück



ndan ketë

Mirënjohje

për zoteri Frau Fedrowitz

*në kontributin dhe ndihmesën e dhënë shkollës shqipe
në Osnabrück*

Me 5 mars 2005

Xhemshir Haziri,
Arsimtar i gjuhes shqipe
ne Osnabrück

Fest des Wissens - Osnabrück 2005

- Programm 5. März 2005 -

- I. **albanische Nationalhymne**
- II. **Begrüßung aller Anwesenden**
 - 1.) Eröffnung des Festes durch Herrn Ali Hajrizi - Vorsitzender des albanischen Lehrerrates in Deutschland
 - 2.) Gastgeber Herr Xhemshir Haziri - Lehrer für muttersprachlichen Unterricht in Albanisch
 - 3.) Begrüßung aller Anwesenden in deutscher Sprache durch Vëllaznim Haziri
 - 4.) Begrüßung von Nuhi Gashi - Vertreter des Bildungsministeriums Kosovos
 - 5.) Begrüßung von Herrn Freund - Fachbereichsleiter für Schule und Sport & Herrn Sliwka - Dezernent der Stadt Osnabrück
 - 6.) Begrüßung von Herrn Meriman Braha - Kultusminister des Kosova
 - 7.) Begrüßung von Frau Anke Fedrowitz
 - 8.) Begrüßung der Schulleiter
- III. **Beginn des Kulturprogrammes**
 - 1.) Schülerinnen und Schüler des albanischen Unterrichtes in Osnabrück tragen zwei bekannte lyrische Stücke vor
 - das Gedicht "Unsere Sprache"
 - das Wiegenlied "Nina Nëna"
 - 2.) folklorische Darbietungen
 - Verein für Kulturartistiksingen begleitet vom Nationalinstrument Qifteli
 - zwei Tänze einstudiert von den albanischen Schülerinnen & Schülern aus Osnabrück
 - Gedichtsvortrag
 - Tanzvorführung der Schülerinnen & Schüler des albanischen Unterrichtes in Viersen

- Darstellung einer albanischen Hochzeit begleitet von den schönen Klängen albanischer Musik
- Gesangsdarbietungen
- Tanzaufführungen der Schülerinnen & Schüler aus Arnberg

IV. **Beginn der Wettbewerbe**

Auf der Bühne: Gedichtsrezitationen aufgeteilt in den Kategorien dritte und vierte Schulklasse sowie fünfte bis zehnte Schulklasse

Hinter der Bühne: Austragung der Lese-, Aufsatz-, und Malwetbewerbe

V. **Siegerehrung**

Festlicher Ausklang (Ende gegen 23.00 Uhr)

Fest des Wissens - Osnabrück 2005

- Programm 06. März 2005 -

- I. **Beginn des Hauptwettbewerbes (um 10.00 Uhr)**
 - 1.) Qualifikationsrunde I
 - 2.) Qualifikationsrunde II
 - 3.) Qualifikationsrunde III
 - 4.) Finale
- II. **12.00 Uhr bis 13.00 Uhr Mittagspause**
- III. **Siegerehrung und abschließende Feier (Ende gegen 15.00 Uhr)**

Bosnisch hat in Osnabrück eine eigene, z.T. sehr bewegte und auch bewegende Geschichte, die 1992 in der Caprivikaserne auf dem Westerberg begann.

Von Februar bis Juni 1992 war die Caprivikaserne ein Übergangslager für Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Zusammen mit zwei neu eingestellten, jungen Kolleginnen – **Monika Frankenberg** und **Ulla Maaß** – unterrichtete ich die dort lebenden Kinder in Deutsch als Zweitsprache .

Nachdem alle dort eingewiesenen Familien Wohnungen gefunden hatten, wurden im Sommer 1992 Flüchtlinge aus Bosnien in der Caprivikaserne untergebracht – fast ausschließlich Frauen und Kinder, alle mehr oder weniger stark traumatisiert durch den Krieg.

Hier einige meiner Tagebuchauszüge „**SCHULE in der CAPRIVI KASERNE**“:



Der Spielplatz vor der Caprivikaserne

„Am 01.09.1992 leben in der Caprivikaserne / dem Grenzdurchgangslager Osnabrück 221 schulpflichtige Kinder.

Der niedersächsische Kultusminister, Professor **Rolf Wernstedt**, verspricht bei einem Besuch in Osnabrück, für sie „kurzfristig ein schulisches Angebot auf die Beine zu stellen“, und er hält Wort.

Auch Flüchtlingskinder müssen in die Schule

Kultusminister Wernstedt besuchte die Caprivikaserne

Die 221 schulpflichtigen Kinder, die zur Zeit im Grenzdurchgangslager Osnabrück an der Caprivistraße leben, bereiten der Schulbehörde Kopfschmerzen: Kultusminister Rolf Wernstedt, der gestern die Einrichtung besuchte, hat die Überzeugung gewonnen, daß „die meisten der bosnischen Flüchtlinge hier bleiben werden“, weil sie angesichts der ethnischen Säuberungen in ihrer Heimat keine Chance der Rückkehr mehr hätten. Damit muß für diese Kinder kurzfristig ein schulisches Angebot auf die Beine gestellt werden.

Wernstedt widersprach damit der bislang geäußerten Hoffnung, jene 850 Flüchtlinge, die Ende Juli und Anfang August mit zwei Sonderzügen nach Osnabrück gekommen waren, würden schon kurzfristig wieder in ihre Heimat zurückkehren. Statt dessen müsse nun über schulische Angebote für die Kinder nachgedacht werden, sagte der Minister nach seinem Besuch in der Caprivikaserne, bei dem er sich auch von Schulleitern und Schulaufsichtsbeamten ihre Erfahrungen mit der aktuellen Betreuung ausländischer Kinder in den Osnabrücker Schulen schildern ließ.

Von den in der Caprivikaserne untergebrachten Kin-

dern sollten nach ihrem Alter 88 eine Grundschule, 41 eine Orientierungsstufe und 92 eine Schule der Sekundarstufe I besuchen. Bereits jetzt sind allerdings viele Schulen in der Stadt mit den Problemen, die durch die Einschulung ausländischer Kinder entstehen, nahezu überfordert.

So berichtete Margaretha Witte, die Leiterin der Stüveschule an der Kreuzstraße, dem Kultusminister von 19 Kindern in ihrer 1. Klasse, die sieben Nationen zuzuordnen sind. Insgesamt hat die zweizügige Grundschule einen Ausländeranteil von 47 Prozent, von den verbleibenden deutschen Kindern haben die Hälfte nur einen alleinerziehenden Elternteil. „Gewitzte Eltern melden ihre Kinder um, dadurch sinkt das Lernklima noch weiter“, klagte die Schulleiterin, „und mindestens eine Lehrerstelle fehlt außerdem.“ Derzeit liegt die Unterrichtsversorgung an der Stüveschule bei 93 Prozent. Der dringende nötige Förderunterricht kann nach den Angaben der Schulleiterin kaum noch erteilt werden.

Kultusdezernent Reinhard Sliwka sprach gegenüber dem Minister ergänzend auch die Situation an den katholischen Grundschulen in Osnabrück an. Die Ausländerquote liege dort deutlich niedriger und

werde zumeist von spanischen oder portugiesischen Kindern gebildet, die doch dem europäischen Kulturkreis zuzurechnen seien. „Das verschiebt die Gewichte noch einmal zu Ungunsten der anderen Schulen“, sagte der Schuldezernent. Das Land solle deshalb in den Konkordatsverhandlungen einen stärkeren Beitrag zur Integration fordern.

Kultusminister Wernstedt sicherte den betroffenen Schulen zwar schnelle und notfalls auch unbürokratische Hilfe zu: „Ich habe noch Freiräume“, sagte er. Der dringende Bedarf zur Förderung ausländischer Kinder in Niedersachsen liegt nach seinen Worten bei 70 Lehrstellen. Genauere Zählen werde aber erst eine Bestandsaufnahme zur Unterrichtsversorgung erbringen, die vom Ministerium zum Suchtag 1. September angefordert ist.

Ob an der Caprivistraße nun ein spezielles schulisches Angebot für die Kinder aus Bosnien-Herzegowina eingerichtet wird oder ob sie entsprechend ihrer Vorkenntnisse auf die umliegenden Schulen verteilt werden können, bleibe allerdings einer weiteren Prüfung der Situation und der politischen Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien vorbehalten.



DRANGVOLLE ENGE herrscht zur Zeit in der Kinderbetreuung für die bosnischen Flüchtlingskinder in der Caprivikaserne. Kultusminister Rolf Wernstedt (zweiter von rechts) ließ sich gestern von der Leiterin Christina Klausung (links) die Situation erläutern. Mit dabei waren unter anderem die Landtagsabgeordneten Eckhard Fasold (rechts) und Karin Detert-Weber (vierte von links) sowie Hans Kaiser, Leiter der Schulabteilung bei der Bezirksregierung (dritter von rechts).

Foto: Gert Westdörp

NOZ 1.3.92

Kurz darauf beginnen Gespräche, an denen **Herr Heuer** (Leitung der Caprivikaserne), **Herr Barth** (Schulaufsichtsamt Osnabrück), **Herr Leimbrock** (Heinrich-Schüren-Grundschule), **Herr Kaes** (HS-Innenstadt) und ich als Fachberaterin teilnehmen. Planungsdatum für den Unterrichtsbeginn ist der 01.11.1992. Zu diesem Datum werden neue Lehrkräfte eingestellt: **Frau Eckert, Frau Hagedorn-Becker, Herr Kassenbrock, Frau Lüttmann, Frau Schwarze und Frau Selmanovic** als muttersprachliche Lehrerin, aber auch zur sozialpädagogischen Betreuung.

Herr Kaes und Herr Leimbrock übernehmen die organisatorische Leitung, ich die pädagogische. Unterstützt werden wir von Herrn Heuer, vor allem aber von Herrn Barth.

Es werden 5 Gruppen gebildet: 1. Schj.; 2./3. Schj.; 4.-6. Schj.; 7.-8. Schj. und 9.-10. Schj. Jede Gruppe bekommt einen eigenen Klassenlehrer/eine eigene Klassenlehrerin mit eigenem Raum etc. Ein zusätzlicher Raum dient als Lehrer- und Lehrmittelzimmer. Die Zeiten sind von Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 12 Uhr 30, jeden Freitag ist im Anschluss an den Unterricht Team-Besprechung. Es werden Stoffverteilungs-, Stunden- und Aufsichtspläne erstellt, Lehrmittel bestellt und/oder aus Schulen zusammengestellt.



Frau Fedrowitz, Herr Leimbrock, Herr Kaes, Herr Barth



Frau Schwarze, Frau Selmanovic, Herr Kassenbrock, Herr Leimbrock, Herr Kaes im Lehrerzimmer der Schule in der Caprivikaserne

Mit den Vertreterinnen der in der Caprivikaserne tätigen außerschulischen Institutionen AWO, Caritas und Diakonisches Werk werden Gespräche über Nachmittagsbetreuung, Möglichkeiten der Zusammenarbeit geführt. Im allgemeinen klappt die Kommunikation gut – hervorgehoben werden muss dabei die ungewöhnlich gute Atmosphäre im Schulteam! Es ist keine einfache Aufgabe, weder emotional noch fachlich, aber hohes Engagement, gepaart mit Kompetenz und Einsatzbereitschaft, ergibt die ideale Mischung bei ungewöhnlichen pädagogischen Anforderungen. Besonders war im Falle der „Schule in der Caprivikaserne“ allerdings auch die Unterstützung durch die Schulaufsicht – in der Person von **Herrn Barth**.

Wir stellen schnell fest, dass die Kinder gern in die Schule gehen – bedeutet sie doch eine der wenigen stabilen Fakten in ihrem durcheinander geratenen Leben! Sie brauchen Gleichmaß, Ruhe und Menschen, die bei ihnen bleiben, auf die sie sich verlassen können. Wir haben manchmal Mühe, die nötige Distanz zu wahren und doch nah zu sein. „*Die Kinder kommen mir oft nachts aufs Bett,*“ sagt einmal eine Kollegin. Mir, 1940 während eines Bombenangriffs geboren, wird deutlich, dass man von Kriegserlebnissen aus der Kindheit immer wieder eingeholt wird. Als z.B. ein Hubschrauber dicht über die Caprivikaserne fliegt, kriechen alle Kinder blitzschnell unter die Tische – ich weiß warum, die wesentlich jüngeren Kolleginnen haben das Geräusch kaum wahrgenommen.

Die notwendige Ruhe wird immer wieder von außen gestört – Gerüchte über Verlegung der Flüchtlinge, schlechte Nachrichten aus der Heimat, Verzweiflung, Unsicherheit und Trauer, aber auch Dinge wie Gesundheitsüberprüfungen und Behördenangelegenheiten.

In der Weihnachtszeit kommt ein ganz anderes Problem auf uns zu : die Spendenflut. Es ist meistens so gut gemeint, den „armen Flüchtlingskindern“ etwas zu schenken, aber es nimmt z.T. merkwürdige Formen an! Da werden Bedingungen gestellt : „Aber bitte ein Foto für die Presse – wir hatten an ein kleines Mädchen gedacht.“ Da gibt es beleidigte Reaktionen, wenn wir über den Besuch ganzer Schulklassen nicht in Jubel ausbrechen; es häufen sich vor allem Puppen und Kuscheltiere, es soll adventlich gebastelt und gesungen werden. Abgesehen davon, dass fast alle Kinder Muslime sind, wird es zu viel und teilweise rücksichtslos. Wir beschließen mit den Erzieherinnen von AWO, Caritas und Diakonischem Werk, Spenden nur noch über die Lagerleitung gehen zu lassen . Bei manchen stößt das auf Unverständnis , aber damit müssen wir leben – im Interesse der uns anvertrauten Kinder.



Originelle Laternen bastelten Schüler, Eltern und Lehrer der Elisabethschule. Mit den selbstgemachten Lampions und mit Spielzeug, von dem sich die Kinder mit einem lachenden und einem weinenden Auge getrennt haben, wollen sie am Martinstag, 11. November, die Flüchtlingskinder in der Caprivikaserne überraschen und zu einem Laternenumzug einladen. Zu dem Bastelnachmittag hatte man auch die Mütter der Flüchtlingskinder einladen wollen, um ihnen einen schönen Nachmittag zu bereiten. Zum Bedauern der Schule stellten die Mitarbeiter der Caprivikaserne diesen Kontakt nicht her.

No 2 5.11.92 Foto: Jörn Martens

Die Kinder haben Unruhe genug : Manche Familien ziehen weiter zu Freunden oder Verwandten. Im März sind nur noch zwei Schülergruppen und zwei Lehrkräfte da – die anderen Kollegen sind an Schulen in der Stadt, **Frau Selmanovic** bleibt mit 14 Wochenstunden, den Rest gibt sie an der HS-Innenstadt muttersprachlichen Unterricht Bosnisch in einem Zentralkurs. Im Sommer ergibt sich eine neue Situation: In frei werdende Räume der Caprivikaserne werden Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion einquartiert, z.T. nur für ein paar Tage oder auch Wochen.

Die Situation wird für alle Beteiligten schwierig : Die Russlanddeutschen lehnen die Flüchtlinge ganz offen ab – manchmal in derart diskriminierender Weise, dass wir uns einschalten müssen. Viele der bosnischen Kinder zeigen deutliche Verhaltensstörungen, was keinen von uns wundert, womit aber schwer umzugehen ist. Wir bekommen Unterstützung von der Fachberaterin für Sonderschulen und dem Kollegium der Schule für verhaltensauffällige Kinder. Das hilft sehr, aber es bleibt eine hilflose Wut auf die Umstände und Konsequenzen eines Krieges, den die Kinder nun wirklich nicht zu verantworten haben.

Nach und nach werden die Kinder an Schulen in der Stadt überwiesen – je nach Alter in die Grundschule, Orientierungsstufe, Hauptschule oder Realschule. Die für die Schule in der Caprivikaserne eingestellten Lehrkräfte gehen mit an die jeweiligen Schulen und stellen fest, dass der „Nesteffekt“ zwei Seiten hat: Die positive, dass sie die Kinder und ihre Familien sehr gut kennen (auch in Pantoffeln und Pyjama) und engagiert im Bereich „Deutsch als Zweitsprache“ arbeiten – die negative, dass sie einseitig nur das Wohl dieser Kinder sehen (es sind ja ihre...).

Am 30.09.1994 wird die Schule in der Caprivikaserne geschlossen – wir verabschieden uns von **Herrn Heuer**, der sagt, er habe viel von uns gelernt – vor allem was Engagement und Flexibilität anbelangt. Wir wiederum haben dort Verwaltung mit menschlichem Gesicht kennengelernt. Bis heute besteht eine besondere Verbindung zwischen allen, die an diesem Projekt beteiligt waren – unsere Wege haben sich getrennt, aber wir freuen uns jedes Mal, wenn wir uns sehen.“

De meisten bosnischen Familien mussten Ende der 90er Jahre Osnabrück verlassen und in ihre Heimat oder deren veränderte Reste zurückkehren. Da spielten sich erneut Tragödien ab, und wir versuchten vergeblich zu helfen. An zwei Beispielen möchte ich zeigen, was das genau bedeutet :

Ich hatte die „Orientierungsstufenkinder“ aus der Caprivikaserne mit in die Schule, an der ich tätig war, genommen. In meinem Kurs „Deutsch als Zweitsprache“ war Ivica, der aus Sarajevo stammte. Er war ein liebenswürdiger Lausbub, der lieber Fußball spielte als Bücher las. Er lebte mit seinen Eltern und seinen Geschwistern in Osnabrück-Lüstringen. Sein Vater hatte unter im Körper wandernden Granatensplittern zu leiden, seine Kopfschmerzen machten allen das Leben oft schwer.

Die „Rückführung der Familie“ stand bevor, als wir gerade dabei waren, ein Tierbuch zusammenzustellen. Jedes der 18 Kinder (aus der Türkei, China, Georgien, Kasachstan, Russland ,der Türkei, Serbien und auch Bosnien) schrieb eine Geschichte in der Herkunftssprache und mit meiner Hilfe auf Deutsch. Sie illustrierten ihre Geschichten, schrieben diese entweder per Hand oder am Computer und gaben mir die fertigen Exemplare nach und nach ab. Nur Ivica kam mit seinen Sachen nicht über. Schließlich wurde ich ärgerlich, weil alle warteten.

Zu meiner Verblüffung fing Ivica bitterlich an zu weinen und war auch kaum zu beruhigen. Nach und nach konnte er sagen, was ihn quälte : „Jetzt muss ich wieder von vorne anfangen! Ich bin im 6.Schuljahr und kann auf Bosnisch kaum schreiben – ich hab’s doch nicht gelernt! Ich bin da in die Schule gekommen, aber nach ein paar Monaten war Krieg, da haben sie uns erst durch die Gegend gejagt, und dann kamen wir hierher. Ich kann ganz gut Deutsch – aber wen kümmert das? Die lachen sich doch tot, wenn sie mitkriegen, wie wenig ich in Bosnisch kann – Geschichte, Aufsätze und so. Kann ich doch vergessen! Ich steh wieder als Blödmann da wie hier am Anfang, aber **da** hilft mir bestimmt keiner.“

Ausgerechnet Enisa, das serbische Mädchen, konnte ihn etwas aufrichten, indem sie ihm sagte, dass es in Sarajevo Schulen gäbe mit Deutsch als erster Fremdsprache – sie selbst stammte aus der Nähe von Sarajevo. Dann hätte er doch einen kleinen Vorteil den anderen gegenüber. Enisa half Ivica dann auch, seine Geschichte „Elvis und die Hasen“ in den Computer zu tippen – auf Deutsch und Bosnisch.

Das „Zurückmüssen“ war ständiges Thema in den Familien. 1998 organisierte die Stadt Osnabrück eine Reise nach Sarajevo für Bosnier – jeweils ein Familienmitglied konnte mitfahren und sich über die Situation in der Heimat informieren. Ivicas Vater nahm teil, und als er nach zwei Wochen zurück war, fragte ich Ivica, was er erzählt hätte. „Nicht viel,“ war die Antwort. „Er ist sehr still und traurig. Es ist jetzt klar, dass wir unser Haus, das kurz vor dem Krieg grade fertig war, nicht betreten können, weil da alles vermint ist – auch der Garten. Drinnen ist sowieso alles weg – kein Klo, kein Fenster, kein Waschbecken mehr! Aber was hat er denn eigentlich erwartet?? So ist eben Krieg. Das habe ich ihm gesagt, da ist er so wütend geworden, dass ich lieber zum Fußballplatz gerannt bin.“

Die Rückkehr stand fest – da halfen keine Petitionen und Bitten. Der Abschied war schwer.

Ivica und sein Bruder Elvis schrieben mir ein paar Monate später : Der Familie war in Drvar ein von Serben verlassenes Haus zugewiesen worden. Elvis ging in eine Berufsschule, um Automechaniker zu werden (er fährt jetzt Lastwagen kreuz und quer durch den Balkan), und Ivica machte nach dem Schulabschluss an einer Schule mit Deutsch als Fremdsprache (!!) eine Schlosserlehre.

Im Sommer 2001 arbeitete mein Mann für British Council in Sarajevo in der Lehrerfortbildung. Es gelang ihm, sich mit Ivica und Elvis in Verbindung zu setzen, und als ich in den Herbstferien zu Besuch kam, sind wir nach Drvar gefahren. Es war ein bewegendes Wiedersehen! Für Ivica stand fest, dass die Zeit in Osnabrück die schönste seines Lebens war – „Na ja, das war so dazwischen – zwischen Krieg und schwierigem Wiederaufbau und Neuanfang.“ Und seine Mutter sagte : „Wir hatten Ruhe vor dem Krieg, eine Wohnung mit Heizung und fließendem Wasser und viel Hilfe von freundlichen Menschen.“

Enisa war mit ihrer Familie in den serbischen Teil Bosniens zurückgegangen – es war mir nicht möglich, ihre Adresse herauszubekommen. In der Post, auf dem Bürgermeisteramt, bei der Polizei – überall stieß ich auf taube Ohren!

Ein anderes Beispiel war eine Gruppe bosnischer Mädchen (Foto v.l.: **Azra, Minka, Tamara, Anita und Jaya**).



Sie nahmen mit mir zusammen im März 1998 an dem von **terre des hommes** veranstalteten **Kinder- und Jugendkongress „Kids 4 peace“** teil . Insgesamt etwa 400 Kinder und Jugendliche aus aller Welt arbeiteten in Gruppen zum Thema „Kinderrechte“. Wir waren in einer Gruppe zum Thema „Krieg auf dem Balkan“ – gemeinsam mit serbischen und kroatischen Jugendlichen ,die ebenfalls in Begleitung je eines Betreuers und Dolmetschers waren. Die Serben waren sofort in der Defensive – wie mich als Deutsche das an Zeiten und Diskussionen vor 30/ 40 Jahren erinnerte! -, die Bosnierinnen sagten zuerst gar nichts , hielten sich an den Händen – die Kroaten gaben zu Beginn den Ton an. Plötzlich stand der Satz im Raum: „Ihr habt es im Exil doch gut! Euch ist doch nichts passiert – die Chance hätten wir auch gern gehabt.“ Anita brach in Tränen aus, Azra sagte mit bebender Stimme: „Ich glaube, ihr verkennt unsere Situation. Exil ist kein Urlaub – man gehört nirgendwo hin und kommt vor Heimweh fast um. Das kann man von außen nicht sehen, genauso wenig wie wir wirklich wissen, was die beiden serbischen Mädchen fühlen.“

Die eine Serbin war ganz blass, als sie beschrieb, dass sie sich für die Verbrechen, die im serbischen Namen geschehen seien, persönlich schämt, obwohl sie selbst niemandem etwas getan hat.

Die Jugendlichen kamen überein, sich gegenseitig von der jeweiligen Situation zu erzählen - möglichst ohne Schuldzuweisung. Es flossen viele Tränen an diesem Nachmittag– auch bei uns Erwachsenen, die wir uns bewusst absolut im Hintergrund gehalten hatten. Zum Schluss fragten die Osnabrücker Bosnierinnen, ob sie den anderen die Stadt zeigen könnten. Der Vorschlag wurde gern angenommen, und ich gab einen Teil des Geldes, das ich als Zuschuss von der Stadt für die Teilnahme der Mädchen bekommen hatte , zum Eis- oder Kuchenessen. Einige Stunden später kam die ganze Gruppe sehr gelöst und heiter zurück, sie hatten sich wohl viel erzählt – nicht nur Probleme!

Heute sind nur wenige Schülerinnen und Schüler im Herkunftssprachenunterricht **Bosnisch**, immer noch liebevoll betreut von **Hatka Selmanovic** , die aber auch einige Stunden Deutsch als Zweitsprache unterrichtet.

Mazedonisch wurde vom 01.08.1996 bis zum 01.08.2005 von **Herrn Davitkovski** an der Stüveschule unterrichtet – aber jetzt sind zu wenige Anmeldungen da, genauso wie im Fach **Serbisch**, das bis 2004 von **Frau Dröppelmann** an der Pestalozzischule gegeben wurde.

Griechisch



Es ist merkwürdig mit den griechischen Mitbürgern : Sie fallen kaum auf! Man weiß nicht sehr viel von ihnen – weder von den Erwachsenen noch von den Kindern. Die Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht Griechisch wechselten früher alle 3-5 Jahre. Dieses Rotationsprinzip wurde erst von **Frau Magdaline Mamali** durchbrochen, die 1992 **Herrn Apostolos Haskis** ablöste und seitdem 6 Stunden pro Woche an der Hauptschule Innenstadt die griechischen Kinder Osnabrücks in Zentralkursen betreut.

Frau Mamali wohnt in Quakenbrück, wo auch ihre Stammschule ist, und sie ist wie ihre Kollegen / Kolleginnen beim Land Niedersachsen angestellt. 90% der Eltern arbeiten in der Gastronomie, viele haben ein eigenes Restaurant oder eine Imbissstube. *„Die Arbeitszeiten der Eltern und die Tatsache, dass sie über die ganze Stadt verstreut wohnen, macht es schwer Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts durchzuführen. Und ich wohne nicht hier – das heißt, ich kenne die Umgebung der Kinder nicht sehr gut.“ (M.Mamali)*

Die Schülerzahl verändert sich nicht gravierend, das Unterrichtsmaterial besorgt die Lehrerin mit Hilfe des Konsulats – wobei klar ist, dass die Bücher vom Niedersächsischen Kultusministerium genehmigt sein müssen, wie alle anderen auch. **Frau Mamali** will vorläufig nicht nach Griechenland zurück, denn sie hat hier eine eigene Familie, die nicht zu oft hin- und hergeschoben werden sollte.

Ich selbst habe einige Male griechische Kinder in meinen Deutschkursen gehabt. Meistens waren sie bei den Großeltern aufgewachsen, bis diese zu alt waren. Es mag Zufall sein, aber die Griechen, die ich kennengelernt habe, fassten schnell Fuß, lernten gern und fanden Freunde in ihren Regelklassen. Von einem Jungen, **Savvas**, habe ich gelernt, dass man als Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache am Anfang im Umgang mit Kindern aus anderen Ländern nicht die eigenen Erfahrungen voraussetzen darf. **Savvas** freute sich auf die erste Schwimmstunde mit seiner Regelklasse. Mit Hilfe eines Lexikons fanden wir heraus, was er mitnehmen musste („Handtuch, Badehose“ waren mit die ersten deutschen Vokabeln, die er auf Anhieb behielt), und **Savvas** versicherte auch, dass er schwimmen könnte – fast beleidigt zeigte er auf der Karte, dass er am Meer gelebt hatte. Ich machte ihm klar, dass er das tun sollte, was die anderen Jungen seiner Klasse taten, zwei Zuverlässige versprachen ihre Hilfe – und trotzdem wäre Savvas fast ertrunken. Er kannte kein Hallenbad – er konnte schwimmen, wenn er Boden unter sich hatte, eben am Strand. Er tat, was seine Klassenkameraden taten : Er sprang mit Anlauf ins Tiefe. Sein Sportlehrer bemerkte das hilflose Gestrampele des Jungen, sprang ihm nach und zog ihn aus dem Wasser. Der Schrecken saß uns allen in den Gliedern, aber bei **Savvas** setzte das Erlebnis ungeahnte Energien frei : Er tat alles, um in kürzester Zeit das Freischwimmerzeugnis zu erwerben! Das wurde dann gebührend gefeiert- in unserem Deutschkurs **und** in seiner Regelklasse. Ob es nun „der“ oder „das“ Schwimmbad hieß (oder vielleicht doch „die“??), war nicht so wichtig – er konnte im Tiefen sicher schwimmen und ging mindestens einmal pro Woche mit seinen Klassenkameraden ins Osnabrücker „Moskau“.

Türkisch



Cuma Aktas mit Grundschulern in der Stüveschule

1985 habe ich im Schwann-Verlag (später Cornelsen) ein Buch herausgegeben mit dem Titel **„...deine Türken werden ganz schön frech!“** Es handelt von meiner ersten Vorbereitungsklasse. Das Kernstück sind Interviews mit den Kindern – alle etwa 11 Jahre alt und nicht länger als zwei Jahre in Osnabrück. Den Titel verdankt das Buch meiner wirklich lieben Kollegin Maria Ullenbrock. Sie hatte sich während der Pausenaufsicht über einen schwarzhaarigen, dunkeläugigen Jungen geärgert. Nicht nur sie sah solch ein Kind als türkisch und damit meiner Gruppe zugehörig an. Es stellte sich heraus, dass der betreffende Junge Portugiese, in einer Regelklasse und mir völlig unbekannt war.

Man könnte darüber lachen, wenn es nicht die Situation „der Türken“ so deutlich machen würde. Sie sind anders – sie fallen auf – sie sind gemeint bei den Parolen „hoher Migrantenanteil“, „schlechtes Abschneiden bei der PISA-Studie“, „Probleme mit ausländischen Mitbürgern“ und neuerdings bei „Gesinnungstest zur Einbürgerung.“ Ja, und wenn sich Lehrkräfte besonders im Bereich „Deutsch als Zweitsprache“ engagieren, türkische Schülerinnen und Schüler zuerst einmal als das sehen, was sie sind : In meinem Fall Kinder, die in Osnabrück leben - dann sind das eben „Deine Türken“ – die unfreundlicheren Spottnamen lasse ich hier mal weg... Ich sehe diese Bezeichnungen inzwischen als Kompliment an – aber nur für mich, nicht für die türkischen Kinder und Kollegen!

In der Gruppe der Migranten sind die Türken in der Mehrheit – auch in Osnabrück. Die **Bestandsaufnahme von 1996** zeigte, dass **in Niedersachsen 10.030** Schülerinnen und Schüler am Muttersprachlichen Unterricht Türkisch teilnahmen, das waren **36,7%** aller schulpflichtigen türkischen Kinder. Bei den **Portugiesen** waren es **71,4%** = **548** Schülerinnen und Schüler. 1998 waren 127 türkische Lehrkräfte an den Schulen Niedersachsens beschäftigt – bei den Portugiesen waren es 7. Die Zahlen sind stark rückläufig : In Osnabrück arbeiteten 2001 neun türkische Lehrkräfte mit ca 500 Schülern – bei den Portugiesen war eine Lehrerin für 101 Kinder zuständig. Die Anmeldungen zum freiwilligen Unterricht erfolgen in den jeweiligen Schulen – auf Deutsch und Türkisch (Formulare) In den Zeugnissen der Kinder steht ab Klasse 2 (oft auch erst 3) unter „Bemerkungen: **Muttersprachlicher Unterricht Türkisch :.....(Zensur)** Die meisten Kinder haben 3 bis 5 Stunden zusätzlichen Unterricht – in den Grundschulen in den Vormittag integriert, in den weiterführenden Schulen und Zentralkursen aus organisatorischen Gründen in den Randstunden oder am Nachmittag.

Der erste türkische Lehrer in Osnabrück war **Hasan Akinci**.



Ad ve soyadı	Hasan Akinci
Baba adı	Salih
Doğum yeri	Saray
Doğum yılı	1943
Diplomayı veren okul	Kepiçtepe İlköğretmen Okulu
Öğrencinin okul №	40
İmtilanı bitirme ders yılı ve dönemi	1961/1962 yaz D.
Mecburi hizmet süresi	Orduçuk Yılı

Pul

TÜRKİYE CUMHURİYETİ
MİLLÎ EĞİTİM BAKANLIĞI
İLK ÖĞRETİM OKULU
DİPLOMASI

DİPLOMA NUMARASI: - 1288 -

Salih ^{Oğlu} Hasan Akinci ^{Kızı}
Öğretmen okulu öğrenimini bitirip geçirdiği bitirme imtihanında iyi derece ile „İlkokul öğretmenliği“ diploması almağa hak kazanmıştır.

30 I VI 11962

Millî Eğ. Müdürü
Sabri Yahşi

Okul Müdürü
Canip Akın

(Stok No: 87, 95)

Zwischen dem Land Niedersachsen, vertreten durch
den Herrn Regierungspräsidenten in Osnabrück

und

Name, Vorname

A k i n c i , Hasan

wird folgender

Änderungsvertrag zum Arbeitsvertrag
geschlossen.

§ 1 ~~laut~~ des auf der Grundlage des BAT geschlossenen
Arbeitsvertrages vom

27.4.1972

in der geänderten Fassung vom

31.7.1973

erhalten mit Wirkung vom

1.8.1974

folgende Fassung:

§ 1

Name, Vorname, Geburtsdatum (bei Frauen auch Geburtsname)
A k i n c i , Hasan, 26.7.1943

Dauer (von - bis) der unten bezeichneten Regelung
vom 1.8.1974 bis auf weiteres

Die o.a. Lehrkraft im Angestelltenverhältnis wird für die o.a.

Dauer mit
voller

sahl

Wochenstunden weiterbeschäftigt.

§ 4 Abs. 2

Die Vergütung wird entsprechend der Wochenstundenzahl (siehe § 1)
auf

festgesetzt.

Osnabrück, den

18.7.1974

Der Regierungspräsident

Lindner

Im Auftrage
Drexler

Hasan Akinci hat seine z.T. bereits veröffentlichte Biografie geschrieben :“Das Fleisch gehört dir, die Knochen mir“. Aus der von ihm selbst erstellten Zusammenfassung möchte ich zitieren , weil viele Lebensläufe türkischer Lehrkräfte ähnlich sind, und weil nur wenige ihrer deutschen Kollegen davon überhaupt eine Ahnung haben.

*Das Fleisch gehört dir, die Knochen mir“**



Hasan Akinci wurde 1943 als Sohn eines Handwerkers und Kaufmanns in Trazien, dem europäischen Teil der Türkei, geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in ländlicher Umgebung in seinem Heimatort Cerkezköy.

Da es in den ärmlichen Verhältnissen seiner Familie keine berufliche Zukunft für ihn gab, fügte es sich glücklich, dass er bereits mit 12 Jahren in eine Internatschule für Lehrerbildung aufgenommen werden konnte. Diese staatliche Schule war für die Familie kostenfrei. Die dort verbrachten sieben Jahre haben mit ihrem Drill Hasan Akinci entscheidend geprägt.

Nach bestandem Examen wurde er 1962 in den türkischen Schuldienst übernommen. Seine erste Schule lag im Ort Buldan in der anatolischen Provinz Denizli.1964 musste Hasan Akinci seinen Militärdienst antreten. Im Bestreben, das Land zu alphabetisieren, setzte die türkische Regierung Lehrerrekruuten nach kurzem Grundwehrdienst als Dorflehrer in Ostanatolien ein. Hasan Akinci wurde in die Provinz Bingöl kommandiert, auch nach offiziellem Sprachgebrauch ein Entbehrungsgebiet. Nach abenteuerlicher Anreise erreichte er den zugewiesenen Ort Topraklik ,schaffte es aber nicht, gegen den Widerstand der dortigen Menschen eine Schule einzurichten, vor allem aus konfessionellen Gründen. Er war Sunnit, die Dörfler Aleviten.

Daraufhin wurde er nach Arica versetzt, einem unzugänglichen kurdischen Ort in den ostanatolischen Teufelsbergen. Eine Straßenverbindung dorthin gab es nicht. In Arica musste er sich in ärmlichsten Lebensverhältnissen mit seiner Familie einrichten. Ihm gelang es, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, und er lernte die Kurden als liebenswerte Volksgruppe achten.

1966 wurde Hasan Akinci auf seinen Wunsch nach Sütgölü versetzt, ein Dorf, das in der Nähe einer Verbindungsstraße lag, denn seine Tochter brauchte ärztliche Hilfe, die in Arica nicht zu bekommen war. Da auch dieser Ort im Winter völlig unzugänglich war, ließ er sich im nächsten Jahr in die Provinzstadt Bingöl versetzen. Nur wenige Monate später ging er auf Vorschlag der Schulbehörde in eine Internatschule in der Kreisstadt Solhan, wo ihm die Schulleiterstelle in Aussicht gestellt wurde....

Während des langen Aufenthalts in Ostanatolien hatte er aber nicht mitbekommen, dass sich das Leben in der Türkei geändert hatte. Es hatte eine radikale Politisierung stattgefunden. Rechte und Linke standen sich unversöhnlich gegenüber und waren gewaltbereit. Das betraf auch sein Lehrerkollegium. Er fühlte sich an Leib und Leben bedroht und sah für sich und seine Familie in der Türkei keine Zukunft. Der Ausweg war die Emigration nach Deutschland, wo Arbeitskräfte gesucht wurden. Deshalb ließ sich zunächst seine Frau anwerben und fuhr nach Deutschland, er wollte auf dem Wege der Familienzusammenführung folgen.

Das erwies sich aber als nicht so einfach, es gab ein Ausreiseverbot für türkische Lehrkräfte. Deshalb reiste er illegal über die grüne Grenze nach Deutschland ein. Er fand sofort Arbeit in der Industrie, geriet aber ins Visier der Ausländerbehörden. Er wurde nach Frankreich ausgewiesen, durfte dann aber auf Anforderung seiner deutschen Firma legal einreisen und als Fabrikarbeiter tätig sein.

Sein Leben in Deutschland ist ein Beispiel für die Integration ausländischer Arbeitskräfte in die deutsche Gesellschaft. Zunächst wechselte er von Süddeutschland nach Norddeutschland, um mit seiner Frau zusammenleben zu können. 1972 beendete er seine Industriearbeit und fand auf Fürsprache eines türkischen Generalkonsuls zurück zu seinem eigentlichen Beruf. Er begann, die Kinder türkischer Einwanderer zu unterrichten, zunächst als Wanderlehrer im Raum Osnabrück, wo es in vielen Orten türkische Kinder gab. Seit 1973 lebt Hasan Akinci im deutschen Dorf Herringhausen und hat eine feste Anstellung in einer Schule. Neben seiner Lehrertätigkeit wirkt er als Deutsch sprechender Türke für seine türkischen Landsleute als Mittler zwischen den Kulturen. Langsam wurde er dabei in die Dorfgemeinschaft integriert und fand eine neue Heimat. Seit 1988 ist er deutscher Staatsbürger.

Ich lernte **Hasan Akinci** besser kennen, als er als Berater in den 80er Jahren eine einjährige Fortbildungsmaßnahme für muttersprachliche Lehrkräfte mit plante und organisierte. Sein Wissen und sein Einblick in die Praxis waren und sind allen eine große Hilfe. Eine Zeit lang war er Berater an der damaligen Bezirksregierung Weser-Ems. Er arbeitete vor allem mit **Herrn Wischnat** zusammen. Leider war die Zusammenarbeit ausgerechnet mit seinen türkischen Kollegen nicht sehr befriedigend, und seine Beratertätigkeit ruhte. Am 28.02.2006 wurde **Hasan Akinci** pensioniert – insgesamt war er 43 Jahre seines Lebens Lehrer. Generationen von Schülern nannten ihn „**Ögretmen=Herr Lehrer**“ – voller Respekt und Vertrauen.

Nach und nach kamen in den 70er bis in die 90er Jahre die weiteren türkischen Lehrkräfte – fast alle mit Berufserfahrung in der Türkei, manche wie z.B. **Asim Gökce** waren sogar als Schulleiter tätig gewesen. In der Stadt Osnabrück waren das in alphabetischer Reihenfolge: **Cuma Aktas, Hasan Anat, Hasan Ay, Dr.Bozkurt, Mikdat Camdali, Asim und Mustafa Gökce, Pervin Konya, Ayse Önel, Hadika Sen, Ümran Sercetin, Ercihan und Rühanda Tandogan und Ekrem Yildiz**. In einem Gedicht hat **Hasan Ay** sein Leben als Lehrer beschrieben.

Ich bin ein Lehrer (Hasan Ay)

Was Lehrer sein für mich bedeutet:
 Lehrer sein bedeutet für mich
 Meiner Umwelt Wissen und Freude zu vermitteln
 Tausende von Kindern zu belehren
 Ihnen Frieden, Freundschaft und Wissen zu vermitte
 Und vor allem Liebe
 Das ist es, was Lehrer sein bedeutet für mich!

Ich? Ja, ein Lehrer bin ich
 Schaut mich an!
 Seht ihr die Schweißperlen auf meiner Stirn?
 Kümmert euch nicht darum
 Wahrlich, es ist nicht immer einfach
 Doch wenn ich mit der Zeit sehe
 Wie das Wissen in meinen Kindern wächst
 Werde ich wieder für alle Strapazen entschädigt
 In dem Augenblick
 Erfüllt sich mein Herz mit Wärme und ich bin glückl

Ein Lehrer bin ich
 Und als dieser habe ich versucht
 Eine Quelle von Licht zu sein
 Eine Quelle von Wissen
 Eine Quelle von Wärme und von Liebe
 Ob harmlose Lüftchen oder große Stürme
 Ich habe versucht stark zu sein
 Wollte ich doch stets meine Umwelt erleuchten
 Und glaubt mir, es fühlt sich gut an
 Auf einem erleuchteten Weg zu gehen.

Lehrer sein war mein Leben
 Doch jetzt ist es Zeit für mich zu gehen
 Was ich euch da lasse, ist mein Wissen
 Und ich bitte euch:
 Geht behutsam damit um!
 Lasst schöne Dinge daraus erblühen,
 Dass ich sagen kann: „Ich habe meine Arbeit gut geta

Ja, ein Lehrer bin ich,
 Ein Lehrer, der euch verlässt.
 Ich gehe, aber meine Gedanken und Ideen
 Bleiben bei euch.
 So wie sie mir einst geholfen haben
 Sollen sie nun euch helfen, euren Weg zu finden.

Ich bin ein Lehrer, und ich gehe fort
 Ich weiß, dass ich gehen muss
 Denn für mich ist es jetzt Zeit
 Auch noch andere Wege zu gehen.

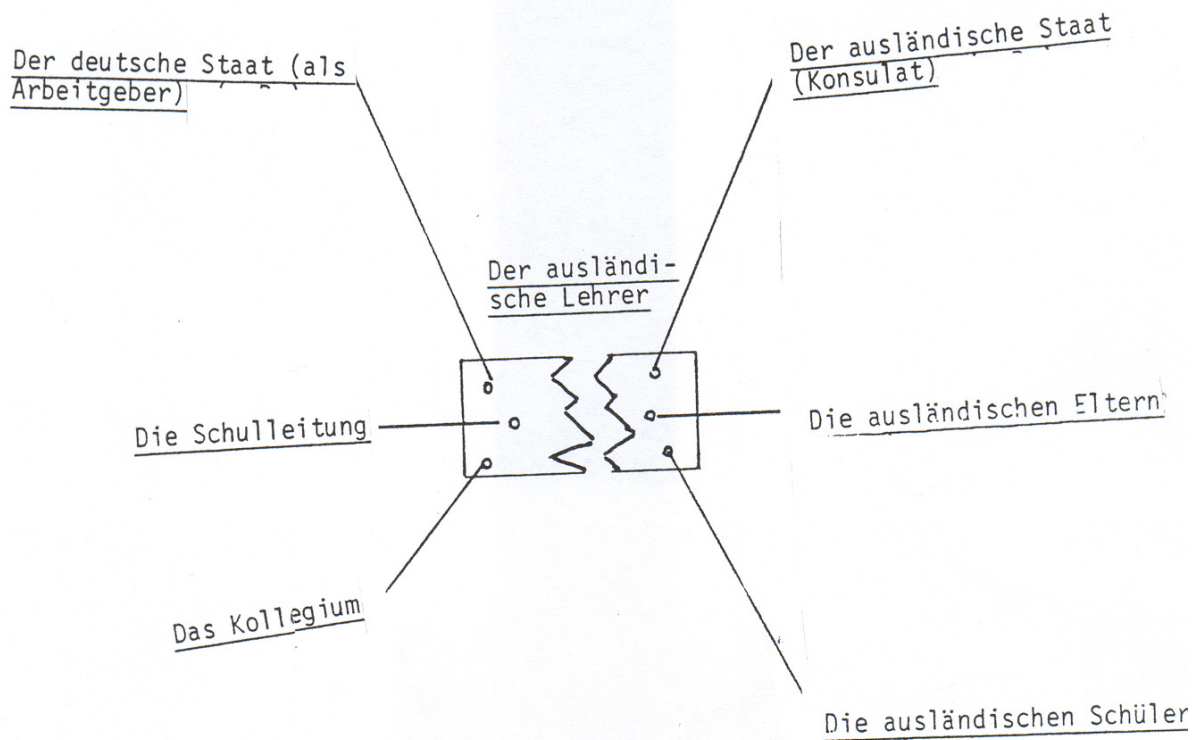
Ich habe versucht, eine Sonne für euch zu sein
 An der ihr euch wärmen könnt
 Nun gehe ich zwar fort
 Doch ich hoffe,
 Dass mein Licht euch noch lange
 Auf eurem Lebenswege begleiten wird!



Hasan Ay mit Grundschulern der Heiligenwegschule

Die türkischen Lehrkräfte haben es nicht immer leicht, obwohl sie einen hohen Anspruch an die eigene Arbeit stellen, sich fortbilden und sich sehr bemühen, es allen recht zu machen. Aber das wird auf deutscher Seite nicht immer anerkannt, und auf türkischer Seite stehen gerade die Lehrer unter starker sozialer Kontrolle. Sie werden schon mal aus politischen oder religiösen Gründen kritisiert und auch attackiert, und jeder/jede von ihnen hat irgendwann die Drohung gehört: „Wenn du als Lehrer nicht so unterrichtest, wie wir als Eltern das wollen, melden wir unsere Kinder ab, und dann kannst du sehen!“ Vor Jahren machte ein Kollegen diese Skizze:

Verschiedene Erwartungen an den ausländischen Lehrer



Sie müssen Vermittler sein in den immer wieder auflebenden Streitigkeiten um Schwimmunterricht, Schullandheimaufenthalte, Kopftücher und Fastenzeiten. Das macht auf Dauer müde, kann zu Überforderung oder Rückzug führen – im schlimmsten Fall zu psychosomatischen Erkrankungen. Die Lehrkräfte stehen genau an der „kulturellen Nahtstelle“ und bräuchten viel mehr Anerkennung und Solidarität auf deutscher aber auch auf türkischer Seite. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes „Kulturträger“ und verdienen unser aller Respekt.

Die Widersprüchlichkeit, mit der gerade türkische Lehrkräfte zu kämpfen haben, wird an dem beruflichen Werdegang von **Ayse Önel-Naundorf** deutlich. Sie kam 1966 als 11jährige aus der Hauptstadt Ankara in das westfälische Dorf Rödinghausen. Bis zu ihrer Volksschule musste sie eine Stunde zu Fuß gehen. Sie war die erste Ausländerin an dieser Schule und kam ohne Deutschkenntnisse in die 5.Klasse, ihr Bruder in die erste. In Mathematik war sie fit, weil sie den Stoff bereits in Ankara in der 4.Klasse gehabt hatte – es war eine Art Wiederholung, selbst die Textaufgaben waren kein unüberwindliches Problem. Englisch ging auch ganz gut, weil es für die anderen Kinder ein ebenso neues Fach war. Zu Hause arbeitete sie sich allein durch das Buch „Deutsch für Studenten“ von Schulz-Griesbach. *„Aber dieses Buch war deshalb für den Alltag untauglich, weil es sehr „lehrbuchhafte“ Übungssätze enthielt. Ich ackerte mich durch schwierigste Grammatik und Syntax und konnte diese im Alltag so gar nicht anwenden! Mein Deutschförderunterricht gestaltete sich derart, dass mein Lehrer im Anschluss an den regulären Unterricht mich für drei bis fünf Minuten aus der Fibel vorlesen ließ – ich las fehlerfrei vor, woraus er wiederum schlussfolgerte, ich könne bereits ausreichend Deutsch. Viel gelernt habe ich von Heike, die im Bauernhaus gegenüber wohnte.“* (**Ayse Önel**)

Die größte Belastung war die Unsicherheit, ob die Familie in die Türkei zurückgehen würde. Ihre Eltern ließen sie je nach Entscheidung mal die deutschen Unterrichtsbücher, mal die Lehrbücher aus der Türkei durcharbeiten. Gut gemeint, aber etwas viel für ein kleines Mädchen!

Nach einem halben Jahr zog **Ayse Önel** mit der Familie nach Ankum, wo sie in die 6.Klasse der Volksschule kam – wieder als erste und einzige Ausländerin - und dort ihr erstes Zeugnis erhielt, mit vielen Fünfen. Am Ende des Schuljahres waren diese ärgerlichen Zensuren so weit weg, dass sie die Realschule besuchen konnte. Sie kam hier gut mit und war die Beste in Rechtschreibung. Vor allem ihre Mutter hat sie gefördert und es durchgesetzt, dass Ayse nach der 9. Realschulklasse in die 10.Klasse des neuen Gymnasiums in Bersenbrück kam. Ein Teil des Stoffes war Wiederholung, so dass sie als „Seiten-Einsteigerin“ genügend Zeit hatte für die Aklimatisierung in einem neuen System, neuer Schule mit neuen Mitschülern und Lehrern. In der Oberstufe entschied sie sich für den naturwissenschaftlichen Zweig, *„...weil ich eigentlich nicht sprachbegabt bin. Wir waren nur drei Mädchen unter lauter Jungen, aber die bedrückende Atmosphäre wurde von den Lehrern verbreitet. Ich war sehr unsicher und hatte viel Angst, aber nicht, weil ich Türkin war. Das spielte eigentlich in meiner Schulzeit nie eine Rolle – ich hatte keinen Bonus, aber auch keine Probleme deswegen.“* (**Ayse Önel-Naundorf**)

1973/74 legte sie im Vorabitur nach einer Sondergenehmigung, die ihre Mutter für sie beim Kultusministerium erstmalig erwirkt hatte, eine Prüfung in Türkisch als Fremdsprache ab – ihr Prüfer war der Türkischlehrer **Hasan Akinci**. 1975 machte sie das Abitur. Die Zeit war schwer, denn die Eltern hatten sich ein Jahr zuvor getrennt, und Ayse vertrat nunmehr die Familie nach außen. *„Das hat mich stark und resolut gemacht.“*

Ayse Önel begann an der 1974 gegründeten Universität in Osnabrück Deutsch und Sport zu studieren – in der später so schlecht geredeten einphasigen Lehrerausbildung. Wieder war sie die erste und einzige Türkin. *„Im Nachhinein muss ich sagen, dass mein Problem über Jahre war, dass ich nicht wirklich gelebt sondern eher funktioniert habe. Ich hatte kein Zeit für private Kontakte oder gar für mich . Denn ich habe für den IB(Internationaler Bund für Sozialarbeit) Kurse „Deutsch als Fremdsprache“ in der Handwerkskammer gegeben; im Auftrag der Bezirksregierung an der Berufsschule an der Natruper Straße ausländischen Mädchen, die noch nie Unterricht in Sport gehabt hatten, Sportunterricht erteilt und Türkischunterricht an der Volkshochschule sowie an der Uni gegeben;als Lehrbeauftragte habe ich zudem an der Uni gearbeitet - und das alles neben dem Studium. 1978 kamen meine Mutter und mein Bruder auch nach Osnabrück, und wir zogen in eine gemeinsame Wohnung. Am Gymnasium Melle habe ich mein Referendariat absolviert.Dort begegnete ich einer ablehnenden Haltung der Studienräte und der zweiphasigen Referendare – nicht etwa weil ich Türkin war,sondern weil wir das Einphasige Lehramtsstudium absolviert hatten und damit als links galten. Dieses oberlehrerhafte Verhalten erzeugte bei mir die starke innere Überzeugung, dass erst wenn ich alt und grau bin, ich an ein Gymnasium gehen werde.“* (Ayse Önel)

Am 13.04.1981 machte sie ihr Staatsexamen mit der Auszeichnung „Sehr gut“, und da sie während ihres Studiums bereits als wissenschaftliche Kraft gearbeitet hatte, wurde ihr die Leitung der „Arbeitsstelle für Ausländerpädagogik“ übertragen. Diese Aufgabe hat sie begeistert, sie war in ihrer Materie. Ihr Forschungsgebiet war die Untersuchung von Deutschkenntnissen von ausländischen Seiteneinsteigern bei Sachfächern. Während dieser Zeit gab sie zudem in Zusammenarbeit mit dem IB Schwimm- und Sportkurse sowie Alphabetisierungskurse für ausländische Frauen, daneben Angebote in Deutsch, Schreibmaschineschreiben und auch Fahrrad fahren.

1985 wurde **Ayse Önel** vom Kultusministerium, auf Anforderung der hiesigen Bezirksregierung, ausdrücklich als Lehrerin für den muttersprachlichen Unterricht Türkisch in den Schuldienst eingestellt. Mit Sekundarstufe II Fakultas begann sie an der Stüveschule (GS) und der Kooperativen Gesamtschule Schinkel (KGS) zu unterrichten. Wegen des hohen Bedarfs an Türkischunterricht ging sie 1993 ganz an die KGS.

Sie machte von Anfang an viel Elternarbeit,nahm Sprachfeststellungsprüfungen ab, begutachtete Materialien für den muttersprachlichen Unterricht, überprüfte das Curriculum für „Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens“ auf seine Verwendbarkeit hin – all das unentgeltlich neben ihren bestehenden Verpflichtungen als Lehrerin.

Als ganz junge Frau ging **Ayse Önel** zusammen mit ihrer Mutter, ihrer Großmutter und ihrem Bruder auf die Pilgerfahrt nach Mekka und sah sich danach in Osnabrück dem Vorwurf einiger türkischer Mitbürger ausgesetzt, sie trage kein Kopftuch und schminke sich. Zu einem späteren Zeitpunkt sah sie sich einer fast unglaublichen Rufmordkampagne ausgesetzt: Es wurde von Mitgliedern einer Moschee schriftlich gegenüber der Schulbehörde behauptet, sie habe im Unterricht den Koran auf den Boden geworfen und mit Füßen getreten; außerdem lese sie spirituelle Bücher. Diese Behauptungen wurden von der Behörde insgesamt zurückgewiesen. **Ayse Önel** fand in diesem Zusammenhang große Unterstützung unter anderem bei ihrem Schulleiter der KGS, Herrn Meyer. Hiernach wurde es ruhiger, aber **Ayse Önel-Naundorf** weiß,dass sich einige der Gerüchte bis heute halten.

Ayse Önel-Naundorf war in vielerlei Hinsicht Pionierin – auf dem Dorf, in den Schulen, in der Universität, und auch in ihrem Kampf um Gleichstellung mit deutschen Kollegen. Der von ihr erteilte Unterricht an der KGS war „schulzweigübergreifend“, d.h. sie unterrichtete türkische Schüler aus den Zweigen Hauptschule, Realschule und Gymnasium gleichermaßen. Die Unterrichtsverpflichtung entsprach in der Stundenzahl hingegen nicht der ihrer deutschen Kollegen. Es war strukturelle Benachteiligung des Muttersprachlichen Unterrichts gegeben. Mit Hilfe des Personalrats, der Gewerkschaft und der Gerichte erzielte sie, dass für die KGS der Muttersprachliche Unterricht dem deutschen „integrierten“ Unterricht gleich gestellt wurde.

Ayse Önel war und ist eine intensive, gründliche Lehrerin, der es sehr viel Spaß macht zu unterrichten. *„Ich unterrichte sehr gern, wenn nur nicht die Zensuren wären! Ich wäre gern in die Beratung gegangen, aber das hat nicht geklappt. Jetzt mache ich über die Universität Osnabrück eine virtuelle 6semstrige Weiterbildung per Computer zum Thema „Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache“.* (Ayse Önel-Naundorf)



Ayse Önel gibt ihrem albanischen Kollegen Haziri Hilfestellung in der Pause eines Fortbildungskurses Mitte der 80er Jahre

Jeder Lehrer, jede Lehrerin hat die ihr eigene Biografie – das gilt nun wirklich nicht nur für Türken. Aber die beiden beschriebenen machen deutlich, dass es bei „Menschen mit Migrationshintergrund“ noch Besonderheiten gibt, die niemand außer acht lassen sollte, zumal wenn religiöse Aspekte hinzukommen. Türkische Lehrkräfte können sich dem gar nicht entziehen: Sie werden von allen Seiten beobachtet, „wie sie’s denn nun mit der Religion halten“ – eine moderne Abwandlung der Gretchenfrage aus Goethes „Faust“?

Islamischer Religionsunterricht

„Seit Beginn des Schuljahres 2003/2004 wird an acht Grundschulen in öffentlicher Trägerschaft staatlich verantworteter Religionsunterricht für muslimische Kinder in deutscher Sprache angeboten. (Dieser auf vier Jahre angelegte Schulversuch wird jetzt (2005/2006) in das Regelangebot aufgenommen.) Die Schülerinnen und Schüler erhalten wöchentlich zwei Stunden Unterricht – möglichst parallel zum evangelischen/katholischen Religionsunterricht. Der Unterricht wird in deutscher Sprache von muttersprachlichen Lehrkräften erteilt, die bereits im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichts Themen der religiösen Landeskunde unterrichtet haben. Grundlage des Unterrichts sind die vom Niedersächsischen Kultusministerium in Zusammenarbeit mit den maßgeblichen Organisationen und Vereinen der Muslime in Niedersachsen erarbeiteten Rahmenrichtlinien für den Schulversuch „Islamischer Religionsunterricht“. Die Lehrkräfte, die diesen Unterricht erteilen, sind stimmberechtigte Mitglieder der Klassenkonferenz. Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler werden nicht benotet, sie sind nicht versetzungsrelevant. Das Fach leistet aber einen Beitrag zur Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens.“ (Schulverwaltungsblatt 12/2003 – S.389)

In Osnabrück wurde dieser Schulversuch an der Grundschule Eversburg gestartet – die türkische Lehrerin **Pervin Konya** war bereit, den Unterricht zu erteilen und sich durch intensive Fortbildung darauf vorzubereiten. Von den 18 muslimischen Kindern, die im Spätsommer 2003 die 1. und 2. Klasse der Schule besuchten, nahmen 16 an dem freiwilligen Angebot teil. Ihre Familien stammten aus Afrika, Arabien, Bosnien und der Türkei – da ist unbestritten Deutsch die Unterrichtssprache.

Wissen über die Religion, keine Glaubenspraxis

Versuch in Eversburg: Islam-Unterricht

Von Frank Henrichvark

Sie heißen Foza, Rashide, Mustafa oder Ajdin. 16 Kinder aus der ersten und zweiten Klasse der Grundschule in Eversburg sitzen im Kreis und nennen einander ihre Namen. Und dann sprechen sie darüber, dass auch der Gott der Muslime einen Namen hat. Sie nennen ihn Allah.

Genau genommen, so erklärt Pervin Konya später, hat Allah sogar 99 Namen. Und deshalb sind auf dem Gebetskettchen der Muslime 99 Perlen aufgereiht; jede von ihnen trägt einen Gottesnamen. „Wir lernen jetzt aber nur einen Namen“, sagt sie und zeigt noch an der Tafel, wie man das Wort mit arabischen Buchstaben schreibt.

Was hier in einem Klassenraum der Grundschule Eversburg an der Schwerkestraße stattfindet, ist auf den ersten Blick ganz normaler Unterricht. Auf den zweiten Blick aber ein bildungspolitischer Kraftakt. Denn als erstes Bundesland hat Niedersachsen zu diesem Schuljahr einen Riesenschritt zur Integration gewagt. Erstmals und in einem auf vier Jahren befristeten Modellversuch gibt es hier is-

lamischen Religionsunterricht an staatlichen Schulen.

Der Weg dorthin war lang und dornig: Denn im Gegensatz zu den christlichen Kirchen gibt es im muslimischen Bereich eine Vielzahl von Glaubensrichtungen. Erst als sich eine „Beratung“ konstituierte, die für die überwiegende Mehrheit aller Moscheen und Kulturvereine sprechen kann, hatte die Schulaufsicht einen Partner, mit dem über die Inhalte des Religionsunterrichts gesprochen werden konnte.

Denn das sagen sowohl die Lehrerin Pervin Konya wie auch die Fachberaterin Anke Fedrowitz und Dezernent Horst Fiedler übereinstimmend: Hier soll kindgemäß Wissen über den Glauben vermittelt werden. Es geht nicht um das Einüben religiöser Praxis. Und schon gar nicht um fundamentalistische Indoktrination. In der nüchternen Sprache der Rahmenrichtlinien: „Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten, nicht das Einüben von Glaubenspraxis.“

Denn bislang gibt es an den öffentlichen Schulen in Deutschland zwar einen muttersprachlichen Unterricht für türkische Kinder. Dabei



ALLE MENSCHEN HABEN EINEN NAMEN, und der Name Gottes ist Allah: Mit ganz elementaren Begriffen beginnt Pervin Konya den islamischen Religionsunterricht in der Grundschule Eversburg. Foto: Michael Hehmann

wird auch über religiöse Themen der Landeskunde gesprochen. Aber daneben existieren die Koranschulen. Und dort, so wurde in der Vergangenheit mehrfach berichtet, wird nicht nur gelernt und gebetet, sondern auch mit Drohpädagogik und sogar mit Züchtigungen indoktriniert: Anke Fedrowitz kennt solche Sätze wie „Wer Schweinefleisch isst, kommt in die Hölle.“ Dieser Schulversuch sei „in den Moscheen intensiv diskutiert worden.“

Man hört heraus, dass es auch Ablehnung gegeben hat.

Aber dass die Schule in Eversburg gerade im Einzugsbereich einer als liberal geltenden Moschee liegt, hat wohl auch zur Akzeptanz dieses Religionsunterrichts beigetragen. So nehmen jetzt von den 18 muslimischen Kindern aus dem ersten und zweiten Jahrgang der Schule immerhin 16 an diesem freiwilligen Angebot teil. Ihre Lehrerin Pervin Konya lebt seit 20 Jahren in Deutsch-

land und gibt seit sieben Jahren muttersprachlichen Unterricht, unter anderem an der Gesamtschule Schinkel. Sie ist gläubige Muslimin, aber auch liberal: „Ein Kopftuch habe ich noch nie getragen.“ Für den Modellversuch zum islamischen Religionsunterricht geht sie nach Eversburg, aber auch an die Grönegau-Schule in Melle. Dies ist die zweite Schule im Regierungsbezirk Weser-Ems, wo der Kultusminister Erfahrungen mit diesem Fach sam-

meln lässt. Acht Schulen sind es in Niedersachsen.

Dabei haben von den 275 Kindern der Grundschule Eversburg mehr als ein Drittel eine andere Muttersprache als Deutsch, kommen aus der Türkei, aus Ghana oder Kasachstan. Für die Schulleiterin Rita Köster ein kleiner Mikrokosmos, der ohne Toleranz nicht existieren könnte. Und diese Toleranz in Glaubensdingen wird auch durch den Religionsunterricht gefördert.

„Der Islam hat – bedingt durch seine anders verlaufende historische Entwicklung und seinen anderen kulturellen Kontext – keine den abendländischen Religionsgemeinschaften vergleichbare Organisationsform entwickelt. Im Islam gibt es zwar verschiedene Glaubensrichtungen und Rechtsschulen, jedoch keine einheitliche Organisationsstruktur, keine „amtskirchliche Verfasstheit“ und keine organisierte Mitgliedschaft. Die Muslime in Deutschland gehören zwar der Religion „Islam“ an, sie sind jedoch nicht Mitglieder der Religionsgemeinschaft „Islam“, weil es eine solche im rechtlichen Sinne bisher nicht gibt. Durch die Einberufung eines „Runden Tisches islamischer Religionsunterricht“ hat die Landesregierung versucht, die gegenwärtigen Schwierigkeiten der muslimischen Gemeinschaften mit den organisatorischen Anforderungen nach Art.7 Abs.3 GG ,an denen die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts in den Bundesländern in der Regel bisher gescheitert ist, für die Dauer des Schulversuchs zu überwinden. Der Runde Tisch, an dem die relevanten Organisationen und Vereine der Muslime in Niedersachsen beteiligt waren und sind, ist während des Schulversuchs Ansprechpartner des Landes in den zentralen Glaubensfragen des Islam. In Übereinstimmung mit ihm wurden die Rahmenrichtlinien entwickelt..... Die maßgeblichen muslimischen Organisationen und Vereine in Niedersachsen haben sich außerdem damit einverstanden erklärt, dass sich der im Rahmen des Schulversuchs erteilte „islamische Religionsunterricht“ nach den im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und in der niedersächsischen Verfassung niedergelegten Wertvorstellungen und Normen richtet und dem Bildungsauftrag des Niedersächsischen Sozialgesetzes entspricht..... Dem „Islamischen Religionsunterricht“ liegen folgende Themenbereiche zugrunde, auf die sich der Runde Tisch verständigt hat:

- Ich und meine Gemeinschaft
- Islamische Ethik
- Prophetengeschichten
- Der Koran
- Grundlagen des Islam.

Aus diesen Themenbereichen und den dazugehörigen thematischen Aspekten sind folgende verbindliche Themen für die Schuljahrgänge 1 bis 4 konzipiert worden:

- Gott (Allah)
- Gottes Schöpfung
- Der Koran
- Der Prophet Mohammed
- Die Propheten
- Beten
- Fasten
- Miteinander leben
- Gemeinschaft der Muslime
- Begegnung mit anderen Religionen

Parallel zur Durchführung des Schulversuchs wird eine Evaluation der Rahmenrichtlinien, insbesondere der Themenbereiche, thematischen Aspekte und Themen erfolgen.“ (Schulverwaltungsblatt 12/2003)

Soweit die offiziellen Vorgaben. Die Schulen haben nun die Aufgabe, das mit Leben zu füllen. Das ist nicht immer einfach, denn sie werden sehr kritisch beobachtet – und nicht immer fair! Christliche und muslimische Gruppen und Personen beäugen, was da passiert, und die sehr bemühte, kompetente Lehrerin **Pervin Konya** steht in Osnabrück im Fadenkreuz dieser Observierungen : Trägt sie ein Kopftuch? Wenn nein, warum nicht? Ist sie gläubige Muslimin? Wenn ja, woran erkennt man das? Wie steht sie zum Terrorismus, zur Demokratie, zu westlichen Werten? Das kann anstrengend werden, hinzu kommen ein ungewöhnlich arbeitsintensives Fortbildungsprogramm auf Landesebene und die Mitarbeit in dem neu eingerichteten Lehramtsstudiengang an der Universität Osnabrück. Glücklicherweise hat **Pervin Konya** viel Unterstützung in der Schule, der Fachkonferenz Religion und bei den Eltern. Die braucht sie aber auch dringend ! Je normaler „Islamischer Religionsunterricht“ in den Stundenplan eingebaut ist und damit seinen Platz im Schulleben hat, umso besser hilft er, den sozialen Frieden in einer Stadt zu wahren – heute mehr denn je. Dass das nicht allein die Aufgabe der Lehrkräfte für Herkunftssprachenunterricht sein kann, müsste allen klar sein .

Elternarbeit

Eltern lernen, damit Kinder fit für die Schule werden

Sprachförderung und Erziehungsthemen: Ein Besuch im Elternkurs an der Kindertagesstätte Heiligenweg

Von Anne Diekhoff

„Wann werde ich wütend?“ steht auf der roten Pappe an der Pinwand. Ekrem Yildiz blickt aufmunternd in die Runde der Eltern. Lange muss er nicht auf Antworten warten: Wenn Kinder beim Einkaufen alles haben wollen, wenn sie einen nicht in Ruhe telefonieren lassen, wenn sie trotzig sind... Es ist Elternkurs-Zeit in der Kita Heiligenweg.

Die Liste der Auslöser für Wut ist lang. Und wenn einer der Anwesenden einen Grund ausspricht, nicken die anderen zustimmend – ja, das kennen sie. Erst dürfen alle ihre Sorgen loswerden, dann wird gemeinsam nach Lösungen gesucht: „Wir wollen Elternarbeit ganz nach den Bedürfnissen der Eltern machen“, sagt Gisela Wiesner, die Leiterin der Kita, „und wir haben großes Interesse an einem Elternkurs festzustellen.“

Acht Mütter und ein Vater treffen sich heute zum vierten Mal, um über Erziehungsfragen zu sprechen. Der Raum in der Kita wird auf Strümpfen betreten, alle setzen sich in einem Stuhlkreis zusammen, ihr Blick ist zunächst auf Ekrem Yildiz gerichtet.

Der Lehrer an der Haupt- und Realschule Bohmte ist von der Bezirksregierung Weser-Ems für ein paar Stunden wöchentlich von seinem Lehramt freigestellt worden, um Elternkurse an Kitas zu leiten. Die Kurse gehören zum Programm „Sprachförderung Vorschule/Schule“, für das verschiedene Institutionen zusammenarbeiten, um Kinder fit zu machen für die Schule. Und für eine bessere Förderung ihrer Kinder sollen sich eben auch die Eltern fit fühlen.

Das Thema dieses Elterntreffens in der Kita Heiligenweg ist „Wut“. Als Erstes übersetzt Ekrem Yildiz das Wort ins Türkische und Kurdische, damit jeder sicher weiß, wovon es geht. Die Zwei- bis Dreisprachigkeit zieht sich durch das ganze Treffen, und das klappt gut. Zwei Deutsch-Muttersprachlerinnen, eine Deutsche aus Russland, Kurden und Türken arbeiten hier konstruktiv zusammen.

„Zu merken, ich bin nicht allein, anderen Müttern geht es genauso, das hilft mir schon sehr“, sagt Kursteilnehmerin Susanne Stabler. Auch der einzige Vater in der Gruppe, Arslan Yasar, kann ein Lied davon singen, wie schwer es ist, Kindern Grenzen zu setzen. „Ich finde das



HIER DARF JEDER seine Sorgen ansprechen: Elternkurs mit Ekrem Yildiz in der Kita am Heiligenweg.

Foto: Thomas Osterfeld

sehr gut, die Erfahrung der anderen zu hören“, sagt er.

Worüber sie während der Treffen sprechen, haben die Eltern selbst bestimmt – das gehört zum Grundsatz des Kurses. Am Thema „Schulreife der Kinder“ haben sie etwas länger als geplant gearbeitet, deshalb haben Ekrem

Yildiz und Gisela Wiesner ganz unbürokratisch noch einen fünften Termin hinten dran gehängt, auch wenn eigentlich nur vier Treffen vorgesehen waren.

Und während die Eltern über einen besseren Umgang mit Wut nachdenken, werden ihre Kinder in der Kita be-

treut – so können sich alle Teilnehmer ganz auf ihre Gedanken konzentrieren. Und auf das „multikulturelle Naschen“ hinterher: Nach einer Stunde intensiven Gesprächs wechselt die Gruppe den Raum und setzt sich zum zwanglosen Plaudern an einen gedeckten Tisch. Alle ha-

ben selbst Gebackenes mitgebracht, es gibt Kaffee und Tee.

Und so werden hier nicht „nur“ Erziehungsfragen besprochen, sondern ganz nebenbei auch Hemmschwellen zwischen den Kulturen abgebaut. Damit ist der Elternkurs in vieler Hinsicht wertvoll genutzte Zeit.

N07 26.02.04 / S.9

1998 bildete sich im Schinkel der Arbeitskreis „Vorschule-Schule“ – Leiter/Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der KITA und der Grundschulen des Viertels, Vertreter der Stadt und der Bezirksregierung kamen regelmäßig zusammen, um anstehende Probleme im Bereich „Migrantenanteil in KITA und GS“ zu diskutieren und nach Lösungen zu suchen. Schnell (nach z.T. lebhaft bis heftigen Disputen) standen zwei Komplexe im Raum : **Sprachförderung Deutsch in KITA und GS** und **Elternarbeit**. Die Wichtigkeit beider Bereiche wurde auch im Kultusministerium gesehen, und es entwickelte sich auf Landesebene das verbindliche Projekt „Fit in Deutsch“. Aber es wurde auch anerkannt, dass Elternarbeit nicht dem Zufall oder good-will einiger Personen überlassen werden kann sondern der Professionalisierung bedarf.

Der Lehrer für muttersprachlichen Unterricht Türkisch und Sozialwissenschaftler mit einem Diplom der Universität Osnabrück **Ekrem Yildiz** ist von der Landesschulbehörde für ein paar Stunden wöchentlich von seinem Unterricht freigestellt worden, um Elternarbeit zu machen. Er ist nicht nur im Bereich der frühen Sprachförderung eingesetzt sondern organisiert und leitet Elternkurse an den KITA und GS, führt bei Problemen Lehrer- und Elterngespräche, berät Eltern in Schul- und Erziehungsfragen. Er genießt auf allen Seiten ein hohes Ansehen – jeder, der einen Einblick in dieses Gebiet hat, weiß, dass das weder selbstverständlich noch einfach ist!

Ekrem Yildiz stammt aus dem kurdischen Bereich der Türkei und hat seine Lehrerausbildung einschließlich Praktikum auch dort absolviert. Seit August 1979 ist er Lehrer an der Haupt- und Realschule Bohmte/Landkreis Osnabrück. Von 1989 bis 1995 studierte er Sozialwissenschaften an der hiesigen Universität und machte sein Diplom. Er hat an sehr vielen Fortbildungsveranstaltungen der Bezirksregierung und des Kultusministeriums in Niedersachsen teilgenommen, hat in der RAZ mitgearbeitet, ist ausgebildeter Trainer des Projekts „Eine Welt der Vielfalt“, war als Dozent für die Konzeptentwicklung und Ausbildung von Elternkurstrainern für das Netzwerk „Lernende Region Osnabrück“ tätig, hatte in dem Sprachförderprojekt „Vorschule-Schule“ den Schwerpunkt Elternarbeit und Koordination der Zusammenarbeit zwischen Schule-Kindertagesstätten-Eltern im Stadtteil Schinkel und arbeitet seit dem Wintersemester 2005/2006 als mitwirkender Lehrer im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Osnabrück zum Thema „Interkulturelles Lernen in Familie und Schule.“

Elternarbeit ist sein Arbeitsschwerpunkt geworden – in all ihren möglichen Formen:

- Informationsveranstaltungen / Elternabende
- Themenbezogene Diskussionsrunden mit und für die Eltern
- Elternbesuche / Hausbesuche
- Elterngespräche in der Schule / Elternsprechzeiten
- Übersetzungen / Dolmetscherarbeiten
- Feste in der Schule, Feiern mit Eltern
- Elternseminare in der Herkunftssprache

Ekrem Yildiz bekam den offiziellen Auftrag, Elternarbeit im Rahmen der Sprachförderung durchzuführen – dafür wurde er mit wöchentlich 8 Stunden abgeordnet.

Auftrag :

- Kooperation zwischen Schule-Kindertagesstätten-Eltern initiieren und fördern
- Koordination der Zusammenarbeit
- Mitarbeit bei Sprachstandserhebungsverfahren und Sprachförderung

Ziele :

- Informationsmöglichkeiten für Eltern optimieren, auch in ihrer Muttersprache
- Eltern stärker in die Arbeit der KITA einbinden
- Erziehungskompetenzen der Eltern fördern
- Aufklärungs- und Beratungsarbeit für Eltern über den Spracherwerb und die Sprachförderung, sowie zur Vorbereitung auf die Schule

Inhalte :

- Organisation von Informationsveranstaltungen für die Eltern zu den Themen Sprachförderung und Arbeit in der KITA
- Erfahrungsaustauschrunden
- Hilfe und Unterstützung in Problemsituationen für Eltern
- Unterstützung von Maßnahmen zur Sprachkompetenzerweiterung der Eltern
- Förderung der Kontakte und des Austauschs zwischen Eltern verschiedener Herkunft

Themen der Elternkurse:

- Kennenlernen / Biografien
- Bedürfnisse der Kinder und der Eltern
- Kommunikation : Zuhören – sprechen
- Werte / Grenzen / Konflikte
- Zeit und Stress
- Abschied - Loslassen

Es hat sich herumgesprochen, dass diese Elternarbeit Hilfen sind – nicht nur für Türkisch sprechende Mitbürger. Die freundliche, kompetente Atmosphäre, die der respektierte Lehrer **Ekrem Yildiz** zu schaffen versteht – und worin er von Seiten der Schulen und Kindergärten unterstützt wird - , hilft Eltern bei ihren Erziehungsaufgaben ohne mit Schuldzuweisungen vorschnell bei der Hand zu sein. Das Problem ist natürlich, dass man bei allem guten Willen einige Eltern nicht erreicht – aber das ist kein türkisches sondern internationales Phänomen, für das es auch keine einfachen Lösungen gibt.

Polnisch



Im Stadtteil Dodesheide gibt es an der Lerchenstraße die Heilig-Geist-Kirche und Gemeinde samt Heilig-Geist-Grundschule. Das ist eigentlich nichts Besonderes, katholische Kirchen und ihre Gemeinden gibt es in Osnabrück viele, aber in der Dodesheide wohnen besonders aktive Leute mit polnischem Familienhintergrund. Die haben bereits vor Jahren für einen polnischen Priester gesorgt, der eng mit dem deutschen zusammenarbeitet, Messen liest und mit ihm gemeinsam für die Seelsorge zuständig ist. Im Gemeindehaus wurde auch Polnischunterricht für die Kinder gegeben, aber irgendwann war das den bildungsbewussten Eltern nicht genug : Sie beantragten bei der Bezirksregierung die Einrichtung von regulärem Muttersprachlichen Unterricht Polnisch. Die notwendigen Bedingungen waren erfüllt – es gab genug Anmeldungen, und eine geeignete Lehrkraft konnten die Eltern auch benennen: **Joanna Blömker-Warzocha**. Diese junge Grundschullehrerin kam aus Piotrkow/ Polen und lebt seit 1996 mit ihrem Mann in Osnabrück. Das Foto von ihr und ihren Grundschulern wurde während eines Schulfestes der Heilig-Geist-Schule gemacht.

Am 01.02.2001 wurde an der Heilig-Geist-Schule für die Grundschüler Polnischunterricht eingerichtet – am Carolinum für die Sekundarstufe I-Schüler aus der Stadt. **Joana Blömker-Warzocha** informierte selbst die Schulen, Eltern und Schüler.



Hallo ihr!

**Ihr habt doch sicherlich Lust am Muttersprachlichen Polnisch-
unterricht teilzunehmen, oder?**

Er findet einmal in der Woche nachmittags in einer Schule in eurer Nähe statt und macht euch bestimmt ganz viel Spaß! Dort könnt ihr nicht nur polnisch Sprechen lernen, sondern auch das Schreiben und Lesen. Alle notwendigen Bücher werden zur Verfügung gestellt und der Unterricht ist selbstverständlich auch kostenlos.

Also - worauf wartet ihr noch?

Unter folgender Adresse bzw. Telefonnr. könnt ihr euch anmelden:

Joanna Blömker-Warzocha
Rheiner Landstr. 150
49078 Osnabrück
Tel.: 0541/59 78 043

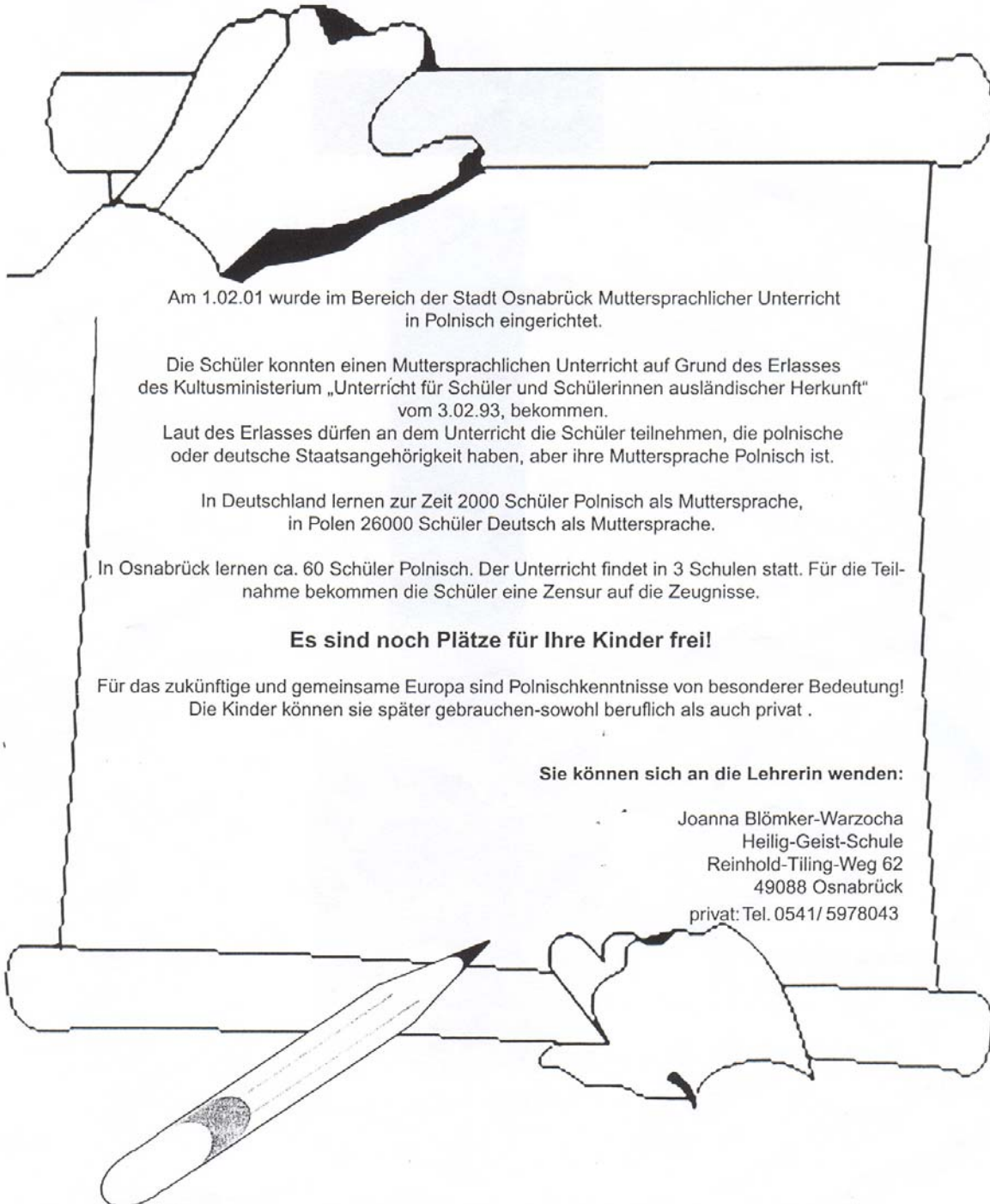
„Ich finde ihr solltet es unbedingt mal ausprobieren! Mir macht der Unterricht sehr viel Spaß und es ist auch gar nicht so schwer (das dachte ich nämlich am Anfang). Ich habe dort ganz viele neue Freunde getroffen und bin stolz darauf, was ich bisher schon alles gelernt habe.

Falls ihr euch noch nicht so ganz sicher seid, ob ihr teilnehmen möchtet, könnt ihr mich gerne anrufen und noch ein paar Fragen stellen.

Vielleicht sehen wir uns ja bald...?

Martha (Tel.:0541/70 74 49)

Muttersprachlicher Unterricht „POLNISCH“ in den Schulen



Am 1.02.01 wurde im Bereich der Stadt Osnabrück Muttersprachlicher Unterricht in Polnisch eingerichtet.

Die Schüler konnten einen Muttersprachlichen Unterricht auf Grund des Erlasses des Kultusministerium „Unterricht für Schüler und Schülerinnen ausländischer Herkunft“ vom 3.02.93, bekommen.

Laut des Erlasses dürfen an dem Unterricht die Schüler teilnehmen, die polnische oder deutsche Staatsangehörigkeit haben, aber ihre Muttersprache Polnisch ist.

In Deutschland lernen zur Zeit 2000 Schüler Polnisch als Muttersprache, in Polen 26000 Schüler Deutsch als Muttersprache.

In Osnabrück lernen ca. 60 Schüler Polnisch. Der Unterricht findet in 3 Schulen statt. Für die Teilnahme bekommen die Schüler eine Zensur auf die Zeugnisse.

Es sind noch Plätze für Ihre Kinder frei!

Für das zukünftige und gemeinsame Europa sind Polnischkenntnisse von besonderer Bedeutung!
Die Kinder können sie später gebrauchen-sowohl beruflich als auch privat .

Sie können sich an die Lehrerin wenden:

Joanna Blömker-Warzocha
Heilig-Geist-Schule
Reinhold-Tiling-Weg 62
49088 Osnabrück
privat: Tel. 0541/ 5978043

Der polnisch-deutsche Verein **Patria** organisierte im Gemeindehaus der Heilig-Geist-Kirche einen Elternabend, zu dem auch ich als Fachberaterin eingeladen wurde. Es gab viele interessante Fragen und Diskussionspunkte – die Eltern wollten vor allem über die Mehrsprachigkeit ihrer Kinder sprechen. Sie waren z.T. sehr verunsichert, weil sie immer wieder gehört hatten, dass frühe Zweisprachigkeit zu schweren Störungen führen könnte und die Kinder am Erlernen der deutschen Sprache hindere. Einer Mutter war von einem Lehrer(!) gesagt worden, ihr Kind liefe Gefahr, schizophren zu werden, wenn sie zu Hause auch Polnisch sprächen...

An der Universität Osnabrück lehrt im Fachbereich Erziehungswissenschaft **Professor Peter Graf**, der viel im Bereich „Frühkindliche Mehrsprachigkeit“ geforscht, geschrieben und gelehrt hat. Seine Erkenntnisse und die anderer Wissenschaftler, aber auch meine eigenen Erfahrungen in einer mehrsprachigen Familie brachte ich den Eltern nahe – nicht um sie zu etwas zu überreden sondern um deutlich zu machen, dass Mehrsprachigkeit ein Gewinn und keine Bremse ist – schon gar kein Handicap.

Die damalige Schulleiterin der Heilig-Geist-Schule, **Frau Erpenbeck**, unterstützte das Unternehmen stark – mit ihrer Hilfe konnte **Joana Blömker-Warzocha** sogar zusätzlich zu dem Muttersprachenunterricht im 1./2. Schuljahr eine AG „Polnisch“ für deutsche Kinder einrichten. Ich habe oft hospitiert und auch einen kleinen Film darüber gemacht, weil mich der Umgang der Kinder mit dieser mir von der Phonetik allein äußerst schwierig erscheinenden Sprache faszinierte. Mit großem Eifer und Vergnügen lernten sie Polnisch – wobei sie sich über meine kläglichen Versuche köstlich amüsierten.

Ihre Lehrerin machte den Unterricht allerdings auch sehr gut und kindgerecht : Mit Handpuppen, Abzählreimen, Versen und Liedern wurde gespielt/ gearbeitet , von der Kollegin für den Englischunterricht lieh sie Tiermasken für lustige Dialoge aus, mit Bildern und Spielen wurde gelernt. Auch die Eltern waren sehr angetan von diesem Unterricht. Leider kam dieses Projekt mit einem Schulleiterwechsel zum Stocken – es gibt jetzt nur noch eine kleine AG.

Die Kinder des muttersprachlichen Unterrichts Polnisch profitierten von dem Talent ihrer Lehrerin, mit ihnen Theater zu spielen – und zwar zweisprachig. Im Zuge der **Interkulturellen Wochen in Osnabrück** organisiere ich seit 2001 zusammen mit muttersprachlichen Lehrkräften ein jeweils am Ende dieser Wochen stattfindendes Theaterprojekt : Lehrer üben mit Grundschulkindern kleine zweisprachige Stücke, Märchen, Fabeln, Gedichte, Lieder etc. ein, spielen das in der eigenen Schule vor und treten dann nach einer meist chaotisch verlaufenden Generalprobe an einem Sonntagnachmittag im Herbst in der Lagerhalle auf.

Dabei liefen die deutsch-polnischen Gruppen jedes Mal zu Hochform auf! **Rotkäppchen** auf Deutsch und Polnisch, d.h.: Es gab zwei Rotkäppchen, zwei Wölfe, zwei Großmütter, zwei Jäger, die dicht nebeneinander standen und in beiden Sprachen agierten. Es war großartig – ein deutscher Junge, der zu einer ganz anderen Schule gehörte, kam nachher zu dem „polnischen Wolf“ und sagte: „Sag mal, bringst du mir deinen Text mal auf Polnisch bei? Das hört sich viel gefährlicher an als auf Deutsch, wenn der Wolf das mit „Damit ich dich besser sehen kann und so“ sagt.“ Der Polnisch sprechende Junge ließ sich nicht zweimal bitten – er war stolz auf sein Können, und in schöner Eintracht saßen die beiden in einer Ecke und übten: „Dass ich dich besser sehen kann! Zeby cie lepicy widziec!“

Ein Jahr später bekam die „polnische Hexe“ in **Hänsel und Gretel** Beifall auf offener Bühne für ihr berühmtes: „Chrupu,chrupu,chrupu,chrupki – Kto przyszedz do mej chatupki? (Knusper, knusper.....)“

Zusammen mit ihrem Mann, Schülern und Eltern inszenierte **Joana Blömker-Warzocho** die Märchen, war für Bühnenbild und Kostüme zuständig und half bei Aufregung, vergessenem Text und verschmiertem Make-up. Im letzten Jahr hat sie um eine Pause bei diesem Projekt gebeten. Wer das nicht versteht, weiß nicht, wieviel Arbeit, Zeit und Nerven so etwas kostet!

Der muttersprachliche Unterricht Polnisch ist nach dem 01.02.2006 drastisch gekürzt worden (siehe Erlass 2005). Es gibt noch eine Gruppe und eine AG in der Heilig-Geist-Schule für die Grundschüler, für die Größeren ist kein Unterricht mehr vorgesehen. Aus meiner Sicht ist das kontraproduktiv: Die Sprache ist für Deutsche so schwer, dass vorhandene Kenntnisse über die Grundschulzeit hinaus gepflegt werden müssten. Im Zeichen der Osterweiterung bekommen diese Sprachen auch eine andere Wichtigkeit – für manchen Arbeitgeber wäre die Bemerkung „Muttersprachlicher Unterricht Polnisch :GUT“ auf dem Abschlusszeugnis einer Bewerberin/eines Bewerbers vielleicht interessant? Hört man mit der Pflege der Sprache nach der vierten Grundschulklasse auf, verliert sie sich – Deutsch ist natürlich dominant. Schade! Es wäre so toll gewesen, das **Rumpelstilzchen** auf Deutsch **und** Polnisch schreien zu hören: „Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“

Russisch

Eines der Grundprobleme des Muttersprachlichen Unterrichts Russisch war von Anfang an die Stellung der Aussiedler, der Russlanddeutschen. Die ganze Tragik vor allem der älteren Generation dieser Zugewanderten macht sich schon in der Namensfindung bemerkbar : Was sind sie – Deutsche, Russen, Russlanddeutsche, Deutschrussen, Migranten oder Heimkehrer? Darüber gab und gibt es heftige Diskussionen, z.T. sehr emotionsgeladen und historisch problematisch. Ich stelle mich prinzipiell auf die Seite der Kinder und Jugendlichen, und deren Herkunftssprache ist fast immer Russisch – also sollte man ihnen helfen, diese Sprache und auch Kultur zu pflegen. Außerdem sind da noch die jüdischen Kontingentflüchtlinge, deren Familiensprache eindeutig Russisch ist.

In den Bestandsaufnahmen 1995/1996 des Landes Niedersachsen kommt **Muttersprachlicher Unterricht Russisch** noch gar nicht vor – in der von 1998 ist von 8 Lehrkräften für 695 Schülerinnen und Schüler die Rede, aber nur für Hannover – für den Bereich Weser-Ems sind noch keine Angaben da. Das heißt : Die große Welle der Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion war zwar Anfang der 90er Jahre, aber erst später wurde sehr deutlich, dass zumindest für die Jugendlichen und Kinder Deutsch die Fremd- und Russisch die Herkunftssprache war. Im Schuljahr 2001/02 werden zwei Russischlehrerinnen für Osnabrück-Stadt aufgeführt : **Lydia Dederer** und **Dr.Nina Gamarnik** mit insgesamt 91 Schülerinnen und Schülern an drei Schulstandorten – Schule in der Dodesheide, Grundschule Haste und Hauptschule Innenstadt.

Unter den Russlanddeutschen gibt es eine große Anzahl sehr qualifizierter Lehrerinnen und Lehrer, deren Ausbildung hier aber nicht anerkannt wird, weil sie fast alle nur ein Fach studiert haben. Wenn sie Glück hatten und haben, arbeiten sie als Erzieherinnen in Hausaufgabenhilfe und Betreuung oder sonst in der Jugendarbeit, wo sie mit ihrem Wissen und Einfühlungsvermögen dringend gebraucht werden. Aber das sind oft nur befristete Verträge, die zum Leidwesen der Betroffenen - vor allem auch der Schulen und Jugendeinrichtungen - enden, wenn eine positive Zusammenarbeit gerade zustande gekommen ist.

Es hat sich im Laufe der ersten Jahre der Zuwanderung herausgestellt, dass die russlanddeutschen Jugendlichen besondere Problem haben : Sie waren autoritäre Systeme gewöhnt und verstanden hier die Signale des Zusammenlebens nicht, von demokratischem Unterrichtsstil ganz zu schweigen. Bei mir als Fachberaterin kamen immer die gleichen Klagen an : Die Jungen sind kaum zu bändigen, und die Mädchen sagen keinen Ton. Dabei wundert es manchmal schon, wie wenig Zeit zum Eingewöhnen Kindern und Jugendlichen zugestanden wird... Außerdem wäre eine Portion Gelassenheit, aber auch Konsequenz, nötig, wenn vor allem Jugendliche ihre Herkunftssprache als Waffe benutzen – toll, wenn man einen Lehrer/eine Lehrerin schon allein mit ein paar Wörtern Russisch auf die Palme bringen kann!

Ich selbst kam als Lehrerin eines Kurses „Deutsch als Zweitsprache“ mit 6 Russisch sprechenden Jungen, 4 Bosniern, einem Türken, einem Jungen aus Sri Lanka, 4 Russisch sprechenden Mädchen, einer Serbin und einer Portugiesin allerdings auch an meine Grenzen – nicht wegen der Mischung, sondern wegen der russlanddeutschen Jungen, alle 10-12 Jahre alt und total desorientiert. Sie kannten keine Gruppen-, Partner- oder Freiarbeit und probierten munter aus, wie lange ich eigentlich freundlich blieb.

Erst als mir der Kragen platzte, ich sie hintereinander setzte mit der Auflage, nur dann etwas zu sagen, wenn **ich** es erlaubte, weil es ansonsten Strafarbeiten hagelte, kam Ruhe in die Klasse, und wir konnten arbeiten. **Den** Ton kannten sie, die Wechseldusche der Systeme war zu viel gewesen. Ihre Eltern verstanden sowieso nicht, warum Schule nicht Sache der Schule war, außerdem hatten sie ganz andere Sorgen. Also gab's bei Beschwerden Prügel zu Hause, und das war's dann. Die Mütter waren noch am ehesten bereit zu Gesprächen und Umdenken - sie hatten es zum Teil unglaublich schwer und versuchten, irgendwie Boden unter die eigenen Füße und die der Familie zu bekommen. Ich habe sie oft bewundert!

Für mich und die anderen Kinder wurde die autoritäre Stimmung in der Gruppe unerträglich – nie in meinem damals (1997/98) 35jährigen Lehrerinnendasein hatte ich **so** unterrichtet. Langsam kamen wir zu anderen Unterrichtsmethoden, zu abgesprochenen, aufgeschriebenen Umgangsformen – und ein gemeinsames Projekt verhalf zu einer entspannteren Atmosphäre: Wir nahmen an einem von der Ausländerbeauftragten Niedersachsens ausgeschriebenen Wettbewerb teil, erstellten ein 15minütiges Video mit dem Titel „Wir können was!“ und gewannen tatsächlich den fünften von zehn Preisen, als mit Abstand jüngste Gruppe! Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg...

Die Lehrerinnen für den **MU Russisch** haben einen ganz anderen Zugang zu den Schülern – sie sind nicht sonderlich streng, konsequent ja, doch sehr verständnisvoll und freundlich. Aber sie wissen um die Brüche, kommen sie doch selbst aus den Herkunftsländern ihrer Schüler. Man kann, wenn man sich die Biografien vieler Aussiedlerfamilien aus den GUS-Staaten ansieht und/oder den Älteren zuhört, niemandem die Schuld für diese Probleme geben – es müssten nur mehr Menschen da sein, die helfen und unterstützen können. Gerade an den Schulen mit einem wohnbedingten hohen Aussiedleranteil!

Wenn Wladimir von heute auf morgen Waldemar heißt

Wie Aussiedlerkinder und ihre Eltern mit der deutschen Sprache umgehen – Nebengesellschaft entwickelt sich

Ob beim Amt, beim Arzt oder bei der Arbeit - ohne die Landessprache kommt man nirgends aus. Spätaussiedler müssen vor der Aufnahme in Deutschland Sprachkenntnisse nachweisen; im Alltag erweisen sich diese allerdings oft als ungenügend. Zähe Anstrengungen sind nötig, bis mit dem Spracherwerb auch die Integration gelingt.

Lydia Dederer hat es geschafft. Vor zehn Jahren kam sie mit Mann und Kindern aus Kasachstan; heute unterrichtet sie an drei Osnabrücker Schulen Russisch für Muttersprachler. Ein Zufall erleichterte ihren beruflichen Start: Zur Schule an der Dodesheide kam sie nur, weil ihr Jüngster dort das Lesen und Schreiben lernte. Als wichtigste Voraussetzung ihres Erfolgs nennt die studierte Germanistin aber die Beherrschung des Deutschen: „Wenn man hier lebt, muss die Sprache selbstverständlich sein. Sonst geht es nicht.“

Gewisse: Wer ohne Arbeit ist, kann den Kontakt mit der Zweitsprache weitgehend vermeiden. Die Freizeit spielt sich dann in der Muttersprache ab, den amtlichen Schriftverkehr übernehmen Bekannte. Selbst der Einkauf lässt sich im russischen Supermarkt erledigen. „Es entwickeln sich regelrechte Nebengesellschaften“, moniert Gabriele Grosser von der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und

Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAZ). „Da ist es gar nicht mehr nötig, Deutsch zu sprechen.“

Kindern ist der Rückzug aus der Landessprache versperrt; in der Schule müssen sie Deutsch sprechen. Die PISA-Studie hat verdeutlicht: Der Schulerfolg hängt davon ab, dass die Zweitsprache vom ersten Tag an beherrscht wird. Das niedersächsische Kultusministerium hat deshalb das Programm „Fit in Deutsch“ gestartet: Ab sofort geht der Einschulung ein Sprachtest voraus. Wer nicht besteht, bekommt schon im Kindergarten vorbereitenden Unterricht.

Träger von Sprachkursen kritisieren die Bereitstellung der Fördermittel als unübersichtlich: Die Integration ausländischer Arbeitnehmer wird aus einem anderen Topf finanziert als die Aussiedler. Bei diesen wird nochmals unterschieden: Erwachsenen bezahlt das Arbeitsamt sechsmonatige Sprachkurse. Minderjährige werden über den Garantiefonds des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt. Eine verbesserte Regelung liegt auf Eis, seit das geplante Zuwanderungsgesetz vergangenen Dezember vor dem Verfassungsgericht scheiterte. Derzeitige Übergangslösungen führen allerorten zu Klagen: „Man kann sich auf nichts verlassen“, urteilt Astrid Dinter von der Volkshochschule Osnabrück. Gabriele Grosser vom RAZ spricht



KYRILLISCHE SCHRIFT AN OSNABRÜCKER TAFELN: Lydia Dederers Russischunterricht für Muttersprachler gehört zum Förderangebot der Schule in der Dodesheide. Foto: Uwe Lewandowski

gar von einer „katastrophalen Situation“. Immerhin: Lydia Dederers muttersprachlicher Unterricht blickt auf eine mehrjährige Tradition zurück. Der Ansatz dahinter: Nur wer die Erstsprache beherrscht, versteht auch eine zweite. Ergänzend bietet die Lehrerin eine Arbeitsgemeinschaft an, in der einheimische Kinder bei russischen Spielen oder einer Teestunde mit „Samowar die

Kultur der Zugewanderten kennen lernen. So erfahren sie, dass ihre Kameraden aus Russland oder Kasachstan alles andere als „sprachlos“ sind, sondern ihnen sogar eine Sprache voraus haben. „Eine Aufwertung des Russischen und äußerst beliebt“ nennt Schulleiter Andreas Viehoff die AG.

Auch Anke Fedrowitz lehnt es ab, Kinder mit Migrations-

hintergrund an ihren Defiziten zu messen. Sie unterrichtet Deutsch als Zweitsprache an der O-Stufe Innenstadt und beobachtet bei russlanddeutschen Schülern einen hohen Assimilationsdruck. Eltern und Großeltern erwarten, dass ihre Kinder das eigene Heimatgefühl für Deutschland teilen. „Manche übersetzen sogar den Vornamen ihres Kindes: Aus Wladimir wird dann Waldemar, aus Jewgenij wird Eugen.“ Für die

Umbenannten sei das problematisch: Die eingedeutschten Namen bedeuten einen Verlust an Identität und erscheinen den Klassenkameraden noch exotischer als die russische Form. Unterstützen, dass ihre Kinder das sein Kind nur, indem man dessen Sorgen zulässt: „Niemand lernt eine Zweitsprache, solange er vor Heimweh nicht aus den Augen gucken kann.“ (dab)

Es sind die Einzelschicksale, die die Situation mit einem Schlag deutlich machen :

2001/02 hatte ich in meiner Deutschgruppe u.a. zwei Wladimirs, beide aus Kasachstan. Der eine lernte nur sehr mühsam, das kannte er aber schon „von zu Hause“ – er lebte erst sichtlich auf, als er nach mehreren Tests zur Schule für Lernhilfe überwiesen wurde. Der andere Wladimir war ein hübscher, freundlicher Junge, den eigentlich alle mochten und der schnell Deutsch lernte. Nach einiger Zeit begann er, sich zurückzuziehen, er schwänzte die Schule und log. Dann kam sein Großvater in die Schule und sagte, jetzt würde alles anders, der Junge hätte einen deutschen Namen bekommen „Waldemar“, und nun sei es gut. Die anderen Russlanddeutschen in der Gruppe kicherten, als ich zum ersten Mal „Waldemar“ sagte – ich wies sie zurecht, dass das in der Familie so besprochen worden sei und wir das respektieren müssten.

Wladimir/Waldemar sagte nichts, aber bei dem nächsten Geraune sprang er plötzlich auf, schnappte sich seinen Stuhl und begann, wild um sich zu schlagen. Der körperlich kleine 12jährige schrie, tobte und entwickelte beängstigende Kräfte. Alle Kinder gingen vor ihm in Deckung. Ich hielt ihn schließlich mit Mühe fest und trug das zappelnde, um sich schlagende Kind aus dem Raum ins Treppenhaus. Ein paar Tritte und Hiebe bekam ich ab, aber das war nicht so schlimm – ich durfte ihn nicht loslassen. Allmählich merkte ich, dass das Getobe abebbte und dass der kleine Kerl erschöpft weinte. Ich drehte ihn einfach um, nahm ihn in die Arme und ließ ihn weinen, bis er wieder reden konnte.

Seine in richtigem Deutsch hervorgestoßenen Worte drehten mir das Herz um: „Nie fragen sie mich – nie! Sie haben gesagt, wir fahren zur Oma nach Deutschland, und als wir dann auf dem Flugplatz in Berlin waren, haben sie so nebenbei gesagt, dass wir nicht mehr zurück gehen. Ich hab mich von keinem verabschieden können, meinen Hund hab ich da lassen müssen – meine Schulsachen auch. Meine Lehrerin denkt bestimmt, ich wär abgehauen. Und jetzt das mit dem Namen! Sie hätten wenigstens fragen können, ob ich so heißen will!“ Ich versuchte ihm zu erklären, dass seine Eltern und Großeltern es bestimmt nur gut gemeint hätten, um ihm das Einleben zu erleichtern, aber es hat wohl nicht sehr überzeugend geklungen. Er sah mich nur an, sagte nichts – akzeptierte aber das angebotene Tempotaschentuch und ließ sich sogar in den Waschraum begleiten, um das Gesicht zu waschen. Als wir gemeinsam in den Raum zurückkamen, waren alle anderen still – bis Lydia, die auch aus Kasachstan stammte, das Eis brach: „Waldemar, ich glaube ich weiß, wie’s dir geht. Aber das wird besser – bestimmt!“ Da musste ich ganz schnell etwas im Klassenschrank suchen, damit die Kinder nicht sahen, dass mir fast die Tränen kamen.

Die Großeltern hatten es bestimmt gut gemeint – aber sie übersahen, dass für einheimische Kinder der Name „Waldemar“ wesentlich exotischer klingt als „Wladimir“ – spätestens seit Boris Beckers Tennissiegen ist sein russischer Vorname populärer als viele altdeutsche Namen!

Die Lehrkräfte für den **Muttersprachlichen Unterricht Russisch** kennen die Problematik, die Brüche aus ihren eigenen Erfahrungen, aus ihren Biografien und denen ihrer Angehörigen. In Osnabrück unterrichten zwei Lehrerinnen MU Russisch : **Lydia Dederer** und **Dr.Nina Gamarnik** - beide haben inzwischen unbefristete Verträge.

Lydia Dederer wurde in der Ukraine geboren, ihre Vorfahren kamen aus Deutschland und wurden im Laufe der Zeit in verschiedene Orte der ehemaligen UdSSR verschleppt, zuletzt nach Kasachstan..Ihre Großmütter sprachen Deutsch und Russisch – zu Hause vor allem aber einen deutschen Dialekt. Da hieß es streng: „Te hem nur Teitsch!“

Lydia Dederer erreichte nach dem Studium das Diplom als Lehrerin für russische Sprache und Literatur und auch für Deutsch als Fremdsprache. Sie arbeitete von 1977 bis 1993 in Kasachstan als Lehrerin für russische Sprache und Literatur in den Jahrgängen 4-10 einer Mittelschule.

Ihre Eltern und Geschwister kamen zwischen 1990-1995 nach Deutschland – sie selbst siedelte mit ihrem Mann und zwei Söhnen 1993 nach Osnabrück. Zu Hause wird Russisch und Deutsch gesprochen – in der Schule mit den Kindern Russisch, aber „*Manchmal reicht das russische Vokabular nicht, dann geht’s auf Deutsch schneller.*“ (**Lydia Dederer**)

Vor ihrer Einstellung als Lehrerin für **MU Russisch** (01.08.2001) hat sie in allen möglichen Bereichen, die irgendwie mit Schule zu tun hatten , gearbeitet: Nachhilfe für Aussiedler, Hausaufgabenhilfe und Deutschkurse beim Osnabrücker **VpaK(Verein zur pädagogischen Hilfe ausländischer Kinder)** und der **RAZ(Regionale Arbeitsstelle für Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien)** etc.

Jetzt unterrichtet sie an drei Schulen : Elisabeth-Siegel-Grundschule, Grundschule Haste und Schule in der Dodesheide.In der **Schule in der Dodesheide** gibt es nicht nur den **MU Russisch** sondern auch eine **Arbeitsgemeinschaft Russisch** für deutsche Kinder. Ihre Arbeit wird vom Kollegium und dem Schulleiter **Andreas Viehoff** unterstützt, der Mehrsprachigkeit bei Kindern fördert, sie als Bereicherung und nicht als Hindernis ansieht.

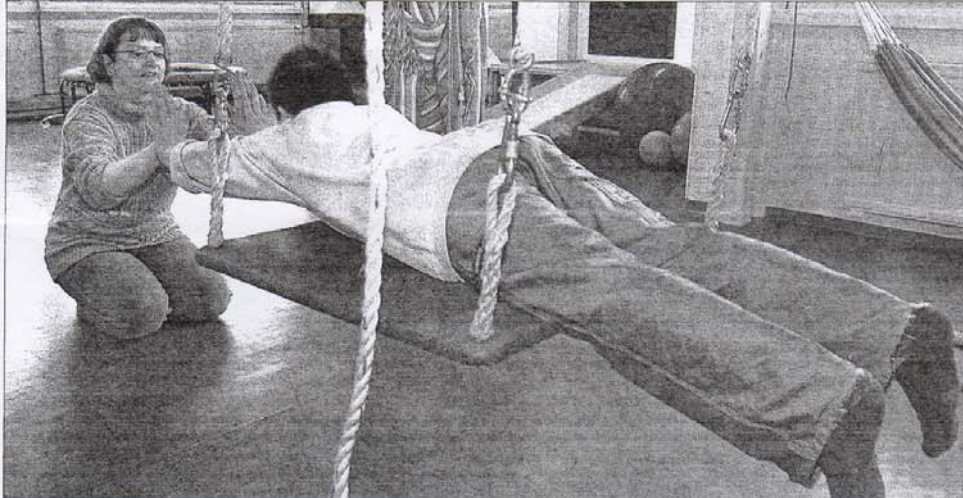
„Gut Holz“

Till hat früher eine ganz normale Schule besucht. Freiwilg konnte man da nach dem Unterricht in der Fußball-Klassenmannschaft spielen. Rudern wurde auch angeboten. Aber eine Kegelsportgemeinschaft gab es nicht. Und wagtieren, also turnen mit Pferd, war auch nicht drin. So wurde, wie es ist und beneidet die Kinder, die die Schule in der Dodesheide besuchen, ein bisschen. Ohne ihnen die tollen Angebote zu missgönnen. Warum nicht? Sicher tragen gerade auch die besonderen Angebote, die oft durch spezielle Kontakte von Eltern oder das persönliche Engagement von Lehrern erschlossen werden, außerhalb der normalen Schulstunden zum Erfolg der Schüler bei. Und der ist ja unbestritten. Selbst der Landesrechnungshof hat der Schule in der Dodesheide die Serientauglichkeit bescheinigt. Auch aus Sicht der Pflanzfuchser ist das Geld dort offenbar gut investiert. Till wünscht jedenfalls der Kegelsportgemeinschaft der „Gut Holz“, den Völligern „Hals- und Beinbruch“ und allen anderen ein schönes Wochenende.

Bisübermorgen

Heute im Lokaltell

- Persilschein für Bühnenbauer Seite 15
- Kita-Beiträge ließen stabil Seite 16
- Insolvenz bei Osterhaus eröffnet Seite 20
- Terminkalender und Notdienste heute auf der Seite 20



DIE WAHRNEHMUNG verbessern, das ist das Ziel der Ergotherapie. Störungen in diesem Bereich sind oft die Ursache für Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeit. Therapeutin Martina Smits übt mit Till aus der 4. Klasse.

Wie Raffaello der fliegende Wechsel gelang

Vier Jahre Schule in der Dodesheide: Das Konzept von Grund- und Förderschule unter einem Dach hat gutes Ergebnis

Von Michael Schwager (Texte) und Jörn Martens (Fotos)

„Luft brems, Luft bietet ...“ steht an der Tafel. Was bietet denn die Luft? Raffaello zeigt auf, geht nach vorn an die Tafel und schreibt „Widerstand“. Ordentlich für einen Drittklässler, aber auch nichts Besonderes. Für Raffaello schon. Als er vor drei Jahren in die Schule in der Dodesheide kam, hatte er große Konzentrationsprobleme, er konnte sich nicht in die Gruppe ein-

fügen und in Deutsch und Mathe war er so schwach, dass fast Einzelbetreuung nötig gewesen wäre. Für die Grundschule nicht ohne weiteres geeignet. Inzwischen hat er so weit aufgeholt, dass er die dritte Grundschulklasse besucht, ergänzt durch Gruppenförderung in Deutsch und Mathe. Das Ganze funktioniert, weil die Schule in der Dodesheide eine besondere Schule ist.

Seit 1998 läuft das Projekt mit einem für Niedersachsen einzigartigen Konzept. Unter einem Dach werden Grund- und Förderschule unterrichtet, die eine sonderpädagogische Förderung benötigen, weil sie zwar schulpflichtig, aber noch nicht schulfähig sind. Es gibt den Grundschul- und den Grundschulförderbereich. Spätestens nach vier Jahren soll im Förderbereich der Übergang in eine Grundschulklasse oder in den Lernhilfsweg ab Klasse 5 gelingen.

Die ersten i-Männchen, die zum Start des Projektes eingeschult wurden, haben ihre Grundschulzeit jetzt fast hinter sich. Und Schulleiter Andreas Viehoff ist nach fast vier Jahren stolz auf das Ergebnis: Etwa die Hälfte der Kinder, die in der ersten Klasse in den Grundschulförderbereich eingeschult wurden, schafften den Wechsel in die Grundschule. Von den sogenannten Querstreibern, die erst später aufgenommen wurden, immerhin etwa ein Drittel. Die durchschnittliche Rückführungsquote von Sonderschulen: 6,5 Prozent.

Dennoch kämpft die Schule gegen Vorurteile an. Vor allem die Eltern von Kindern, die keiner besonderen Förderung bedürfen, fürchten um das Niveau der Ausbildung. Dabei kann sich das Angebot der Schule in der Dodesheide sehen lassen. Es gibt mütter-

sprachlichen Unterricht in Russisch und Türkisch. Deutschsprachige Kinder können in einer Arbeitsgemeinschaft Russisch auf freiwilliger Basis lernen. Im Zuge von „Schulen ans Netz“ können die Kinder am PC lernen und ins Internet einsteigen. Das Angebot wird durch Zusammenarbeit mit der Künstlerin Herbst, dem Konservatorium und dem SSC Dodesheide ergänzt. Die Jungen und Mädchen feierten Erge bei Jahn-Schwimmen und den ersten Platz bei der Grundschul-Mathes-Olympiade. Als Verlässliche Grundschule und durch ihren Schulhort verfügt die Schule über gute Betreuungsmöglichkeiten außerhalb des Unterrichts.

Wichtige Voraussetzung für den Erfolg im Grundschulförderbereich sind kleine Klassen und der gemeinsame Unterricht mit Grund- und Sonderschulern. Ergotherapeuten helfen beim Entwickeln eines besseren Körpergefühls und der Wahrnehmung. Neben dem Sportförderunterricht gibt es das Angebot Vol-



RAFFAELLO hat's geschafft. Nach drei Jahren hat er den Übergang vom Förderbereich in die Grundschulklasse abgeschlossen. In der Gruppenförderung gehört er auch nicht mehr zu den Schwächsten.

tigern. Matheschwächen werden gezielt bekämpft. Die Grobrieken, die den Lernhilfsweg ab Klasse 5 besuchen, werden durch wöchentliche Betriebstage bei den Berufsbildenden Schulen oder in der Jugendwerkstatt Dammstraße

auf das Berufsleben vorbereitet. Lernen am Computer gehört dazu wie die Crash-Kurse, die auf den Übergang zur Hauptschule nach Klasse sieben oder neun vorbereiten sollen. Damit der Spaß an der Schule nicht zu kurz kommt,

wird in einer Arbeitsgemeinschaft gekegelt. Die Schulsozialarbeiter greifen ein, wenn besondere erzieherische Probleme anstehen, vermitteln zwischen Elternhaus und Erziehungsberatungsstellen.

Die Mitarbeit der Eltern ist für Viehoff ein ganz wichtiger Faktor. Raffaello zum Beispiel, der in der Gruppenförderung Mathe und Deutsch schon nicht mehr zu den Schwächsten zählt, hat seine Fortschritte in den Lernfächern, vor allem aber im Verhaltensbereich deshalb gemacht, weil seine Mutter intensiv mitgearbeitet hat. Sie ist bei Bedarf häufig mit in den Unterricht gekommen und hat so über etwa drei Jahre den Ablösungsprozess unterstützt, an dem auch Ergotherapeuten, Grund- und Sonderschullehrer sowie die Schulsozialarbeiter mitgewirkt haben. Raffaello Schulkarriere ist für Viehoff exemplarisch dafür, was das Modell Schule in der Dodesheide leisten kann. Wenn der Schulträger mitzieht, kann das Modell fortgesetzt werden.



WER RUSSISCH als Muttersprache hat, sollte diese Fähigkeit nicht verkümmern lassen. Deshalb gibt Lydia Dederer Migrantenkindern Muttersprachunterricht. Deutsche Kinder können die slawische Sprache in einer AG lernen.



UUUUU: Im Grundschulförderbereich übt Lehrerin Sandra Blank zusammen mit Zweitklässlern das Gebärdensprache. In einem speziellen Verbindungsraum können Förder- und Grundschulkinder bei Bedarf gemeinsam üben.

„Kinder beim Lernstoff im oberen Bereich“

Schulleiter und Elternvertreter werden häufig mit Vorurteilen konfrontiert – Vieles stimmt nicht



ANDREAS VIEHOFF

Die ersten, die vor knapp vier Jahren als i-Männchen in der Schule in der Dodesheide angefangen haben, verlassen bald die Primarstufe. Schulleitersvorsitzender Jürgen Ellrichmann und Schulleiter Andreas Viehoff nutzten die Gelegenheit, im Gespräch mit der Neuen OZ Bilanz zu ziehen. Neue OZ: Unter einem Dach wirken bei der Schule in der Dodesheide Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Aufgaben zusammen. Klappt das reibungslos? Viehoff: Mancher muss sicher über seinen Schatten springen. Wir arbeiten aber team-

orientiert und versuchen die Verbindung von Grundschule und Sonderschule, häufig als Spannungsfeld gesehen, durch Vernetzung aller Beteiligten hinzubekommen. Ellrichmann: Aus Sicht der Eltern sind die Probleme gut gelöst. In sehr schwierigen Fällen kooperieren Lehrer, Sozialarbeiter und Eltern. Neue OZ: Wie gelingt das Miteinander zwischen großen und kleinen Schülern? Ellrichmann: Gut, denn der Vorteil der Zusammenlegung ist, dass man sich kennt. Gemeinsame AGs gab's früher zum Beispiel nicht. Die Lehrer

kennen alle Schüler. Die großen Schüler terrorisieren nicht mehr die kleineren, alle sind kooperativ geworden. Neue OZ: Gewalt ist also kein Thema? Viehoff: Die Konflikte sind deutlich weniger geworden durch unser Gewaltkonzept. Das Prinzip dabei: Als Antwort auf Gewalt darf niemals Gewalt folgen. Konflikte werden mit allen, die beteiligt waren, diskutiert. Es gibt eine Gewalt-AG zusammen mit der Schulsozialarbeit. Wenn Gewalt auftritt, hat das massive Reaktionen zur Folge, erwünschtes Verhalten wird dagegen ver-

stärkt, zum Beispiel mit einem Zertifikat. Neue OZ: Leidet das Lernniveau in den Grundschulklassen durch den Förderzeit? Ellrichmann: Als Elternvertreter haben wir keine negativen Auswirkungen festgestellt. Im Gegenteil: Schwächere Schüler erhalten schnell den Anschluss. Auch die Überflieger können gezielt gefördert werden. Viehoff: Wir haben Rückmeldungen von den Orientierungsstufen. Unsere Grundschulabgänger liegen beim Lernstoff im oberen Bereich. Die Sensibilität der Lehrer im

Grundschulbereich für individuelle Probleme ist bei uns erhöht. Neue OZ: Werden christliche Werte an Ihrer Schule berücksichtigt – manche Eltern bezweifeln das. Ellrichmann: Wir haben Schüler unterschiedlichster religiöser Herkunft. Deshalb haben wir unsere vergangene Weihnachtsfeier um ein Friedensfest erweitert. Überdies kooperieren wir mit den Gemeinden St. Franziskus und Thomas. Die Gemeinden werden in den Religionsunterricht einbezogen, es gibt eine Kontaktstunde.



JÜRGEN ELLRICHMANN

Das Unterrichtsmaterial (Fibeln, Bücher, Bilder) bringt **Lydia Dederer** z.T. aus Russland mit, holt es aus dem Internet und erarbeitet vieles selbst. Ihr ist wichtig, den Kindern Sprechansätze zu geben. Ich habe sie an einem 7. März im Unterricht besucht, um mir das Material anzusehen. Die Kinder dieses Zentralkurses in der Elisabeth-Siegel-Schule waren damit beschäftigt, Gedichte und Bilder für ihre Mütter und Großmütter zum Frauentag am 8. März zu erstellen. Sie erzählten viel, zeigten an der Karte, wo die Großmütter lebten und übten gemeinsam ein Gedicht „Mama, Mama, Mamuschka“. Ein Junge protestierte, dass der Papa gar nicht bedacht würde. Auf den Einwand hin, dass der 8. März nun mal Frauentag sei, meinte er (auf Russisch und für mich noch mal auf Deutsch): „Na, gut, dann kriegt die Mama das Gedicht morgen, am Mittwoch. Aber dann, am Donnerstag oder Freitag, schreib ich's einfach um auf den Papa.“

Für mich hatte die Gruppe zum 8. März eine wunderschöne Karte auf Russisch vorbereitet, von allen unterschrieben. Auf meine Frage, ob es nicht sehr schwer wäre, eine völlig andere Schrift zu beherrschen, meinte ein Mädchen: „Och, nein – das gehört eben zusammen, und das lernt man dann schon! Aber sauber schreiben muss man immer – in Deutsch und in Russisch.“



Bajuschki Baju – Баюшки Баю

Text/Musik: H. Barber/S. Szordikowski, Verlag Merseburger, Kassel

Em H Em H Em D G

Schlaf mein Kindlein, schlaf ein Schläfchen, ba-jusch-ki ba-ju.

G D Em H7 Em H7 Em

Sil-bermond und Wol-kenschäfchen sehn von o-ben zu.

2. Märchen weiß ich, Wiegenlieder sing ich deiner Ruh.
Träum nur, schließ die Augen beide; bajuschki, baju.
3. Schlaf mein Kind, du sollst einst werden wohl ein großer Held,
der ein Retter unsrer Erden und das Heil der Welt.

1. Spie, mladenex, moj prekrassnyj
Bajuschki baju
2. Ticho ssmotrit messer jassnyj
W kolybel twoju.
3. Sstany sskasywat ja sskasski
Pessenku sspoju.
4. Ty she spie, sakroj she glasski
Bajuschki baju.



Весна и футбол

Я очень рад, что наступила весна. На улице так хорошо. Все кругом зеленеет и цветет. А самое главное – можно играть в футбол. Это моё любимое занятие. Я люблю забивать мячи в ворота. Как я рад, когда могу крикнуть со всеми: "Тор! Тор! Тор!"

Der Frühling und das Fußballspielen.

Ich bin sehr froh, dass es Frühling ist. Draußen ist es sehr schön. Alles wird grün und blüht. Aber das Beste ist, dass man Fußball spielen kann. Das ist meine Lieblingsbeschäftigung. Ich mag Tore zu schießen und dabei: "Tor! Tor! Tor!" zu schreien.

Dr.Nina Gamarnik kam 1991 nach Osnabrück – vorher lebte sie in Kasakistan und in der Ukraine. Ihr Mann und ihr Sohn verließen die Ukraine aus polistischen und wirtschaftlichen Gründen – sie folgte ihnen nach Deutschland. Sie hatte das Lehramt Mathematik studiert und später in Moskau über „Theoretische Astronomie“ promoviert – von 1971-76 hatte sie eine Assistentenstelle. Die vielen Prüfungen, die der Promotion vorausgingen, waren sehr schwer und zeitaufwändig – wie viel Mütter ist sie heute der Meinung, dass sie nie genug Zeit für ihren Sohn gehabt hat, weil sie mit dem eigenen Fortkommen so beschäftigt war. Es ist ein Gefühl, das international zu vielen Frauen nur allzu bekannt ist – das macht es der Einzelnen leider auch nicht einfacher. *„Zumindest ist mein Sohn dadurch sehr früh selbständig geworden.“* (**Nina Gamarnik**)

Nach dem Umzug aus der Ukraine nach Deutschland, landete **Nina Gamarnik** in Osnabrück. Sie machte einen Intensivkurs Deutsch und bekam vom Arbeitsamt einen Computerkurs genehmigt. Ihr Dokortitel wurde ihr anerkannt – ihr Lehrerexamen nicht, sie durfte nicht Mathematik unterrichten, weil sie nur ein Fach (eben Mathematik) studiert hatte. *„Ich konnte am Anfang nicht akzeptieren, dass ich ein Nichts war – zu Hause hatte ich an der Uni Vorlesungen gehalten, mit Studenten gearbeitet – hier wurde ich nur nach den fehlenden Deutschkenntnissen beurteilt. Ein anderes Problem war, dass ich kein Englisch als Fremdsprache hatte sondern Deutsch – das schloss mir alle Türen zur Universität und Fachhochschule. Ich stand vor einer Wand! Das war bitter – so schlimm, dass meine Ehe daran zerbrach.“* (**Nina Gamarnik**) Auch mit dieser ganz persönlichen Tragik steht sie nicht allein, die Trauer darüber ist ihr bis heute anzumerken.

Sie arbeitete als Aushilfsschreibkraft und zeitweilig als Programmiererin. Dann hörte sie von dem Osnabrücker **VPAK (Verein zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien)**, der mit Hilfe des Garantiefonds Hausaufgabenhilfe für Aussiedler anbot. **Nina Gamarnik** begann, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten – nachmittags in der Hausaufgabenhilfe, in den Ferien freiwillig auch am Vormittag. 1998 bekam sie einen befristeten Vertrag mit 8 Wochenstunden als Lehrerin für den Muttersprachlichen Unterricht Russisch, und sie bemerkte schnell, dass ihr diese Arbeit viel Freude machte. Als der Vertrag gekündigt wurde, ging sie mit Hilfe der GEW vor Gericht und gewann. Die Bezirksregierung Weser-Ems gab ihr einen unbefristeten Vertrag – wie fast allen anderen MU-Lehrkräften auch. **Dr.Nina Gamarnik** arbeitet seitdem an Schulen in Bohmte, Bramsche und Osnabrück im Bereich Sekundarstufe I.

„Am Anfang war es schwer, überhaupt Materialien zu bekommen. Freunde und Verwandte aus Russland und der Ukraine haben mir Bücher geschickt, ich habe selbst viel gemacht und aus dem Internet geholt. Jetzt hat der Gelikon-Verlag Berlin, der noch aus der vor-revolutionären Zeit stammt, Material zu Russisch als Fremdsprache herausgegeben. Aber das Problem hier ist: Jede Gruppe ist anders, die Vorkenntnisse sind zu unterschiedlich. Da muss ich aus der Menge sortieren. Außerdem arbeite ich viel mit aktuellen Dingen – aus Zeitungen und Büchern.“ (**Nina Gamarnik**)

Auf dem Foto ist sie mit einigen ihrer größeren Schülerinnen zu sehen – alle mit Schleifchen im Haar.



An der Universität Bochum machte **Dr.Nina Gamarnik** eine Zusatzqualifikation, den „Nachweis der Deutschkenntnisse für ein Lehramt“. Sie hat das geschafft und wartet auf die Anerkennung als Lehrerin für Mathematik und Physik – aber nur für NRW. Das gilt als erste Staatsprüfung- es steht noch nicht fest, ob ihre jahrelange Lehrtätigkeit in der Ukraine und Deutschland das Referendariat ersetzt – und ob all das auch für Niedersachsen gilt. Sie ist in ihrem Herkunftsland eine diplomierte Dozentin, die vor der Anerkennung fünf pädagogische Arbeiten veröffentlicht haben musste – das wird hier nicht anerkannt. Auch wenn sie für Vertretungsunterricht in Mathematik „gut genug“ ist, wird sie als Lehrerin nicht für voll genommen.

Trotzdem ist ihr berufliches Credo: *„Es macht Spaß, mit den Jugendlichen zu arbeiten, ihnen eine Verbindung zwischen den Kulturen zu vermitteln. Eine gute Allgemeinbildung ist sehr wichtig, und dazu gehören mehrere Sprachen. Die Menschen sollten nicht so eng leben! Man sollte beide Sprachen miteinander befreunden und den jungen Leuten helfen, stolz auf ihr Können zu sein! Ich weiß, die Russen haben kein gutes Image hier in Deutschland – daran müssen alle arbeiten, darüber muss diskutiert werden, auch im muttersprachlichen Unterricht. Darin sehe ich für mich eine Aufgabe, und das ist gut für mich, auch wenn es manchmal schmerzt, dass ich nicht wissenschaftlich arbeiten kann.“* (**Nina Gamarnik**)

Der Bereich „Interkulturelles Lernen“ interessiert **Nina Gamarnik** sehr : Sie nahm und nimmt an Lehrerfortbildungen teil, hat sich zur Trainerin des Projekts „Eine Welt der Vielfalt“ ausbilden lassen und arbeitet mit an Projekten der ersten niedersächsischen **RAZ (Regionale Arbeitsstelle für Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien)**, die 1992 in Osnabrück gegründet wurde.

Vielleicht gelingt ihr mit all ihrem Können irgendwann der Sprung in die Lehrerausbildung der Universität – der und vor allem den Studenten wäre es zu wünschen!

Eine neue Situation tat sich durch den Zuzug vieler Russlanddeutscher für das **Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium(EMA)** in Osnabrück auf: Traditionell stand Russisch als zweite Fremdsprache als Angebot auf dem Stundenplan der Schule. Aber genau dieses Angebot und auch die Möglichkeit, sich durch eine Sprachfeststellungsprüfung Russisch für Abschlüsse anerkennen zu lassen, wirkte verständlicherweise wie ein Magnet auf Jugendliche mit Russisch als Herkunftssprache. Das wiederum hatte zur Folge, dass sich nach Auskunft des Schulleiters, **Herr Bruns**, in den letzten 10 Jahren kaum Einheimische für Russisch entschieden – zu groß war der Unterschied zu den „native speakers“. *„Die Russischlehrer an unserem Gymnasium sind Profis, aber der Erfolg des Unterrichts - und auch die Atmosphäre! - steht und fällt mit der Persönlichkeit der Lehrkraft.“* (**Schulleiter Bruns**)

In den 90er Jahren gab es die Situation, dass mehr als 50% Schüler mit Russisch als Herkunftssprache in einer Klasse waren. Da wurde die Notbremse gezogen – im Interesse einer möglichen Integration: Es gab Aufnahmebeschränkungen, z.B. wurden in die 11.Klasse nur die Jugendlichen mit Realschulabschluss aufgenommen, die auf ihrem Zeugnis einen Vermerk für Russisch hatten – entweder eine Zensur aus dem **MU Russisch** oder von einer abgelegten Sprachfeststellungsprüfung. Außerdem gab es kein Russisch als Leistungsfach mehr.

Herr Bruns betont, dass viele Russlanddeutsche ein ausgezeichnetes Abitur machen, und dass die Schule mit russischen Jugendlichen, die mit ihren Familien als jüdische Kontingentflüchtlinge nach Osnabrück kamen, durchweg positive Erfahrungen gemacht hat.

Insgesamt hat sich die für alle schwierige Situation der 90er Jahre deutlich entspannt. Jetzt liegt der Anteil der im Ausland geborenen Schüler am **EMA-Gymnasium** unter 10%. Ein Gebiet, das bis heute fest in „russischer Hand“ zu liegen scheint, ist das Schachspiel. Bei Meisterschaften und Wettbewerben räumen Schüler mit russischem Migrationshintergrund ab – das geben auch Deutsche neidlos zu.

Bei dem Thema „Russlanddeutsche“ wird sehr deutlich, dass **Integration** nicht gebetsmühlenartig eingefordert werden kann sondern auf allen Seiten Zeit, Respekt, Empathie, Verständnis braucht – aber auch fachliche und finanzielle Unterstützung. Ihr Gelingen allein der Schule aufzubürden, wäre ungerecht allen gegenüber, außerdem gefährlich für den sozialen Frieden in einer Kommune. Schule ist immer das Spiegelbild einer Gesellschaft – also auch ihre Erfolge und ihr Versagen.

Arabisch

Im **Muttersprachlichen Unterricht Arabisch** gibt es in Osnabrück eine Besonderheit : Es existieren zwei Versionen – einmal an der Grundschule Eversburg Arabisch für **Libanesen** und dann an der Heiligenwegschule Arabisch für **Marokkaner und Tunesier**.

In Eversburg unterrichtet seit dem 1.Dezember 1993 **Frau Raja Hajir**, eine in Syrien geborene Palästinenserin.Sie hatte sieben Jahre lang an einer von der UNO eingerichteten Schule für Palästinenser in den Klassen 1-9 unterrichtet. Schulsprache war Arabisch, Englisch – später Französisch – die erste Fremdsprache.

Kriegsbedingt waren in den 70er/80er Jahren viele Asylbewerber in einem Heim in Eversburg – später blieben sie in Wohnungen des Stadtteils. Die Eltern stellten bei der Bezirksregierung einen Antrag auf Erteilung von muttersprachlichem Unterricht und schlugen **Raja Hajir**, die nach Osnabrück geheiratet hatte, als Lehrerin vor. Es gibt unter den Libanesen verschiedene religiöse Gruppen, in Eversburg waren und sind die meisten Muslime. Probleme gibt es immer und überall, aber sie hielten sich in diesem Zusammenhang in Grenzen.Der Prozentsatz an Arbeitslosigkeit ist wie in anderen Bevölkerungsschichten auch – zu hoch, aber für heutige Begriffe normal.



Ihr Arbeitsmaterial erstellt **Raja Hajir** (auf dem Foto mit einer Grundschulgruppe aus Eversburg) selbst, oder sie bestellt es beim Verlag Weyel in Gießen.Die uns fremde Schrift ist für die Kinder kein Problem – sie wissen, dass sie zu Arabisch gehört und beherrschen sie schnell.**Frau Hajir** ist überzeugt : *„Wenn ein Schulkind gut in Arabisch ist, ist es auch gut in Deutsch. Schlimm wird es, wenn von zu Hause kein Wert auf Bildung gelegt wird, wenn alles durcheinander läuft und egal zu sein scheint.Das ist meiner Ansicht nach eher ein soziales als ein sprachliches Problem.“*

Mohamed Manai ist der erste Lehrer für den **Muttersprachlichen Unterricht Arabisch** in Niedersachsen überhaupt. Er war in Tunesien Schulleiter und wurde von der Regierung ausgesucht, in Deutschland zu unterrichten, aber auch kulturell aktiv zu sein. Da er Theaterpädagogik studiert hat, liegt ihm dieses Gebiet besonders am Herzen. Immer wieder betont er, dass er sehr viel Unterstützung durch das Konsulat, die tunesischen Vereine und auch Elternvereine (Niedersachsen/Norddeutschland) bekommen hat und bekommt. Dafür ist er dankbar, denn ohne das wäre die Anerkennung des Fachs Arabisch und der damit verbundenen Noten noch schwieriger gewesen.

Die meisten seiner Schülerinnen und Schüler kommen aus bildungsbewussten Elternhäusern, wo Wert auf eine gute Spracherziehung gelegt wird. Das sieht er sehr positiv.



(Mohamed Manai—obere Reihe ganz links- mit Eltern und Schülern in der Heiligenwegschule)

Seine Stammschule in Osnabrück ist seit 1989 die Heiligenwegschule im Schinkel – da fühlt er sich akzeptiert und respektiert. Dort unterrichtet er in Zentralkursen Kinder und Jugendliche aus der ganzen Stadt. Das Unterrichtsmaterial bestellt er über den Otto Harrassowitz-Verlag, es muss in der Tabelle für genehmigte Lehrbücher des Kultusministeriums auftauchen. Die Eltern kaufen die Bücher, geben die Rechnungen an die Schule weiter und bekommen wie andere auch aus dem Schuletat ihren Anteil.

Sowohl **Raja Hajir** als auch **Mohamed Manai** sind gern Arabischlehrer – sie haben gute Kontakte zu Schülern, Eltern, Gemeinden und Vereinen, auch zu deutschen. *„Es ist gut wie es ist – die einzige Schwierigkeit ist, dass manchmal Eltern versuchen, uns gegen einander auszuspielen : Wenn mein Kind keine Eins in Arabisch bekommt, melde ich es bei Herrn Manai an – oder umgekehrt. Gut, dass wir uns verstehen und das Spiel nicht mitmachen.“*
(Raja Hajir)

Ein großes Problem sehen sie allerdings beide durch die Stundenkürzungen im Sekundarbereich auf den Arabischunterricht zukommen. „Unsere Sprache ist in Wort und Schrift so schwer und vielfältig, da reicht die Grundschulzeit nicht aus! Das ist sehr schade für die Entwicklung und Motivation der Kinder.“ (Mohamed Manai)

Die Eltern haben bereits Protest beim Kultusministerium eingelegt und wollen auch keine Ruhe geben. „Im Interesse der Kinder!“ (Ein tunesischer Vater)
















































Schlüssel zur arabischen Sprache
Key to the Arabic Language.
Clé pour l'apprentissage de la langue arabe.
(Ladenpreis DM 5,-)

Lesen und Schreiben — Hören und Sprechen
Reading and writing — listening and speaking
Lire et écrire — Entendre et parler

مفتاح إلى اللغة العربية
قراءة وكتابة - سماعًا وتكلمًا



Th ث Thawr  ثور Tuffāhah  تفاحة Baqarah  بقرة A ا Arnab  أرنب	T ت Tuffāhah  تفاحة Baqarah  بقرة A ا Arnab  أرنب	B ب Baqarah  بقرة A ا Arnab  أرنب	A ا Arnab  أرنب
D د Dubb  دب Ch ح Charūf  خروف H هـ Himar  حمار J ج Jamal gamal  جمل	Ch خ Charūf  خروف H هـ Himar  حمار J ج Jamal gamal  جمل	H هـ Himar  حمار J ج Jamal gamal  جمل	J G ج Jamal gamal  جمل
S س Samakah  سمكة Z ز Zarāfah  زرافة R ر Ragul - Rajul  راجل Th ث Thanab  ثاب	Z ز Zarāfah  زرافة R ر Ragul - Rajul  راجل Th ث Thanab  ثاب	R ر Ragul - Rajul  راجل Th ث Thanab  ثاب	Th ث Thanab  ثاب
To ط Tā'irah  طائرة D° ض Dīfda  ضفدع S° ص Sadaf  صدف Sch ش Schajarah  شجرة	D° ض Dīfda  ضفدع S° ص Sadaf  صدف Sch ش Schajarah  شجرة	S° ص Sadaf  صدف Sch ش Schajarah  شجرة	Sch ش Schajarah  شجرة
F ف Fil  فيل Gh غ Gazāl  غزال A° ع Ajaj  عجل Tho ظ Tħabyy  ظبي	Gh غ Gazāl  غزال A° ع Ajaj  عجل Tho ظ Tħabyy  ظبي	A° ع Ajaj  عجل Tho ظ Tħabyy  ظبي	Tho ظ Tħabyy  ظبي
M م Masjid  مسجد L ل Lijām  لجام K ك Kalb  كلب Q ق Qamar  قمر	L ل Lijām  لجام K ك Kalb  كلب Q ق Qamar  قمر	K ك Kalb  كلب Q ق Qamar  قمر	Q ق Qamar  قمر
Y ي Yad  يد W و Walad  ولة H هـ Hirr  هرة N ن Namir  نمر	W و Walad  ولة H هـ Hirr  هرة N ن Namir  نمر	H هـ Hirr  هرة N ن Namir  نمر	N ن Namir  نمر

ا ب ت ث ج ح خ د ذ ر ز س ش ص ض ط ظ ع غ ف ق ك ل م ن ه و ي

Epilog

Seit dem ersten Februar 2006 ist die Landschaft im Bereich „**Muttersprachlicher Unterricht/ Unterricht in der Herkunftssprache**“ total verändert : Nur in der Primarstufe wird er, wenn genügend Schülerinnen und Schüler da sind, weiter wie bisher geführt. Gegen den Protest vieler Eltern findet er im Sekundarbereich nur noch auf AG- und/oder Wahlpflichtebene statt, oder er ist ganz weggefallen. Die Kolleginnen und Kollegen werden unterschiedlich, manchmal fachfremd eingesetzt, viele Jugendliche sind traurig oder auch wütend, weil sie sich zur Seite geschoben, ihre Kompetenzen missachtet fühlen. Einige in der Öffentlichkeit laut gewordene Stimmen in Form von Zeitungsnotizen, Radiodiskussionen und von Vereinen organisierten Demonstrationen sind diesem Kapitel beigelegt.

Aus meiner Sicht wäre eine Stärkung und weitere Professionalisierung des Unterrichts in der Muttersprache der bessere Weg gewesen, um vorhandene Kompetenzen bei Lehrkräften und Schülern zu fördern, um den sozialen Frieden in schwierigen Zeiten zu stabilisieren. Deutsch ist die Umgangssprache, der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilnahme und zum beruflichen Erfolg. Das schließt aber nicht die Pflege der Herkunftssprache aus – wie ein roter Faden zieht sich durch alle geführten Gespräche mit Fachleuten: **„Wer die Herkunftssprache in Wort und Schrift gut beherrscht, hat auch in Deutsch als Amtssprache weniger Probleme. Für junge Europäer bedeutet eine geförderte Mehrsprachigkeit eine Zusatzqualifikation, für die persönliche Entwicklung eine emotionale Stabilisierung. Wer nicht weiß und akzeptiert, woher er kommt, tut sich schwer zu erkennen, wohin er gehört und wer er ist.“**

Die Lehrkräfte für den muttersprachlichen Unterricht / Unterricht in der Muttersprache bemühen sich, an ihren Schulen und in der Kommune, im interreligiösen, interkulturellen Feld tätig zu sein. Dafür nehmen sie Fortbildungsangebote an, die sie z.T. selbst bezahlen, und sie arbeiten mit schulischen und außerschulischen Institutionen zusammen. Das zeigen in Osnabrück nicht nur Schulprojekte und Feste, sondern besonders die Interkulturellen Wochen im Herbst:



November 2004: Die „Bremer Stadtmusikanten“ in einer deutsch-italienisch-türkischen Version – sehr zum Vergnügen des großen Publikums in der Osnabrücker Lagerhalle. Die Masken machte **Dr. Ludwig Ullmann**

Vielleicht hilft diese Dokumentation, die bewusst persönlich und nicht wissenschaftlich angelegt ist, deutlich zu machen, wie viel buntes Leben, wie viele Fähigkeiten vorhanden sind – ohne die Osnabrück ärmer und langweiliger da stünde. Wer auch immer über zu „ hohen Ausländeranteil an Schulen“ meint lamentieren zu müssen, sollte einige Fragen zu beantworten versuchen :

- **Waren Schüler eigentlich jemals die helle Freude ihrer Erzieher?**
- **Haben sie jemals so gearbeitet, gelernt und sich benommen wie die Generationen vor ihnen?**
- **Was wäre, wenn alle Schüler mit Migrationshintergrund weggingen?**
- **Wenn sie da hingingen, wo sie hergekommen sind, wären die meisten wieder in Osnabrück – und dann?**
- **Wann hört ein Kind auf, Migrant zu sein – besser gefragt : Wird ein in Osnabrück geborener Spanier, Türke, Albaner oder Russe als spanischer, türkischer, albanischer, russischer Osnabrücker definiert oder umgekehrt?**
- **Wäre es nicht sinnvoller, die Energie, die in Jammerei verschwendet wird, positiv in gemeinsame Arbeit an und mit der nächsten/übernächsten Generation umzusetzen und dabei das Wissen, die Kompetenzen und menschlichen Qualitäten der Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht/Unterricht in der Herkunftssprache einzubeziehen, anstatt sie wie eine Altlast zur Seite zu schieben?**

Viele kluge Leute reden von dem „**Haus Europa**“ – es hat Türen und Räume. Ein Stück zufrieden können wir sein, wenn möglichst viele Kinder in möglichst vielen Sprachen beim Eintritt in dieses Haus rufen können : **Merhaba , maestro ! Hola, teacher ! Guten Morgen, professeur!** Die Kinder tun sich mit fremden Sprachen wesentlich leichter als wir Erwachsenen – sie sind neugieriger, unbefangener. Sind wir Großen darauf eventuell ein wenig neidisch, oder warum helfen wir den Kleinen nicht, daraus so viel wie möglich zu machen? Große und kleine Menschen, die sich in mehreren Sprachen und Kulturkreisen bewegen, sind für das Leben einer Stadt eine Bereicherung, und die Lehrer für den Unterricht in der Herkunftssprache haben ihren Anteil daran – Gott sei Dank! Thank heavens! Allaha südür!

Stadt Osnabrück

NOZ Montag
28 Nov 2005

Die Sprache ihrer Eltern wollen sie nicht aufgeben

Schüler fordern: Herkunftssprachlichen Unterricht erhalten

Osnabrück gilt Fit sein in Deutsch für Erfolg im Unterricht und Beruf: ein wichtiges Ziel für jeden Schüler. Aber für Migranten ist auch die Pflege ihrer Herkunftssprache von Bedeutung. Ein Ministeriumserlass will den Unterricht kappen. Das ruft Protest hervor.



Völlaznim Haziri (19), Albanisch

Haouati ihr zweisprachiges Leben. Auch die anderen Jugendlichen bestätigen, dass sie mit Eltern oft die Herkunftssprache sprechen

und vor allem Großeltern nichts anderes kennen. Mit Freunden und Geschwistern reden sie Deutsch. Alle möchten sich auf jeden Fall die Muttersprache erhalten. „Wenn ich in mein Heimatland Portugal fahre, verstehe dort keiner Deutsch“, argumentiert Rafael C. Castro. Außerdem wollen die Jugendlichen später die Muttersprache an ihre Kinder weitergeben oder auch im Herkunftsland studieren.

„Ich sehe diesen Erlass als Katastrophe. Er hat Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und den Berufserfolg“, warnt Völlaznim Haziri, Abiturient des Graf-Stauffenberg-Gymnasiums.

„Wir sind bilingual, es fehlt dann ein Stück von uns.“ Bei den Teilnehmern besteht Einigkeit darüber, dass vier Jahre Unterricht in der Grundschule nicht ausreichen. Zweistündige unbe-notete Arbeitsgemeinschaften finden sie zu unverbundlich und wenig effektiv zum Ausbau ihrer Sprachkompe-

tenz. „Da bleiben nachher alle weg. Und es gibt parallel andere AGs, zu denen man möchte“, sagt einer und trifft damit die allgemeine Stimmung.

Den Sprachunterricht ab-zuschaffen passe nicht zur interkulturellen Öffnung, die in Deutschland derzeit propagiert werde, gibt die Gruppe zu bedenken. Man könne sich nicht besser in-

tegrieren, wenn man diesen Teil von sich aufbebe. Die eigene kulturelle Identität müsse ge-wahrt bleiben, auch im Sinne des inter-kulturellen Lernens,

das jetzt in den Schulen verstärkt werden solle.

Die Schüler erzählen, wie wichtig ihnen auch das besondere Vertrauensverhältnis ist, das zu den herkunftssprachlichen Lehrern besteht. Das helfe ihnen in Schule und Alltag. „Diese Lehrer haben eine Brückenfunktion zwischen den Kulturen, weil sie genau wie die Schüler beide Seiten kennen“, erläutert Anke Fedrowitz.

„Schule muss sich dem interkulturellen Gedanken wesentlich mehr öffnen“, fordert sie. „Die Herkunftssprache gehört dazu.“

Trotz Wetterchaos und Stromausfalls – 16 Jugendliche haben sich durch Schneetreiben und Glätte gekämpft, teilweise mit weiten Wegen, um bei einer Diskussionsrunde im Haus der Jugend ihre Meinung zur Abschaffung des herkunftssprachlichen Unterrichts ab Klasse 5 zu sagen. Das Treffen ermöglicht hat die ehemalige Lehrerin, Fachberaterin der Bezirksregierung Weser-Ems und langjährige Kennerin der multikulturellen Situation in den Schulen, Anke Fedrowitz. Sie moderiert die Runde. Schüler aus neun Nationen tragen in einem Klima gemeinsamer Verbundenheit ihre Empfindungen und Argumente vor.

„Meine Eltern trennen die Sprachen strikt: in der Familie Arabisch, außerhalb Deutsch“ schildert Marua



Marua Haouati (18), Arabisch



Rafael Castro (14), Portugiesisch



Emine Cildir (16), Türkisch



Michael Ertel (14), Polnisch



Regina Kremer (16), Russisch

Zur Sache

Herkunftssprachlicher Unterricht

Per Erlass des niedersächsischen Kultusministeriums wird der bisher für Migranten an Schulen gebotene herkunftssprachliche Unterricht im Sekundarbereich I abgeschafft. In Kraft tritt der Erlass zum nächsten Halbjahr und betrifft alle Schulformen. Bislang fehlen klare Regelungen, ob und wie ein Angebot im Anschluss an die Grundschulzeit stattfinden kann. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) kritisiert den Erlass. Schulen können zwar regu-

lären Unterricht in den Herkunftssprachen ab Klasse 5 einrichten, wenn sie in ihrem Schulprogramm ein mehrsprachiges Profil festlegen. Das heißt dann aber: Die Herkunftssprachen werden wie alle anderen Fremdsprachen behandelt und gelten auch als Angebot für deutsche Schüler. Sie müssen mit den üblichen europäischen Bildungssprachen um Interessenten konkurrieren. Angebotsmöglichkeiten als Arbeitsgemeinschaften (AG), für die jetzt an den

Schulen Organisationsstrukturen gesucht werden, reduzieren den Unterricht auf zwei Stunden die Woche, und die Benotung entfällt.

Die bisherigen Lehrer der Herkunftssprachen haben beim Land Niedersachsen unbefristete Arbeitsverträge. Ihr künftiges Auslastungsdefizit sollen sie im Bereich interkulturelles Lernen füllen. Dazu gehören Projekte für Schüler aller Nationen, zum Beispiel zu Theater, Musik, Kulturaustausch.



Eine Diskussionsrunde im Haus der Jugend (25.11.2005) mit Jugendlichen aus albanischen, arabischen, deutschen, polnischen, portugiesischen, russischen, spanischen und türkischen Familien.

MANIFESTACIÓN

ΔΙΑΔΗΛΩΣΗ

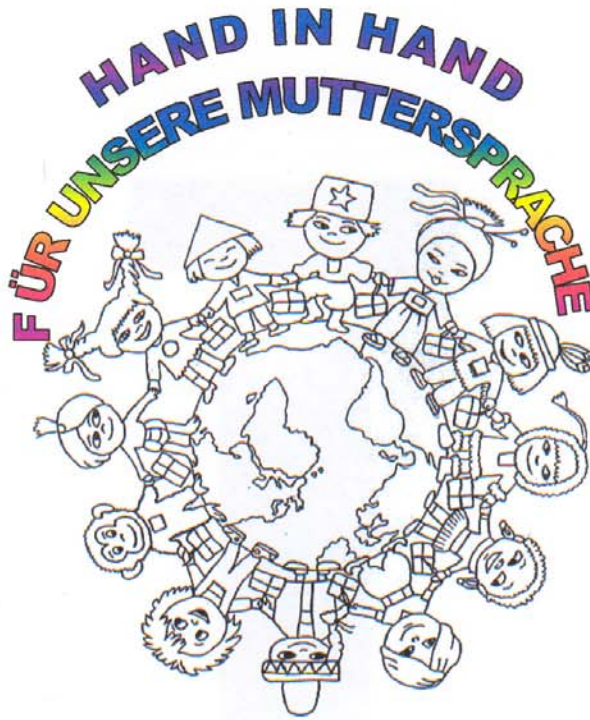
تأبثا

DEMONSTRAÇÃO

MEŞ

DEMONSTRATION

YÜRÜYÜŞ



**FÜR DEN ERHALT DES MUTTERSPRACHLICHEN
UNTERRICHTS
UND
GEGEN DEN NEUEN ERLASS**

**11. März 2006, Samstag
11.00 Uhr, am Klagesmarkt - Hannover**

Organisation: **EIM- Elterninitiative der Migranten in Niedersachsen**

Türk. Elternverband Niedersachsen e.V.

Griechischer Elternverein Hannover

Türkischer Elternverein Lehrte und Umgebung e.V.

ARKADAŞ e. V.

Confederazione Lavoratori Della

APE - Asociación de Padres Españoles

Gökkuşuğu Kulturverein e. V. Braunschweig

Albanische Elterninitiative

Türkisch-Deutscher Unternehmerverein Hannover (TIDAF)

Conoscenza- C.G.I.L. Niedersachsen

MANIFESTATION

DEMONSTRACIJA

ДЕМОНСТРАЦІЯ

مسيرة

DIMOSTRAZIONE



Foto: Dennis Newson

Das Foto der Lehrkräfte für den Unterricht in der Herkunftssprache in der Stadt Osnabrück und der Autorin dieser Dokumentation in der Mitte wurde im Frühjahr 2006 auf dem Schulhof der Hauptschule Innenstadt gemacht. Von links: **M.Mamali, C.Aktas, X.Haziri, L.Dederer, P.Konya, A.Fedrowitz, E.Yildiz, O.Moita, H.Ay, G.Scigliano, H.Selmanovic, M.Manai., J.Blömker – Warzocha, R.Hajir, N.Gamarnik** – es fehlen **H.Blasco, A.Önel-Naundorf und A.Gökce.**